

27. April 1934

„Komödie
der Irrungen“

Staatstheater

Dieses Stück nach Plautus vom jungen Shakespeare will bekanntlich vor allem den Wirkungen des Theaters Rechnung tragen, während das Dichterische noch im Hintergrund steht; aber es ist auch hier vorhanden: deutlich spürbar in der Zeichnung menschlicher Charaktere, in dem bereits aufgeschlossenen Gefühl für das seelisch Hintergründige, das sich auf die Dauer nicht mit Possenwirkungen abfindet und in einer Fülle von klugen Bemerkungen, die alles andere als nur witz- und geistreich sein wollen. So sieht man hinter dem Verwechslungsspiel der zwei Zwillingbrüder und ihrer Zwillingssdiener, die sich zum Schluß wiederfinden, hinter all den derben Prügelzenen schon die Phantastik und seelische Rauntiefe der späteren Lustspiele des Dichters.

Hans Nothe hat das Stück „in neuer Fassung“ herausgebracht. Das heißt, er hat es nicht nur recht frei übersetzt, sondern auch gestrichen und ausgebaut, um — wie er im Programmheft sagt — ihm größere Straffung, Einheitlichkeit und Wirksamkeit zu geben. Der Herzog ist verschwunden, der Vater der Zwillingbrüder und noch eine Reihe anderer Figuren. Dafür hat er beispielsweise die Szene mit dem Mädchen für Geld erweitert. Er läßt die Kurtisane ein längeres Gespräch mit den beiden Schwestern führen, wobei er den Witz aus den sozialen Unterschieden und dem künstlichen, vornehmen Sprechen dieses leichten Mädchens herleitet, die etwa auf die Frage, wer sie sei, zur Freude des modernen Publikums geziert antwortet: „Ich bin eine Dame“. Dieses und anderes hat mit Shakespeare sichlich nicht das geringste zu tun, und man muß mehr als dieser Uebersetzer — der auch in anderen Uebertragungen gern Wirkungen aus dem Großstadtdjargon bezieht — mitbringen, um zu solchem Mut die Berechtigung zu haben. Denn selbst dieses Stück des Dichters, das gewiß bis zum Erscheinen in der Folio manche Veränderungen und Entstellungen erfahren hat, erlaubt es nicht, mit bescheidenen Mitteln moderner Psycho-

logie umgeformt und aus dem Gesamtbild Shakespeares herausgerissen zu werden. Das hat nichts mit philologischer Genauigkeit zu tun, es ist eine Frage des Instinkts, und den hat Hans Nothe auch diesmal nicht bewiesen.

★

Lothar Mützel führt Regie. Er ist ein intelligenter Regisseur, aber gerade seine Gescheitheit macht ihm zuweilen einen Strich durch die Rechnung. Er ließ dieses Stück als ein klassisches leichtes Spiel in der Art des 18. Jahrhunderts vorüberziehen, bildhaft, zuweilen fast mit einem feierlichen Ernst, dem er dadurch die Schwere zu nehmen versuchte, daß er außer der Zwischenaktmusik kleine musikalische Intermezzi einlegte. Er führte die Charaktere Shakespeares auf statuarische Typen zurück und ließ dabei die individuelle Zeichnung der Gestalten über Bord gehen.

Man spürte auch diesmal, daß Mützel gearbeitet hatte, daß er von dem Bemühen ausging, einen eigenen, klaren, durch keine falschen Ornamente verdeckten Stil herauszubilden, mit deutlicher Herausarbeitung der konstruktiven Züge, die durch die — übrigens sehr hübschen — strahlend hellen Bühnenbilder von Traugott Müller mit ihrer strengen linearen Zeichnung und farbigen Sparsamkeit der südlichen Gassen, Plätze und Landhäuser unterstrichen wurden. Wäre diese Komödie ganz auf das Sprachliche gestellt, so hätte man diese Inszenierung als bemerkenswerten Versuch gelten lassen können. Aber gerade die „Komödie der Irrungen“ kommt so ganz vom Theater her, sie bedarf neben den zarten, Augenblicken jener derben, herzhaften Prügelzenen, die hier alle entfernt waren, sie bedarf einer Spielleitung, die mit kraftvollem Behagen aus der Fülle und nicht aus einer geistigen Ueberlegung heraus wirkt, sie bedarf des frischen, sich überstürzenden Humors und der Herausarbeitung der Charaktere. Aber eines verträgt sie nicht: Wohltemperiertheit. Man beraubt sie damit ihres besten Wesens.

Was sind diese beiden Zwillingbrüder Dromio in Wahrheit für zwei herrliche shakespeareische Narren, und wie blieben sie hier farblos und ohne Humor zwei blonde Buschelhöpfe, deren Funktion fast nur noch in Botendiensten bestand. Sie wurden von Clemens Gasse und

Walter Bluhm gespielt, die gewiß ihr Möglichstes taten, aber von sich aus nicht den Fehler der Regie gutmachen konnten. Etwas von shakespeareischen Humor wurde allein durch die beiden Polizeibeamten von Albert Florath und Wolf Truh hereingebracht und durch die groteske Figur des Kaufmanns von Aribert Wäscher. Hier war am deutlichsten etwas von innerem Saft und Charakter-



Musil — Savio
Wäscher — Bildt — Florath — Gasse

zeichnung zu spüren. Die Zwillingbrüder Antipholus spielten Erich Musil und Franz Rickisch. Hulwe Weizner war die Frau des einen, und eine wirklich shakespeareische Mädchengestalt, die im Gedächtnis haften

blieb, wurde Clara Savio als ihre Schwester. Paul Bildt stellte den Goldschmied Angelo dar.

Shakespeare verträgt manche leichte Veränderung im Geiste der Gegenwart — Hilbert bewies es im Vorjahr mit seiner „Widerspenstigen Zähmung“ —, so sehr innere Form ist er, so sehr sprühende, elastische, ewig gültige Kraft. Nimmt man ihm aber die Charaktere und spielt ihn wie einen modernen Franzosen, so büßen seine Komödien Entscheidendes ein, nämlich den Humor.

Daß dieser Humor trotzdem nicht ganz verschwunden war, bewies die ständige Heiterkeit der Zuschauer, die verriet, wie dankbar heute der Mensch im Zuschauerraum ist, wenn er eine Gelegenheit zum Lachen ergreifen kann.

B. E. Werner

Bitte beachten Sie die Rückseite!

Schnelldienst

Neukölln, Donaust. 76/F2, 4203

Der Angriff
Berlin

27 April

Jugend im Licht / Im Staatlichen Schauspielhaus



Dieser Abend, der Shakespeares „Komödie der Irrungen“ neu belebte, hatte seinen besonderen Reiz dadurch, daß er den Nachwuchs, die Jugend des Staatlichen Schauspielhauses ins Licht der Rampe rückte. Und daß dieser Nachwuchs seine große Probe mit Auszeichnung bestand. Zu seiner Stütze waren so erfahrene Männer wie Paul Bildt und Aribert Wäschler als die beiden gerissenen und zugleich philosophierenden Kaufleute bereit, Florath und Truß als Vertreter einer höchst gemütlichen Polizei und Leopold von Ledebur als pfauenhaft stolzierender Kapitän. Lothar Mützel besorgte die Inszenierung, und er hatte manch hübschen Einfall. Die neue Fassung von Hans Rothe weicht zwar erheblich von der bisher gewohnten ab, doch dies war weniger störend als die zu ausgedehnten Pausen zwischen den einzelnen Bildern, die auch die anmutige Dudelei nicht restlos zu füllen vermochte.

Dabei war das Bühnenbild, das Traugott Müller schuf, an sich sehr geschmackvoll, aber seine dauernde Verwandlung hemmte notwendig den Rhythmus, die tänzerische Beschwingtheit des Ganzen. Der Einfall, die Fassade des Hauses, vor dem und in dem das Spiel sich bewegt, dem Beschauer gleichsam immer näher zu rücken, ist ein guter Einfall — auf dem Papier. In der Idee, in der bildmäßigen Anschauung, aber nicht sehr förderlich gerade für eine Komödie Shakespeares, die im Grunde von straffer Akt- und Szeneneinteilung nichts weiß und gar nichts wissen will. Man sollte es in künftigen Fällen doch versuchen, mit einem einzigen Bühnenbild auszukommen, wie es bei der Einstudierung von „Was ihr wollt“ vor etwa zwei Jahren — übrigens auch unter Mützel — ja auch schon fast gelang. Daß wir hier so lange verweilen, mag überraschen, aber es handelt sich hier um eine wichtige und prinzipielle Frage, einfach die Frage nach der Erhaltung und Wiedergabe des eigentlich und wesentlich Shakespearehaften.

Nicht etwa, daß dieser Abend verfehlt war, der Beifall war lebhaft und herzlich und dies mit Grund, aber man könnte es sich noch beschwingter, noch lockerer und leichter, noch rhythmisch durchpulster immerhin vorstellen. Die Jugend, der Nachwuchs, durfte mit Recht einen tüchtigen Teil des Beifalls auf sich beziehen. Hilde Weißner war blond und temperamentvoll die eifersüchtige Adriana, Clara Savio ernster und seelenvoll, sehr sympathisch im sprachlichen Ausdruck, Luziana, die Schwester, die dann auch ihren Antipholus kriegt. Erich Musil gab ihm eine ranke Figur und ein frisches Gesicht. Der andere Antipholus, der aus Ephesus, der Zwillingbruder, war herber und härter Franz Rickisch. Clemens Hasse und Walter Bluhm, beide sehr spähhaft, die beiden Dromios, Lotte Bette, die dralle Köchin, die fortan mit beiden eine lustige Ehe zu führen geneigt ist, Julia, „eine Tochter der Freude“, wie es im Programm heißt, war pfiffig und frech Anna Usell. — Alles in allem ein fröhlicher Abend der Liebe und heiteren Weisheit.

Hans Stahn

27. April 1934

Komödie der Irrungen

Im Staatstheater am Gendarmenmarkt

Ein Abend der Jugend, eine Aufführung des Nachwuchses. Es bleibt ein Verdienst Lothar Mütthels, diesen Nachwuchs in einer Komödie Shakespeares herausgestellt zu haben.

Das äußere Bild hat die lichteste Atmosphäre, die über eine Bühne wehen kann. Die Sonne leuchtet aus blauem südlichem Himmel und bestrahlt die Straßen und Paläste in weißen Mittagfarben. Schon das erste Bühnenbild Traugott Müllers läßt erkennen, wie diese Aufführung verlaufen wird. Als ein buntes Puppenspiel, als Kokolo-Oper, als Mozartsches Septett. Der Uebersetzer Hans Rothe (der bis jetzt ungefähr etwa zwanzig Shakespeare Dramen übertragen hat) hat oft erklärt und jetzt auch wieder im Programmheft angedeutet, daß er seine Funktion in keiner Philologie, auch nicht in der Weltanschauung des Dramas, sondern allein vom Theater her sieht. Er begreift Shakespeare als reinen Bühnensmenschen, und er nennt die „Komödie der Irrungen“ eine „der schönsten, unbekümmertsten und lustigsten Liebesdichtungen aller Zeiten“. Man wird dem entgegenhalten können, daß gerade diese Doppelgängerkomödie in ihrer letzten Deutung aus viel tieferen Gründen zu begreifen ist als dem des Theaters, aus dem gespaltenen Ich, und aus dem Fluch und dem Segen der beiden Seelen in der Brust. Daß also das Theater hier nur in seiner höchsten Ausdrucksform einen Beitrag zu einer großen Diskussion gibt.

Der Gedanke: Shakespeare diesseits und jenseits des Theaters wäre auch bei einer praktischen Anwendung seiner Dramen auf der Bühne zu erörtern, aber Lothar Mütthel deckt sich hier konsequent und klar mit dem, was Rothe beabsichtigt. Lothar Mütthels Aufführung ist wirklich schön, unbekümmert und lustig, sie kann kaum schöner und herrlicher sein, aber sie ist ohne die Schärfe der Menschenkritik und der Psychologie, für die Shakespeare in seinen Komödien — wenn auch in Rothes Sinne ungewollt — stil- und traditionsbildend wurde. Sie ist ein Lustspiel in betont klassischem Abstand mit den modernsten Bühnennitteln. Sie ist Theater zum mindesten insofern, als nicht die Gedanken der Irrungen, sondern die Handlung der Verwechslung die Komödie spielen.

Mütthel traf gestern abend, das muß ihm zugestanden werden, den Geschmack des Publikums. Die Aufführung ging gleich nach dem ersten Bilde durch. Der Beifall steigerte sich im Laufe des Abends immer mächtiger. In den Zwischenakten wird das Fluidum von Melodie, das über dem Abend liegt, noch durch Musil (Leo Spieg) betont. Die Ästhetik des Abends ist vollkommen. Die beiden Diener, das eine Paar der Irrung, treten als weiße lockenköpfige Pierrots auf, die beiden Herren tragen ein Phantasielostüm des späten Barock. (Vor Jahren wurde die „Komödie der Irrungen“ einmal in der Volksbühne als auf einer Südsee-Insel spielend gegeben, mit braunen, halbbekleideten Menschen und Strohhütten).

Von den jungen Darstellern des Staatstheaters brachen gestern abend unbedingt Clemens Hasse und Walter Blum durch. Nicht weil sie vielleicht die dankbarsten Rollen hatten, sondern weil bei beiden über ihr technisches Können hinaus eine geistige Haltung sichtbar wurde. Beide von einer Komik, die über die Situation hinausstrebt.

Es bleibt Mütthels Verdienst, Shakespeare für den Nachwuchs herangezogen zu haben. Blum hat eine leise Melancholie, die er ebenso durch philosophierende Monologe wie durch den Grimm der verhaltenen Wut entläßt. Beides wunderbar komisch. Hasse, zuletzt im „Matthias Brud“ sichtbar, ist als Temperament jugendlicher Gegensätze unschätzbar. Er ist nicht nur amüßant, er ist witzig und frech, ohne es die aufzutragen.

Die beiden Brüder Antipholus sind Erich Musil und Franz Niklisch. Jener etwas



Zeichnung: Hans Wendt.

Oben: Hasse, Blum, Savic, Weißner; Mitte: Musil, Niklisch; Unten: Bildt, Wäscher.

befangen in der konventionellen Vers-Konversation, dieser innerhalb dieser Aufführung gehemmt durch das Fehlen der äußerlich-graziösen Mittel. Von den Frauen bestehen Clara Savic, in ruhiger und schlichter Zurückhaltung sehr sympathisch, und Hilde Weißner, im Raisonieren und im Ausbruch der Tränen unentwegt Heiterkeit erregend. Lotte Bette als kleine Köchin, frisch und lebhaft, Anna Usell, ein Mädchen der Freude, von einer herrlichen, sich naiv gebenden Reife.

Und dann noch zwei Gestalten, die wirklich die Hefe auf dem Grund der menschlichen Seele aufwirbeln. Paul Bildt und Aribert Wäscher. Bildt im Kastan mit spitzem Bart der Goldschmied, Wäscher in phantastischen Proportionen, mit einem Schopf wie ein Stacheltier hinter einer blassen Glase. Zwei Gruesel, zwei Scheuel. Shakespeare und Bedelind. Unbeschreiblich. Schelme, Narren, Verbrecher, tolle Kerle.

Sehr, sehr starker Beifall ruft am Schluß Mütthel und die Kette der Darsteller immer wieder auf die Bühne.

H. P.

27. April 1934

Im Staatstheater:

2 „Komödie der Irrungen.“ 4

Aus langer Praxis erinnert sich der Kritiker an Auführungen der Shakespeareschen Irrungs-Komödie, in denen der Schematismus der Szene so deutlich zutage trat, daß nicht einmal die leichte Komödienlaune sich einstellen wollte, geschweige denn, daß die tragische Unterstimmung hindurchgeschimmert wäre. Eine löbliche Ausnahme machte seines Gedenkens nur eine Aufführung im damals noch sogenannten Theater der höheren Schulen (September 1932). Zwar drangen auch hier diese Untertöne nicht durch, aber ein atemberaubendes Tempo verwischte den szenischen Schematismus und machte aus der Konstruiertheit lebendiges Theater. Die Form, in der jetzt Lothar Müthels Spielleitung im Staatstheater die Komödie lebendig werden ließ, kann als eine solche angesprochen werden, die der Komödie in ihrem äußeren Ablauf ihr volles Recht sorgloser Heiterkeit gab, sie zugleich aber mit dem Inhalt erfüllte, den schließlich jede wahrhafte Komödie bergen muß: mit dem Inhalt einer menschlichen Besinnlichkeit und Nachdenklichkeit.

Die Vorbedingung zu einer solchen reistlosen Wiedergabe der Form und Ausschöpfung des Inhaltes schuf dem Spielleiter die neue Fassung, die Hans Rötke der Komödie gegeben hat. Dem wundervollen, unsterblichen Stoff eine größere Einheitlichkeit (und auch Wirklichkeit) dadurch zu verleihen, daß man ihn straffer wiedergab und einige der psychologisch so ungemein reizvollen Situationen etwas mehr ausbaute, das war der Gesichtspunkt des Bearbeiters. Vielleicht hätte die Wiedergabe noch straffer, der Ausdruck im einzelnen noch prägnanter sein können, um einer Monotonie, die das sich ewig wiederholende Verwechslungsspiel naturgemäß mit sich bringt, noch energischer vorzubeugen — Rötke berauscht sich manchmal zu sehr und zu ausgiebig am Klang der Worte —, aber wenn er in dem Stück „eine der schönsten, unbesümmertsten und lustigsten Liebesdichtungen aller Zeiten“ erblickt, so kann man es verstehen, daß er bestrebt war, sie auch in ein schönes dichterisches Gewand zu kleiden. Und es ist ihm nachzurühmen, daß er das sprachliche Gewand, das er den einzelnen Personen überwirft, mit seinem Stilgefühl je nach der Individualität der einzelnen verschieden gefärbt hat. Der schwärmerische Antipholus

aus Syrakus spricht eine andere Sprache als sein wortlangerer, weniger empfindsamer Bruder aus Ephesus, der Dromio aus Ephesus, der zu einer philosophischen Betrachtung neigt und gar über die Gespaltenheit des Ichs meditiert, eine andere als der den unbegreiflichen Situationen mit dümmern Erstaunen gegenüberstehende andere Dromio, und die temperamentvolle Gattin Adriana eine andere als ihre empfindsame Schwester Luziana.

Diese verschiedene sprachliche Ausdrucksform illustriert aufs subtilste die Verschiedenheit der Charaktere und trägt wesentlich dazu bei, sie nicht nur als Spielbälle der Komödientücken erscheinen zu lassen, sondern ihnen eine stärkere menschliche Wesenheit zu geben. Und dadurch wird erreicht, daß wir uns nicht nur über ihr Erleiden amüsieren, sondern einen tieferen Anteil an ihnen und daran nehmen, wie die bunten Zufälle ihres Komödienlebens mit ihnen Schindluder treiben. Aus der Verwechslungskomik der Situationen wachsen sie als menschliche Wesen heraus, über deren Verwirrungen wir nicht mehr nur aus unserer Distanz heraus lachen, sondern mit denen wir mitfühlen und denen wir es gönnen, daß sie nicht noch tiefer in die Irrungen verstrickt, sondern endlich daraus befreit werden. Der Kritiker erinnert sich keiner Aufführung dieser Komödie, die aus den flohen szenischen Verwechslungs-Arrangements so weit heraus- und in eine menschliche Schicksalskomödie so weit hineingeführt hätte.

Es ist ungemein reizvoll, wie der Spielleiter Müthel diese Transponierung zustande gebracht hat, ohne der Unbekümmertheit des Verwechslungsspiels etwas zu rauben und ohne andererseits den Gefahren einer Ver-sentimentalisierung zu unterliegen. Die Komödie jagte in völliger Sorglosigkeit über die von Traugott Müller in eine leichte, lichte Fröhlichkeit getauchte Bühne, aber sie gewann menschliche Beziehungen immer dann, wenn die Menschen in ihrer wilden Gejagtheit nicht mehr aus und ein wußten und ihre verwirrten Gedanken und Empfindungen nach einem Halt suchten. In aller Tollheit wurde dann etwas von der Tragik des gegen dunkle Gewalten kämpfenden Menschen sichtbar, und die Komödie bekam in solchen Augenblicken beinahe das Aussehen einer (aber

immer menschlich fundierten) Parodie auf die den Willen des Menschen ausschließende Schicksalstragödie.

In diesem Sinne stellte den Höhepunkt der Augenblick dar, da zum ersten Male die beiden Dromios sich erblickten. Wie hier der Dromio aus Ephesus (Walter Bluhm) an seiner Existenz oder an der Einheitlichkeit seiner Existenz irre wird, das Wort von der Gespaltenheit des Ichs findet, das verankert das Komödienenspiel im Tragischen und macht seine tiefere Bedeutung offenbar als eines Spiels, in dem die Situationsspäße nicht Selbstzweck sind, sondern dazu dienen, uns ohne jede Aufbring-

lichkeit und Lehrhaftigkeit Blide in die Seelen durch dumme Zufälle aufgerührter Menschen tun zu lassen. Herr Bluhm offenbarte in jenem Augenblick so etwas wie Bajazzo-Tragik, und ihm am nächsten an Vermenschlichung stand die Adriana der Hilde Weizer in jenen Augenblicken, da ihr um die Treue des Gatten bangen muß. Der zweite Dromio (Clemens Haffe), die beiden Brüder (Musil und Nidlich), die Luziana (Clara Savio), die Emmelina (Votte Wetke), die Julia (Anna Ufell) ließen erkennen, wie sehr man um die Verjüngung des Enselbels bemüht ist.

man ausnahmslos hübsche, der Förderung würdige Vergabungen entdeckt hat. Die Herren Wäscher, Bildt, Florath, Trub, von Ledebur retteten die Ehre der Allen.
Franz Köppen.

**B. Z. am Mittag
Berlin**

27. April 1934

Von Plautus zu Hans Rothe

Shakespeares „Komödie der Irrungen“ im Staatstheater

Heiterkeit: das ist es! Dieser Spruch soll, einer Legende zufolge, über Gerhart Hauptmanns Schreibtisch hängen. Ja, Heiterkeit: das ist es! Es? ... Was? ... Welches Es? ... Das große Es der Lösung von der Schwere, der Auflösung der Wirklichkeit in das Spiel.

Das Staatstheater hat uns gestern einen Abend solcher Heiterkeit geschenkt. Und daß es ihn uns mit dem Einsatz der Jugend, die an dieser Stätte gepflegt werden soll, geschenkt hat, sei ihm besonders gedankt.

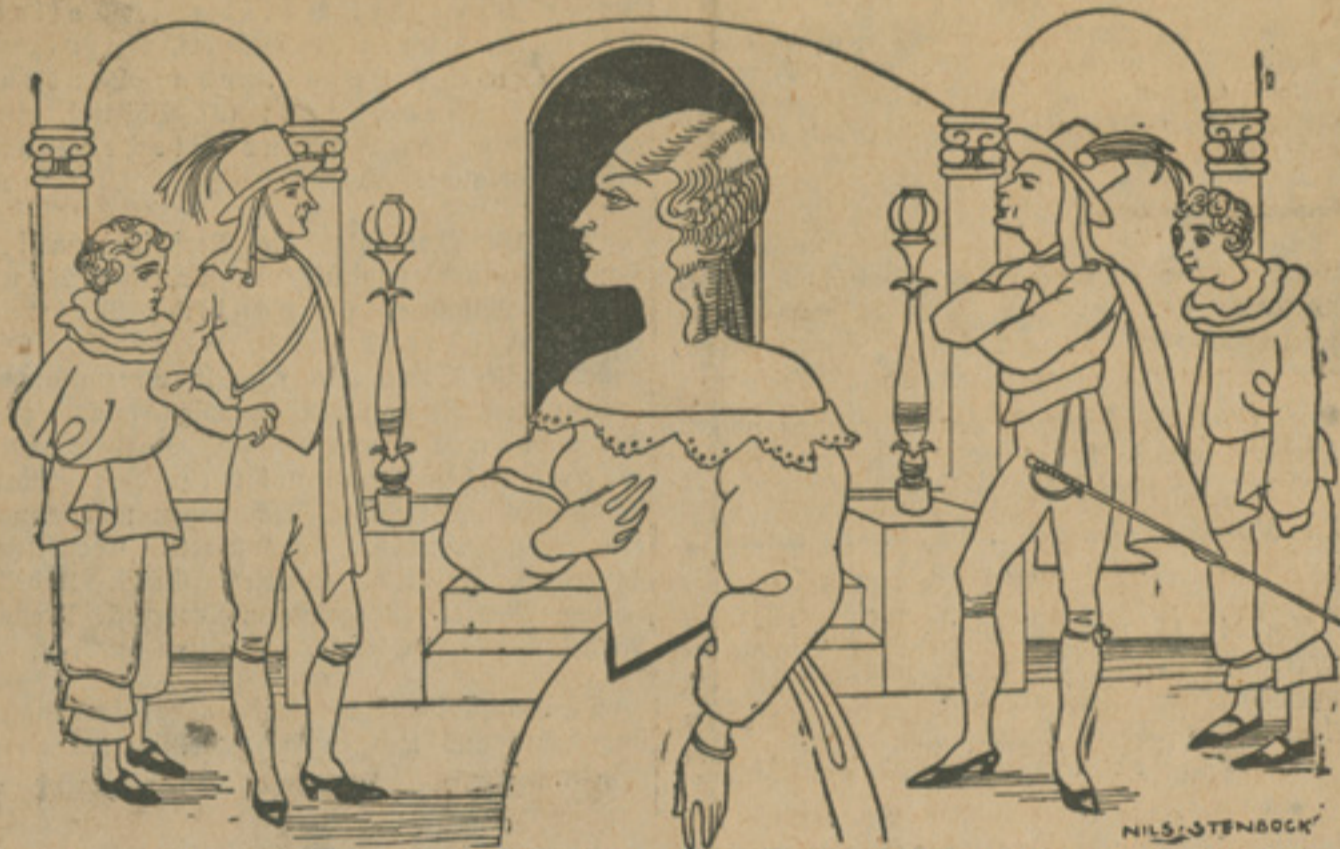
*

Shakespeares „Komödie der Irrungen“, eines seiner Frühwerke, ist uns immer etwas fremd geblieben. Das Lustspiel war zu äußerlich, zu sehr Mimus geblieben. Plautus' Vorlage, von Marlowe ins Elisabethanische über-

paar Augenblicke, ein Monument von phantastischer Abenteuerlichkeit, der Kapitän Leopold von Ledeburs.

Und dann die Jugend, der der Abend gehören sollte. Die beiden Antipholusse: Erich Musil, ausgezeichnet sprechend, elegant, schwärmerisch; und Franz Nicklisch, im Rhetorischen noch gehemmt, aber sehr sympathisch, mit einem großen und tiefen Augenblick, als er den Bruder und in ihm seine Sehnsucht erkennt.

Die beiden Dromios: Walter Bluhm und Clemens Hasse: Wir zeigten sie kürzlich als „Humoristen-Nachwuchs“. Wir haben uns nicht getäuscht. Das ist wirklicher Nachwuchs — und nach diesen Leistungen mehr. So ähnlich, daß man wirklich zunächst getäuscht wird, sind sie beide Individualitäten, die sich gegeneinander abheben: Bluhm, der lange warten mußte, um



Clemens Hasse, Erich Musil, Hilde Weißner, Franz Nicklisch und Walter Bluhm

tragen, war immer noch sichtbar; der junge Shakespeare hatte nicht viel mehr getan, als seine Theatererfahrung hinzuzuschütten und etwas Pathetik — in den Figuren des Vaters und der Mutter —, noch nicht gelungener Versuch der Vertiefung, einzufügen. Hier waren zweifellos die Ansätze zu dem Lustspielstil des späteren Shakespeare, dem wir die uns liebereren, tapferen Komödien verdanken; aber eben nur Ansätze.

*

Hans Rothe, eifriger Shakespeare-Forscher und Shakespeare-Bearbeiter, hat sich die ehrgeizige Aufgabe gestellt, aus der „Komödie der Irrungen“ sozusagen einen späteren, einen reifen Shakespeare zu machen, diesen frühen Schwanz den klassischen Komödien des Dichters anzunähern. Seine Uebersetzung ist mehr als eine Uebersetzung, sie ist eine Neugestaltung, die das Berwechslungsspiel vertieft, verschönt, vergeistigt und so beseelt, daß die Theaterpielerei zu einem Spiel aus Scherz, Ironie und wirklicher Bedeutung geworden ist. Ueber Pietätlosigkeit in diesem Falle zu jammern, wäre Unfug: der Stoff ist ein paar Jahrtausende alt, und wir haben das gute Recht, ihn unserem Gefühl, unseren Wunschtraumbedürfnissen, unserer Sehnsucht nach zarterem Umspringen mit der Wirklichkeit anzupassen. Auch sprachlich ist Rothes Arbeit hervorragend gelungen: sie antithetisiert köstlich, sie findet ausgezeichnete Prägungen des Scherzes und des Ernstes und läßt die Verse für unser Ohr in guter Gestuftheit und mit jenen kleinen Unregelmäßigkeiten fließen, die die Verse vor der Monotonie bewahren.

*

Darstellerisch ist der Abend eine einzige große Freude. In wundervollen, heiter-hellen Bühnenbildern von Traugott Müller bewegt Lothar Müthel seine Spielschar mit einer Lebendigkeit, die kaum einen toten Punkt bestehen läßt, trotzdem der Abend fast drei Stunden dauert. Er hat von der bewährten Garde des Ensembles fünf wackere Männer für die älteren Figuren zur Verfügung. Paul Bildt gibt den Goldschmied, der zugleich Kaufmann und Philosoph ist: eine bezaubernde Leistung diffizilster Komik. Aribert Wäscher setzt das wieder überwältigende Phlegma seines voluminösen Humors dagegen. Albert Florath ist ein köstlich-stiller und melancholisch-überlegener Polizeibeamter, unterstützt von Wolf Truh, der schweigen muß, bis er in wenigen treffend-lächelnden Sätzen sein Schweigen begründen darf. Dazu für ein

sich so beweisen zu dürfen, schärfer, exakt bis zur letzten Silbe, beinahe schon weise in der Beherrschung seiner vielfältigen Mittel; Hasse, sanfter, aber ebenso eindrucksvoll, clownhafter, aber dabei doch ein lieber Kerl, der menschlich wirkt.

Bleiben die jungen Damen. Die irdische und die himmlische Liebe (die aber schließlich auch ihr irdisches Ziel erreicht) sind Hilde Weißner und Clara Savio. Hilde Weißner, deren Können wir aus dem Film „Die Finanzen des Großherzogs“ kennen, entwickelt ein erotisches Temperament, wie es selten ist. Sie bleibt dabei, bei aller Heftigkeit, charmant und schön, und ihre Stimme legt sich tief und lebendig ins Ohr. Clara Savio zeigt eine rührende Lieblichkeit und eine kluge Hingebung, die leise stilisiert, aber dabei doch natürlich genug gehalten wird, um nicht affektiert zu wirken. Die „Tochter der Freude“ wird von Anna Uzell mit viel Witz und überzeugender Technik hingewischt, und Lotte Betke, als Humoristin in manchen volkstümlichen Rollen schon erprobt, bewährt ihre fastige sichere Kunst wieder an der Köchin, die sich schließlich nicht fürchtet, mit beiden Dromios in die Ehe zu gehen.

Schon vor der Pause ist das Publikum von der sprühenden, tänzerischen Heiterkeit gewonnen. Zum Schluß gibt es einen großen Erfolg. Das Ensemble kann sich mit Müthel immer wieder zeigen.

O. E. H.

27. April 1934

Der Nachwuchs spielt Shakespeare

„Komödie der Irrungen“ im Staatstheater

Dieses unfreiwillige Verwechslungsspiel unter Verliebten hatte zwei starke darstellerische, beispielhafte Momente, wo sich der erfahrene und der junge Geist der Schauspielkunst am Gendarmenmarkt mit dem Zauber des Komödien-Genies vereinigte. Das war einmal die Szene vor der Verhaftung des Edlen aus Ephesus, das andere Mal das Schlussbild mit der Lösung des heiteren Schicksalsstoffes.

Das Bild der Verhaftung: eine klare, leuchtende, aber streng gefasste Bühnenarchitektur (Traugott Müller), eingeseht an einem Kanal mit kleinem Uebergang, einem Schiffchen und speicherähnlicher Umgebung. Da kreuzt der wütende Kaufmann Aribert Wäscher auf, plump, wie ein Seetier mit den Armen rudern, die Gestalt in ihrer seltsamen Größe biegsam und manchmal zu grotesker Beherrschung verpflichtet. Ihm folgt der umjahbedachte, philosophisch angehauchte Goldschmied Paul Bildts mit scherzhaftem Anstand und merkwürdig weisheitsvollem Pathos mitten in dem Tumult der Aussprache über seine Schulden. Dahinter tauchen die sinnigen Erscheinungen der Polizeibeamten Albert Florath und Wolf Trug auf: märchenhaft würdig und bedächtig.

Das war die angestammte Garde des Staatstheaters (unter Mitwirkung von Leopold von Ledebur als Denkmalserscheinung eines Kapitäns). Jede Gebärde wurde zur Illustration eines Charakters. Jeder Ton enthielt soviel komische Geladenheit, daß es nur noch der lustspielhaften Ausdeutung der Personen und der Wechselbeziehung zwischen Handlung und Musik bedurfte, um ein echtes Zauberbild aus Shakespeares Komödienpanorama zu gestalten.

Das Schlussbild: Die Doppelbegegnung der Zwillingspaare vor dem Hause des Edlen in Ephesus zeigt die Jugend des Staatstheaters in ihrem Bemühen nach Tiefe und Stimmung. Die Zwillingsherren nehmen sich dabei weniger vorteilhaft als die Zwillingssdiener aus. Erich Musil besitzt Figur und Stimme, aber noch nicht genügend Schattierung und Festigkeit. Franz Nicklisch berlinert und vergrößert den Dialog. Erst bei der Erkennung der Brüder beweist er innerliche Teilnahme mit entsprechendem Ausdrucksvermögen. Ein clownisches Dienerpaa sorgt für den tragikomischen Wirbel: Clemens Hasse als Springteufel und lustiger Draufgänger, Walter

Blum als nachdenklicher Partner aus demselben Blut, etwas zu schwerfällig und moralisierend. Im Hintergrund die Herzensdamen dieses gestörten Liebesidylls: Hilde Weiskner als die Frau mit der Neurostilität des Gefühls, ein wenig routiniert, Clara Savio als Schwester ein feines, charakteristisches Gesicht, im Spiel noch nicht gelöst, in manchen Augenblicken von schöner Innerlichkeit, sanft und verhangen mitten in dem bebenden Lügengewebe dieser Komödie des Zufalls. Lotte Betke als Köchin hält sich an die Konvention der Rolle.

Das war die Jugend des Staatstheaters, im Gesamt-rahmen der Komödie noch ergänzt durch die kabarettistische Begabung von Anna Uzell als Tochter der Freude.

Von der Regie sprachlich trainiert, setzte sich der Nachwuchs mit sichtlicher Freude ein. Manche Komik plägte mit Eifer und Wohlbehagen. Vielleicht wäre es angebracht gewesen, das Spiel pausenlos zu geben und vollends in Musik zutauchen und somit nicht nur schauspielerisch, sondern auch tänzerisch den Mimus zur Entfaltung zu bringen. Ansätze dafür fanden sich überall. Auch die von Leo Spies komponierte Musik hätte hierbei Verwendung finden können. Angeregt durch Mozarts Grazie, hätte sich manche Feinheit auch in dialogfreien, rein mimischen Augenblicken einstellen können, während so eine darstellerische Scherzrevue unter der Zeitlupe veranstaltet wurde, z. B. beim Abmarsch mit dem verhafteten Edlen aus Ephesus, bei der lustigen General-Polizeigewaltmaßnahmen vor dem Haus des Edlen. Auch die Liebeszenen wären verückter, traumhafter gespielt worden.

Lothar Mithels Regie komponierte die Wirkung der Handlung mit allem Bewußtsein für einen wirklichen Komödiensstil. Möchte auch die Neufassung von Hans Rothe im Sprachlichen weniger, im Szenischen desto mehr Dramaturgie aufweisen, so bewies die Spielleitung Geschmaad und setzte eine Fülle netter Einfälle in die Handlung. Auch die spontane Verbindung von Bühne und Parkett fehlte nicht. Vor allen Dingen hielt Mithel, wie nicht anders zu erwarten, auf Sauberkeit und Korrektheit in der Darbietung des Textes. Die humoristischen Einlagen und Ergänzungen hatten zifelierten Charakter. Man kam aus der Stimmung einer gediegenen Heiterkeit nicht heraus, die oftmals von dem



Hilde Weiskner - Clara Savio - Erich Musil

Lachen über die dialektische Unerkennbarkeit der handelnden Personen unterbrochen wurde.

Hinter dem ganzen Abend stand der Zauberer Shakespeare, dieser ewige Magier unserer Bühne in Scherz und Ernst, der schöpferische Geist aus den Artiefen des Lebens mit der Strahlung seiner dichterisch wie menschlich ebenso unvergänglichen Begabung, der sich auch das Publikum im neuen Staatstheater mit aller Lust und Dankbarkeit für dieses vorbildlich saubere Spiel hingab.

Alfred Mühr



Wäscher - Das Zwillingss-Dienerpaa Hasse und Blum - Betke - Florath

28. April 1934

Neuer Shakespeare im Staatlichen Schauspielhaus

„Komödie der Irrungen“

Am 26. April 1564 wurde Shakespeare in der Dreifaltigkeitskirche zu Stratford getauft. Dies ist die erste von den wenigen uns überlieferten Tatsachen seines Lebens, die uns als seinen Geburtstag den 23. April annehmen läßt.

Das Staatliche Schauspielhaus hat wohl in Erinnerung daran am Donnerstag die „Komödie der Irrungen“ in neuer Einstudierung herausgebracht. Und zwar, wie wir vorneweg bemerken wollen, mit einem ausgezeichneten Publikumserfolg, der sich schon während der Aufführung durch Beifall bei offener Szene als sicher erwies.

Damit ist auch der öffentlichen Kritik die Richtung ihrer Beurteilung gegeben, um so mehr, als die Spielleitung Lothar Müthels die Komödie mit außerordentlichem theatralischen Geschmaack in Szene gesetzt und für ein ausgeglichenes, nicht auf einzelnen Starleistungen abgestimmtes Zusammenspiel angelegt hatte. Er sah das wesentliche der Komödie in der Situationskomik, die ja in dieser „Komödie der Irrungen“ wie in keinem anderen Lustspiel das bewegende Element ist. Von hier ausgehend, ließ er denn auch alle Situationen, alle in ihnen gelegenen Gegensätze durch breites Ausspielen der Szene nicht nur in den Effekten der Handlungsführung, sondern auch in der Ausmalung der jeweiligen daraus sich ergebenden Stimmungen voll zur Wirkung kommen.

Dieser grundsätzliche Ausgangspunkt seiner Regie führte dazu, daß die Randfiguren wohl noch eine charakterisierende Ausprägung trugen, während die Hauptfiguren, insbesondere die beiden Brüderpaare, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich so gut wie nicht zu unterscheiden waren. Nur in den beiden Frauenfiguren, die der Regisseur auch äußerlich in scharfer Kontrastierung eingeseht hatte, wurde spürbar, daß die „Komödie der Irrungen“ auch eine Charakter-Komödie, und zwar von innen her betrachtet, sogar in ganz großer Shakespearescher Form ist. Etwas, was gern übersehen wird, weil das aus der Comedia dell'arte überkommene, von Shakespeare neu bearbeitete Spiel gewöhnlich von seiner unerhört wirksamen thea-

tralischem Tiefen gespeisten Lebensgefühl, das man in der Aufführung des Staatl. Schauspielhauses wohl in einzelnen Szenen unbestimmt ahnen konnte, aber nicht unmittelbar erlebte, weil eben jene hinter der äußeren Maske liegenden Unterschiede der beiden Brüder (ähnliches gilt auch von den beiden Dromios) nicht sichtbar gemacht wurden. Wir können uns anderer Aufführungen (etwa am Münchner Staatsschauspiel vor einer Reihe von Jahren) erinnern, in denen gerade diese theatralisch sicherlich nicht leichten Probleme hervorragend gelöst wurden und die dadurch ein anderes, tieferes Erlebnis von Shakespeare vermittelten.

Die Inszenierung benutzte die neue Fassung von Hans Rothe. Ohne die Möglichkeit im Augenblick zu besitzen, zur Übersetzung von Hans



Albert Florath als Polizeibeamter

Rothe im einzelnen Stellung zu nehmen, schien uns doch diese in der Freiheit, mit der sie mit dem Dichter verfuhr, schon die Voraussetzungen für die Regie-Auffassung des Staatlichen Schauspielhauses zu geben. Es wird eine Aufgabe speziellerer wissenschaftlicher und dramaturgischer Auseinandersetzung der neuen Zeit mit der Vergangenheit sein, nachzuprüfen, inwieweit Hans Rothe, der behauptet, sich auf den neuesten Stand der Wissenschaft, insbesondere auf die Untersuchungen von Geheimrat Sievers zu stützen, die Schlegel-Tiedsche Übersetzung wirklich übertroffen und Shakespeare modern gemacht hat. Sein Bemühen, die Dunkelheiten der Shakespeareschen Sprache, die in ihrer barocken Form gewiß auf der Bühne manche unüberwindlichen Hemmnisse des unmittelbaren Verständnisses und Erlebnisses bedeutet, zu beseitigen, kann an sich grundsätzlich durchaus bejaht werden. Wenn wir allerdings manche seiner Auslassungen, insbesondere die giftige, nicht selten jüdisch anmutende Bissigkeit seiner Auseinandersetzung mit der auf der Schlegel-Tiedschen Übersetzung fußenden Richtung der Shakespeare-Pflege zur Kenntnis nehmen, dann scheint uns die Nachprüfung seiner Übersetzer-Tätigkeit doppelt notwendig.

Aber die Darsteller ist durchweg nur Gutes zu sagen, insbesondere ist Hilde Weizner als Ariadne und die jugendliche Clara Savio als Luziana hervorzuheben. Die beiden Antipholusse lagen bestens in den Händen von Erich Musil und Franz Ricklich, die beiden Dromios wurden von Clemens Hasse und Walter Blum mit aller geforderten Lebendigkeit des Spiels und des Ausdrucks gegeben. Der Goldschmied Angelo Paul Bildts war darstellerisch eine besonders gut durchgearbeitete Figur. Anna Uzell gab die Dirne Julia überzeugend. Lotte Betke, das Mädchen mit den zwei Männern, wußte sich in ihr Schicksal mit Vergnügen zu fügen. Zu erwähnen sind noch die geschmackvollen Bühnenbilder Traugott Müllers.

Dr. Walter Stang.



Clara Savio als Luziana

tralischem Seite her zuerst verstanden und angepaßt wird.

Daß hier bei dem Rückblick auf die Aufführung des Staatl. Schauspielhauses kritisch auf diesen Umstand hingewiesen sein soll, soll den die fröhlichste Laune vermittelnden Wert der Aufführung an sich nicht schmälern. Es kann nur jedem empfohlen werden, sich den Abend anzusehen. Trotzdem muß darauf hingewiesen werden, daß diese „Komödie der Irrungen“ noch mehr ist als eine von Situationskomik getragene klassische Komödie. Liegt doch gerade hier tiefere Shakespearesche Sinn in der hinter der äußeren, die Verwechselungen bedingenden Ähnlichkeit der Brüderpaare, in der Verschiedenheit ihrer Charaktere verborgen. So ist Antipholus aus Syrakus in seinem Wesen seinem Bruder aus Ephesus völlig unähnlich. Antipholus aus Syrakus ist der vornehmere, weitans edlere Charakter, der an Haltung und Bestimmung den cholischen, seiner energischen, eifersüchtigen Frau im Grunde untertanen, in leichter Hand einer Dirne ergebenden, auch nicht unbedingt wahrhaftigen Bruder aus Ephesus sichtbar überragt. Darum schlägt aber auch dem Antipholus aus Syrakus alle Irrung zu Vorteil aus, während sein Bruder zunächst in die schlimmsten Verhältnisse verstrickt wird. Und schließlich ist es die reine und höhere Liebe zwischen Antipholus aus Syrakus und der tiefer veranlagten Luziana, die sehr deutlich der zu Eifersucht und zu zänkischem Wesen neigenden Ariadne gegenübergestellt ist, die eigentlich zur Lösung der Wirrnisse beiträgt. Diese Grundgedanken sind da, mag man sich nun so sehr über den richtigen und falschen Text, über Shakespeares Autorschaft in der Geisteswelt streiten. Sie ruht jedenfalls auf einem Weltanschauungshintergrund und auf

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 79. F 2, 4 2 0; 3

Der Reichsbote, Berlin

5. Mai 1934

Komödienbühne

8

„Komödie der Irrungen“ im Berliner Staatlichen Schauspielhaus.

Shakespeare ist der zauberische Rätselmann. Er gibt sich jeder Zeit und jedem Theaterkünstler wieder von neuem als Aufgabe: kommt, versucht's löst mich! Und wunderbar — jeder, der es mit mutigem Mut und genialem Stroben versucht, macht's irgendwie richtig. Das Rätsel Shakespeare ist auf unendlich viele Weisen zu lösen. Von „richtig“ oder „falsch“ kann bei wirklich ernstlichen Versuchen und wirklich darstellerischem Können wohl nicht die Rede sein.

Bollends, wenn dieser Shakespeare . . . gar kein Shakespeare ist, wenn es sich bloß um die oberflächliche Bühnenbearbeitung eines Marlowe'schen Schwanks handelt, dessen Idee übrigens seit Plautus' Zeiten den Spasmachern im Kopf lag — wenn also aus diesem reichlich herrenlosen Opus des jungen Bühnendramaturgen Shakespeare erst ein Shakespeare gemacht werden muß: aus Shakespeareischem Gefühl heraus, aus einer Fülle von Vertrautheit mit Shakespeare!

Da sind Hans Rothe und Lothar Müthel mit hohem Lob zu nennen: Hans Rothe, der herzhafteste, dabei poetisch feinfühligste, und auf vielen Bühnen bewährte Shakespeare-Reudichter (— er nimmt es mit Schlegel und Tierk auf und übertrifft sie oft in der Klarheit der Sprache, in der Ganzheit der Worte, in der Bild- und Sinnbild-Kraft der Verse —) dieser Rothe hat sich gesagt: was die Spasmacher von Plautus bis zu William, dem Glücklichen, gedurft haben, erlaub ich mir auch und hat — eben aus jenem Gefühl und jener Vertrautheit heraus — eine „Komödie der Irrungen“ gedichtet, wie sie etwa Shakespeare als lächelnder Philosoph vollbracht hätte.

Dieses gegliederte Werkchen hat nun Lothar Müthel in seine sorgfamen Künstlerhände ge-

nommen und bühengemäß gemeistert. Er hat dem Traugott Müller kristallen festliche Kulissen inspiriert, die eine tänzerische Komik zulassen, Leo Spies hat eine frohgemut kräftige, zierlich gespannte Musik als Bildüberleitungen komponiert: so macht sich Müthel erfolgreich an die Lösung des Shakespeare-Rätsels heran, und seine Schauspieler folgen ihm buchstäblich bis in die letzten Schwingungen: denn am entzückendsten wirkt ein Troß- und Liebespiel auf der Schaukel, der, in Müthels persönlichem Stil, die verschiedensten Bewegungsgrade (zu tieferer Bedeutung) entlockt werden. Schauspieler-Nachwuchs sollte diesmal zur Geltung kommen. Aus dieser famosen Garde ragen die beiden stets verwechselten Diener, die beiden Dromio, hervor: Clemens Hasse (noch als „Diener zweier Herren“ im „Theater der Jugend“ bestens in unserer Erinnerung) und, als Narr mit manchmal ergreifend ernsten Tönen und bannenden Augen, Walter Blum. Hilde Weizner (als Adriana) gleich reizvoll: schmollend und zeternd; junges üppiges Weibtum. Clara Savio, als ihre Schwester, kommt dunkler, verhaltener, abgeklärter zum Ziel. Lotte Betle kann freilich die schon vom Text her nicht durchsichtige Gestalt der Köchin nur unklar andeuten, aber sie hat am Schluß zwei herrliche Verse zu sagen, die am Ausgang eines jeden Komödienhauses stehen könnten:

„Das Spiel ist aus, die Wirklichkeit hebt an,

Wohl dem, der sie nicht klar erkennen kann!“
Denn — man verzeihe mir die kleine Kezerei: ist's nicht so . . . ist das Leben nicht überhaupt bloß im Spiel erträglich?

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76, F 2, 4203

Der Mittag,
Düsseldorf

1. Mai 1934

Shakespeare im Berliner Staatstheater

Hans Rothes Umdichtung der „Komödie der Irrungen“

Hans Rothe, dem wir die ausgezeichneten Neuübersetzungen des Bühnen-Shakespeare verdanken (Uebersetzungen, die wirklich durch ihre sprachliche Neuformulierung Gewinne für das heutige Theater geworden sind!), hat schon des öfteren die überkommenen Texte erweitert und dabei eine ausgesprochen glückliche Hand gehabt. Jetzt führt das Berliner staatliche Schauspielhaus seine Neufassung der „Komödie der Irrungen“ vor und stellt damit gleichzeitig eine grundsätzliche dramaturgische Frage. Denn diese „Komödie der Irrungen“ geht in der Uebearbeitung wesentlich weiter, als Rothe es bisher wagte. Es handelt sich hier teilweise um ein völlig neues Stück.

Die „Komödie der Irrungen“ hat nie als ein hundertprozentiger Shakespeare gegolten. Sie gehört zu seinen Anfängerstücken. Ja, man kennt sogar die Vorläufer seines Textes (Marlowe!), von denen er ganze Teile einfach in sein Stück übernahm. Die Charaktere sind hier erst flüchtig entwickelt. Die drastische Situation ist noch alles. Das Stück besteht oft aus reinen Häufungen, mit übereinandergeschichtetem Tempo! Rothe hat den Ehrgeiz, aus dieser Bearbeitung einen fundierten Shakespeare zu machen. Die Situationsfiguren sollen „menschlich vertiefte Charaktere werden. Er erweitert ihr Psychologisches. Er verbreitert die rein menschlichen Motive. Um dies zu erreichen, muß er die Motive auf die Hauptfiguren konzentrieren. So kommen nicht nur der Herzog und der Beschwörer-Doktor Zwid, sondern u. a. auch Aegeon und Amelia (das Elternpaar der Zwillinge!) in Fortfall. Die Vorgänge müssen verändert geführt werden. Nur das Hauptmotiv bleibt.

Soweit man überhaupt heute (aus der Einfühlung in Shakespeare!) ein solches Stück weiterdichten kann, ist Roth's Formulierung überraschend. Aber die psychologischen Neuformungen, die er vollzieht, haben nicht den glanzvollen Schwung, den Shakespeares Stück auch den verfehlten Partien mitzugeben vermochte. Sie vertiefen, aber sie kommen nun aus zweiter Hand. Und so vorzüglich das antithetische Deutsch ist, mit dem Rothe seine Uebersetzung pointiert — er muß zu Begründungen ausholen, die den Vorgang schwerblütiger machen als er war! Die Handlung gewinnt an Psychologie, aber sie verliert zugleich an poetischer Sinnlichkeit. Sie verschiebt nur die Ebenen, aber sie macht das Stück keineswegs vollkommener. Die Grenze des Bearbeitbaren ist überschritten. Dieser weitergedichtete Shakespeare entfernt sich in dem Maße wieder von Shakespeare, wie er glaubt, ihm nahe zu kommen.

★

Im Staatstheater gab es unter Lothar Mühels Regie eine vorzügliche Aufführung. Mühel macht nicht den Versuch, das Stück turbulent auf Häufungen hinzuspielen. Dem Roth'schen Text zufolge läßt er die menschlichen Motivierungen ausspielen. Ja, er wendet sogar gelegentlich Getragenheit im Sprechstil an. Aber was dieser Aufführung, die auf größere Statik und Nuancierung eingestellt ist, an Tempo abgezogen wird, das holt sie dadurch wieder ein, daß sie in weite Räume gebreitet ist. (Traugott Müller, der Bühnenbildner, hat hier nicht nur dekorativ reizvoll, sondern zugleich dramaturgisch gearbeitet!) Dazu hat diese Inszene zugleich Ensemblegeist.

Denn diese Aufführung stellt programmatisch den jungen Nachwuchs des Staatstheaters heraus, d. h. die Kräfte, mit denen das Staatstheater in Zukunft neu arbeiten wird. Man sieht Erich Müsil als Syrakuser Antipholus, der bisher eine der stärksten Stützen des Malsch-Ensembles im „Preußischen Theater der Jugend“ war. Als seinen Partner Franz Ricklich, die beiden Komiker Walter Bluhm und Clemens Hasse (als Dromios), die begabte Hilde Weßner (Adriana), Clara Savigo (Luciana) und Anna Uffel. Dazu Aribert Wäscher, Paul Bildt, Florath und Truh. Ihr ausgezeichnete Kontakt machte den Abend auch (in dieser Umkehrung!) shakespearisch. Der Erfolg war entsprechend groß.

Kdt.

3. Mai 1934

10

Theaterbilanz der Woche

„Komödie der Irrungen“

Shakespeare „Komödie der Irrungen“ wird recht selten aufgeführt. Man bezeichnet sie vielfach als ein Stück, das als einer der ersten Versuche Shakespeares noch wenig von seinen späteren Werken ahnen läßt. Hans Rothe nennt es sogar im Programmheft des Staatlichen Schauspielhauses, wo die Komödie am Donnerstag zum erstenmal aufgeführt wurde, eine rein dramaturgische Arbeit Shakespeares; die Bearbeitung Hans Rothes ist bemüht, den Stoff auszubauen und in ihm schlummernde Möglichkeiten auszunutzen. Es bleibe dahingestellt, ob die Bearbeitung in allen Fällen glücklicher ist als die überlieferte Fassung. Eine Untersuchung darüber würde zu weit führen. Ein paar Stellen jedenfalls lassen durch modernsaloppes Gefüge allzu sehr die Klarheit vermissen, die gerade dieses Stück braucht, weil es ganz auf den geistigen Witz gestellt ist und noch nicht so stark von den naturhaften Quellen gespeist wird wie spätere Werke.

Immer wieder aber macht die „Komödie der Irrungen“ erstaunen, welche ungeheure Beherrschung der dramatischen Technik dazu gehört, die verzweifelte Situation der zwei Antipholen und der zwei Dromios bis zuletzt durchzuhalten, ohne jeden Kampf. Lothar Rützel, der Regisseur, unterstreicht das Verspielte, Unbeschwerte des Stückes stark: halb Liebespiel, halb Narrenposse sucht er zu gestalten, beides ineinander verwoben. Es entsteht eine wirkliche Shakespeare-Inszenierung, die Traugott Müller mit ganz heißen, weichen Bühnenbildern und vor allem mit einer weiten, tiefen Spielfläche zu Hilfe kommt. Hier können sich die Schauspieler in der Bewegung zeigen, können zeigen, daß sie gelernt haben, ihren Körper zu gebrauchen. Da es zumeist die Jugend des Staatstheaters ist, die hier herausgestellt wird, war das Wagnis besonders groß. Es ist gelungen, fast bei allen.

Erich Müll ist der Antipholus aus Ephesus, Franz Ricklich sein Bruder aus Ephesus: zwei Schauspieler voller Geschmaç und Können. Doch die beiden Dromios, Clemens Haffe und Walter Bluhm, sind stärker. Vor allem Walter Bluhm erwies sich als herrlicher ephesischer Dromio von einer unerhörten Geschmeidigkeit der Sprache, von einer wunderbaren Präzision der Bewegung; er verstand es wirklich, seine Rolle aufzubauen: der stärkste Eindruck des Abends. Neben der bezaubernden Köchin Emmelina Lotte Berles: sie hatte eine sehr überzeugende Komik, die im Zusammenspiel mit den Dromios zu ganz starken Wirkungen kam. Unglücklicher waren die beiden Damen besetzt. Adriana wurde von Hilde Weiskner etwas blaß dargestellt, und ihre Schwester Luziana, eine sehr schöne Rolle, fand in Clara Savio keine geeignete Gestalterin. Die junge Schauspielerin ist gewiß begabt, aber

ihr ewig weinerlich-larmohanter Ton müßte ihr abgewöhnt werden. Sehr lustig waren Albert Florath, Aribert Wäscher und Paul Bildt; ihre Bühnensicherheit hat den jungen Schauspielern sicher viel geholfen.

Wiederholt gab es bei der Premiere Beifall auf offener Szene. Er war verdient; denn das Staatstheater hat in der „Komödie der Irrungen“ eine wunderschöne Shakespeare-Aufführung herausgebracht.

—hs—

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76. F 2 4203

Deutsche Wochenschau. Bln.

5. Mai 1934

Das Lustspiel „Komödie der Irrungen“

Komödie von Shakespeare

Die im Staatlichen Schauspielhaus aufgeführte geistvolle, heitere Komödie Shakespeares (neue, allzu freie Fassung von Hans Rothe) von den vier Brüdern, die sich nach den lustigsten Verwechslungen schließlich doch die Hand reichen, hatte Dank der gepflegten, von witzigen Einfällen belebten Regie Lothar Müthels einen großen Erfolg. Das Zusammenspiel der gesamten Darsteller kann als mustergültig bezeichnet werden. Ausgezeichnet die beiden Antipholüsse Erich Musils und Franz Ricklis. Ebenso bot das zweite brüderliche Zwillingenspaar (Clemens Hase und Walter Bluhm) eine hervorragende schauspielerische Leistung. Die mit Hilde Weiskner, Clavia Savio, Lotte Betke und Anna Uffel besetzten Frauenrollen verhalfen der Aufführung, unterstützt von Bildt, Wäscher und Florath zum ehrlich verdienten Erfolg.

Schnelldienst

Neuköln, Donaustr. 76. F 2, 4203

Spandauer Ztg., Berlin

! 28. April 1934

Shakespeare im Staatlichen Schauspielhaus.

Shakespeare war bekanntlich Dichter und Theaterdirektor dazu, so daß das Schauspielerei-
sche bei ihm wahrlich nicht zu kurz kommt. Was be-
sonders auch für die bei allem tieferen Sinn
(der Zweiseelen-Theorie von dem gespaltenen
Ich) doch spielerisch leicht beschwingte „Komö-
die der Irrungen“ gilt. Der Neuübersetzer
Hans Rothe arbeitet das Schauspielerei-
sche noch unbeschwerter heraus, so daß er gerade mit
knapper Not an der Gefahr vorbeirutscht, die
Komödie der Irrungen zu Irrungen der Komödie
zu machen. Aber er rutscht doch eben vorbei, und
unter Lothar Müthels voraussetzungslos-drausti-
scher Leitung rutscht die Aufführung mit. Sie
ist vor so übermütiger, durchschlagender Laune
getragen, daß alle Vorbehalte gestrenger Rezen-
senten niedergeschlagen werden, und daß vor
allem, wie die Schauspieler mit dem freilich ein
wenig „entshakespeareisierten“ Shakespeare, so auch
die Zuschauer mit den Schauspielern durch dick
und dünn gehen. Mit Clemens Hasse und Walter
Blum, die den dankbaren Dienerrollen inner-
lichen Humor verleihen, mit Erich Musil und
Franz Niklisch, den lebenswürdigen Ber-
wechslungsbrüdern, mit der drastischen Komik
Paul Bildts und Aribert Wäschers, denen das
reizende Frauenquartett Clara Savio, Hilde
Weißner, Anna Uzell und Lotte Betke sekundiert.
Ein jugendfrischer Abend harmlosen Frohsinns.

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 79. F 2, 4203

Rostocker Anzeiger

29 April 1934

Jugend im Preussischen Staatstheater. Eigener Bericht für den „Rostocker Anzeiger“.

13

Es weht maienstroh und jugendlustig durch den ehrwürdig gepflegten Ernst des Staatlichen Schauspielhauses am Gendarmenmarkt. Die Jugend, der Nachwuchs, hat das Wort, stellt sich in tragenden Rollen dem Publikum, der Kritik. In einem Stück, das selbst Jugend ist, in der „Komödie der Irrungen“, in der doch schon so viel gemünzte Lebensweisheit, so manche zarte Seelenschwingung durchblickt und auf die souveräne Schöpferüberlegenheit des späteren Komödiendichters hinweist. Hans Notke hat das lustige und listige Spiel der zweimalzwei Zwillingssbrüder, die ewig vertauscht werden, neu eingedeutscht. Manche Wendungen glücken ihm überraschend gut; andere verlesen durch das Angleichungsbestreben an ein lässiges Deutsch der Sprache, das trivial und ohne Duft ist. Daß er dabei auch dramaturgisch operiert hat, den Herzog, den Vater beseitigt und die Führungsbänder der Handlung gestrafft hat, erweist sich für die Theaterpraxis als höchst vorteilhaft.

In ungemein reizvollen, etwas stilisierten Bühnenbildern des begabten Traugott Müller bewegt Lothar Mützel das Spiel. Beinahe ängstlich, mit betonter Bildungshaltung versteckt er das komödiantische Element von Plautus—Shakespeare, die gassenbühnische Lebensprallheit der beiden Dromios, die keinen possenhaften Uebermut mehr haben dürfen, denn es sich nicht verschmizte, sondern verlegene Laufjungen. Mit viel Liebe bemüht Mützel sich um die Geistigkeit der Dichtung und zeigt ihre Linien auf, wobei ihre Vitalität ein wenig verblaßt. Die unverwischbare Lustigkeit des Spiels wird mit edlem Anstand vorgetragen und er hat Glück dabei, denn seine jungen Darsteller fügen sich mit Fleiß diesem Stilwillen. Hilde Weiskner, schon im Film erprobt, verrät als Adriana ein Ioderndes, funkel-

des, knisterndes Sprechtemperament, ihre Schwester ist Clara Savio, die mit fraulicher Haltung die seelischen Hintergründe der Rolle zeigt. Von ihren männlichen Gegenspielern hat Erich Musil als sbrakusanischer Antipholus die melodische Ausgeglichenheit als Vorzug vor dem Bruder aus Ephesus, als der Franz Rickisch frisch aber sbrachtechnisch noch unfertig dasteht. Ähnlich die beiden Dromios, von denen Walter Blum der Ueberlegene vor Clemens Haffe ist.

Dann aber stehen noch ein paar der alten Garde auf der Szene. Aribert Wäscher als geldeintreibender Kaufmann — eine herrliche Type von Malvolios Verwandtschaft —, Albalbert Florath und Wolf Trub als Polizeibeamte: und in ihnen feiert die Shakespearesche Komödie ihre vollblütigste Inkarnation!

Das Ganze ein frischer, durch die jungen Gesichter besonders bemerkenswerter Abend. Maienstroh und jugendlustig!
D. Schöbel

Bitte beachten Sie
die Rückseite!

Schnelldienst
Neukölln, Donaustr. 76 / F2, 4203

**Anhalter
Anzeiger**
Dessau

7. Mai 1934

Weiteres auf den Berliner Bühnen. 74

(Von unserem Berliner Theatermitarbeiter.)

Es ist ein langer Weg von Plautus über Marlowe bis zu der „Komödie der Irrungen“ in Shakespeares Fassung, eine bunte Folge von Stationen und Bearbeitungen, deren Endergebnis indessen an Kurzweil nichts zu wünschen übrig läßt. Gewiß ein Frühwerk des Meisters von Stratford on Avon, doch selbst als Vorstudie von soviel Schlagkraft der Bühne und Witz und Sicherheit der Technik, daß hier bereits in Aufbau und Entwirrung, zwischen Situationskomik und tieferer Bedeutung die typische Wirkung, der unbeirrbar Zugriff späterer Komödien erkenntlich wird. Welcher Instinkt für den Rhythmus der Szene, den man schon hier als dramaturgische Regel beobachten kann, welche Einheit der Gestaltung, wieviel Leichtigkeit dieser Lösungen zu Heiterkeit und schwerelosem Schwung! Hans Rothe hat das jugendfrische Werk noch einmal bearbeitet, mehr der Schwungkraft als der Grazie zugewandt, doch von temperamentvoller Eindringlichkeit in der Herausarbeitung der szenischen Wirkung. Das Staatstheater hat diese Shakespeare-Aufführung einmal hauptsächlich den jungen Kräften seines Ensembles anvertraut, ein Wagnis, das dennoch als Ergebnis überrascht. Erich Muzil und Franz Nicklisch, die beiden Antipholusse, Hilde Weizner und Clara Savio als Schwestern, die Gebrüder Dromio von Clemens Hasse und Walter Bluhm überzeugen als Begabung und Leistung zu gleichen Teilen, und es wird zu einem ganz besonderen Reiz der klugen und feinen Regie Lothar Mithels, wie er diesem verheißungsvollen Sertett der Jugend die reife Kunst und Erfahrung eines Bildt, Wäscher und Florath zur Seite stellt. Bis in Traugott Müllers farbenfrohe Epheus-Bilder findet der Abend seinen fröhlich beschwingten Widerklang.

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76. F 2, 4203

Thüringer Allgemeine
Zeitung, Erfurt

5. Mai 1934

Berliner Komödie

Eine Shakespeare-Neufassung

Die „Komödie der Irrungen“, ein frühes Werk Shakespeares, gewinnt durch die Bearbeitung Hans Rothes an Zartheit und Vertiefung. Der uralte Stoff, schon von Marlowe verwandt, ist von Shakespeare nur für die Bühne zurechtgestutzt worden. Es besteht also kein Anlaß, sich über Pietätlosigkeit zu beklagen, wenn dieser übermütige Spaß durch Straffung der Szenen und psychologische Auswertung des Verwechslungsspiels neugestaltet wird. Denn Hans Rothe überträgt nicht nur, er wandelt die drastische Komik sprachlich und inhaltlich ins Heiter-Beschwingte, Graziös-Launige. Das nimmt dem tollen Schwank viel von seiner naiven Unbekümmertheit, gibt ihm aber dafür etwas tiefgründig Lächelndes, eine schöne Reise, die die unterirdische Bedeutung der Irrungen und Wirrungen hervorkehrt.

Der Regisseur Lothar Müthel, der die lebendige und exakte **Aufführung** des Staatstheaters betreut, geht den Spuren der Rotheschen Neufassung nach. Vor den zartgetönten lichten Bühnenbildern Traugott Müllers entspinnt sich ein tändelnd neckisches Spiel, beflügelt von der frischen Jugend der Darsteller. Die Adriana Hilde Weizners gefällt durch ein glückliches Temperament, Clara Savigo durch versonnene Innerlichkeit. Lotte Betke, schon bewährt, ist die dralle Köchin, die zwei Männer bekommt. Der eine Antipholus: Franz Ricklich, sympathisch, wenn auch etwas gehemmt, der andere: Erich Musil, schwärmerisch, noch ohne gründliche Formung. Das Diener-Zwillingspaar: Clemens Hesse und Walter Bluhm. Die reise Komik Bildts und Wäschers rundet den Abend zu einem verdienstlichen Gefolge.

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76. F 2, 4203

Neuköllner Tageblatt, Berlin

9. Mai 1937

Komödie der Irrungen — 16 **eine Komödie der Jugend**

Der Shakespeare-Erfolg am Berliner Staatstheater

Nach ernsthaften, schwerblütigen Aufführungen hat das Staatliche Schauspielhaus in Berlin sich wieder einmal der heiteren Muse zugewandt, die jedoch in Shakespeares Gewandung nicht der tieferen Bedeutung entbehrt: unter Lothar Müthels Regie ist eine geschmackvolle, anmutige Aufführung von Shakespeares „Komödie der Irrungen“ herausgebracht worden. Dieses Stück gehört nicht zu den stärksten Werken des englischen Schauspielers Dichters, dafür blickt es jedoch auf eine reiche Geschichte zurück, die mit Plautus beginnt und für Deutschland — bis zu der bei der jetzigen Aufführung ausgeprobten neuen Uebersetzung Shakespearestückes durch Hans Rothe reicht.

Rothe hat manche Shakespearsche Redewendung modernisiert und somit den Dialog für heute ohrenfließender gestaltet. Müthel, durch den Bühnenbildner Traugott Müller und seine in hellstes südliches Licht getauchten farbenfreudigen Szenerien und Kostüme bestens unterstützt, hat der Aufführung unbedenklich Heiterkeit und Schwung gegeben. Manchmal streift er dabei die Burleske, trotzdem weiß er den ernsteren Hintergrund des Stückes ebenfalls zur Geltung zu bringen. Diese Komödie der Verwechslungen zwischen den beiden Antipholussen und ihren Dienern, den beiden Dromios, streift schon vorahnend das Gebiet der Charakterkomödie, das Shakespeare später so meistern sollte. Der äußeren Ähnlichkeit der beiden Paare steht in der Charakterisierung innere Gegensätzlichkeit gegenüber, und diese Linie findet ihre Fortsetzung in der Wesensverschiedenheit der beiden Schwestern Adriane und Luziana.

Die Komödie der Irrungen wurde eine Komödie der Jugend, denn das Staatstheater hat für diese Aufführung seine jungen Kräfte herausgestellt. Sie haben sich ausgezeichnet bewährt. Die beiden Dromios des Clemens Hassel und des Walther Bluhm laufen sich gegenseitig den Rang in Bescheidenheit und dummdrolligen Einfällen ab. Von den beiden Antipholussen ist Erich Müjil der Beherrschtere, der Tiefere, während Franz Nidlich, der stürmischere, der härtere ist, dem, nach seinem eigenen Geständnis, eben noch sein Bruder zur Verdonnerung seines Jugs gefehlt hat. Und die beiden Frauen sind ebenfalls ganz auf Gegensätzlichkeit gestellt: Die Adriane der Hilde Weizner ist bei äußerem Temperament von einer inneren Kühle, während die Luziana der Clara Savio, die immer zur Ruhe und Nachgiebigkeit rät, die größere innere Bewegtheit zeigt.

Schnelldienst

Neukölln, Dona str. 76, F 2, 4203

Der Westen,
Berlin - Wilmersdorf

! 28 April 1934

„Die Komödie der Irrungen“

Staatstheater

„Für uns ist dieses Stück eine der schönsten, unbekümmertsten und lustigsten Liebesdichtungen aller Zeiten.“

Diese Grundeinstellung des Bearbeiters Hans Rothe motiviert die Neufassung einer Komödie, die zu den Frühwerken Shakespeares gehört und daher nicht mit dem Maßstab der großen Dramen der reifen Zeit gemessen werden darf. Lothar Müthel hat das Spiel der beiden Doppelgängerpaare inszeniert, das durch die Musik von Leo Spieß eine melodische Untermalung erfährt. Die Bühnenbilder von Traugott Müller, modern stilisiert, in geschmackvoll helle Farbentönung getaucht, geben einen von Licht und Harmonie überströmenden Rahmen für ein Spiel, in dem unbekümmertes Leben leicht und tändelnd hinfließt.

Das Publikum hat an der zeitlosen Heiterkeit der kuriosen Verwechslungskomödie, die als das klassische Beispiel dieser beliebtesten und einfachsten Lustspielgattung gelten kann, seine ungeteilte Freude. Neben der Handlung und dem Stoff sind es die von philosophischer Lebensironie getragenen Dialoge mit ihren ewig wahren und nie versiegenden Pointen eines künstlerischen Gemüts, eines ursprünglichen, mit versöhnlichem Mutterwitz begabten Herzens. Bearbeiter und Regisseur haben das ausschließlich-Bühnenmäßige des Stückes herausgearbeitet, unbekümmert um alle Prinzipien der Uebersetzung, die die klassischen Werke zuweilen schwer zugänglich machen und den Menschen der Gegenwart fremd erscheinen lassen.

Die Bühnenwirksamkeit der Neufassung ist durch den großen Erfolg der Aufführung am Gendarmenmarkt bestätigt worden. Ueber den Achtungserfolg hinaus erlebt die Aufführung den Beifall eines Publikums, das mit kindhafter Herzlichkeit bei jedem Kopfsprung eines der Zwillinge begeistert in die Hände klatscht und bei den unständlich und künstlich erzwungenen Verwechslungskomödien auf seine Kosten kommt.

Wir sind zurückgekehrt zu der Freude am Stück, an der Aufführung, zur Freude am Spiel. Der Prominentenkult der früheren Jahre ist besonders im Staatstheater überwunden. An die Stelle des Stars sind getreten in den Hauptrollen die Herren Musil und Ricklich (die Brüder Antipholus) sowie Haffe und Bluhm (die beiden Diener), außerdem die Damen Hilde Weißner, die eine reizend schmallende kleine Frau kreiert, und Clara Savio, die einige ausgezeichnete dramatische Höhepunkte des Spiels aufzuweisen hat.

Unter der Leitung Müthels, der alle Längen wegen ihres Volksstückcharakters bestehen läßt, geben diese Sechse ein flottes Ensemble ab und zeigen geschmeidige Routine. Daneben sehen wir Bildt in der Maske des Goldschmieds und Aribert Wäscher, der als wütender und verärgelter Gläubiger die originellste Figur darstellt und den durchschlagendsten Erfolg hat. Florath und Trutz sind gemütliche und behäbige Hüter der öffentlichen Ordnung.

R-e.

Bitte beachten Sie!
die Rückseite.

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76/F2, 4203

**Rhein.-Westf.
Zeitung
Essen**

1. 5. Mai 1934

Im Berliner Staatlichen Schauspielhaus wurde in einer feinen und sicher pointierten Inszenierung Lothar Müthels Shakespeares „Komödie der Irrungen“ nach einer dramaturgischen Bearbeitung von Hans Rothe mit Erfolg aufgeführt. Müthel holt alle Theaterkomik aus dem Stück heraus, mit Noblesse und ohne der Verführung zu erliegen, billige Theater-späße anzubauen. Das Staatstheater hat mit diesem entzückenden Abend einen der genußreichsten des Winters geboten. 18 Kds.

Bitte beachten Sie!
die Rückseite!

Schnelldienst
Neukölln, Donaustr. 76/F2, 4203

**Kasseler
Neueste
Nachrichten**

29. April 1934

Shakespeares „Komödie der Irrungen“ 19
in neuer Fassung

Ueber die Uraufführung der neuen Fassung von Hans Rothe im Staatl. Schauspielhaus Berlin schreibt man uns: Ein merkwürdiger und etwas zwiespältiger Abend. Man kann die Ursache für diesen nur halb befriedigenden Eindruck einer neuen Tat des Berliner Staatstheaters wohl in dem Stück suchen, aber auch die Leitung des Staatstheaters nicht freisprechen, weil sie ja schließlich das Stück gewählt hat. „Komödie der Irrungen“ gehört zu Shakespeares frühesten Arbeiten. In England pflegt man neuerdings sogar die Auffassung, daß das Stück eigentlich von Marlowe stamme, der es nach den Menächmen des Plautus und mittelalterlichen Ueberlieferungen neu gebildet hatte. Shakespeare habe als 26jähriger diesem Marlowe-Stück für die Aufführung in keinem Theater nur einige Lichter aufgeleuchtet und Regiebesserungen eingefügt. Der neue Uebersetzer des Stückes, Hans Rothe, hat sich nun seinerseits an das Rezept Shakespeares gehalten und die uns überlieferte Shakespeare-Fassung des Marloweschen Stückes weiter mit neuen Lichtern und neuer Regie versehen. Man merkte nun der Aufführung deutlich an, daß das Stück nicht mehr organisch aus einer dichterischen Wesenheit geboren worden ist, sondern mit Kunstverstand fertig gemacht wurde. Man spürte infolgedessen überall die Absicht auf Wirkung und wurde verstimmt. Diese Absicht wurde noch dadurch verschärft, daß auch Lothar Müthels Regie mit kühler Bewußtheit jede Figur und jeden Scherz bis an die Grenze der Groteske trieb, ja, dort, wo die Groteske aus überquellender Kraft nicht möglich war, sich sogar begnügte, einfach deutlich zu sein. Es war keine wirkliche Heiterkeit vorhanden, sondern eine gemachte Lustigkeit. Das Stück muß in einem Rausch des Lebens, der überströmenden Säfte und Phantasien, in eine völlige Hingabe an den Augenblick aufgelöst sein, um an unser Inneres zu greifen, um nicht zum hölzernen Spiel des Verstandes zu werden.

H. M. Elster.

Bitte beachten Sie!
die Rückseite!

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76/F2, 4203

Die Nachtausgabe
Berlin

27. April 1934

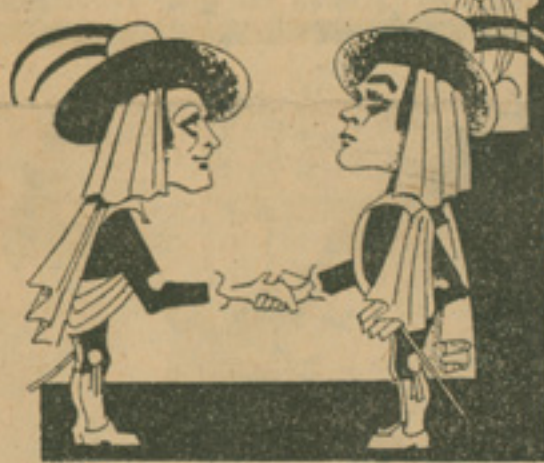
Im Staatstheater

Shakespeare errötet

„Komödie der Irrungen“ inszeniert von Lothar Mithel

20

Die Zwillingbrüder

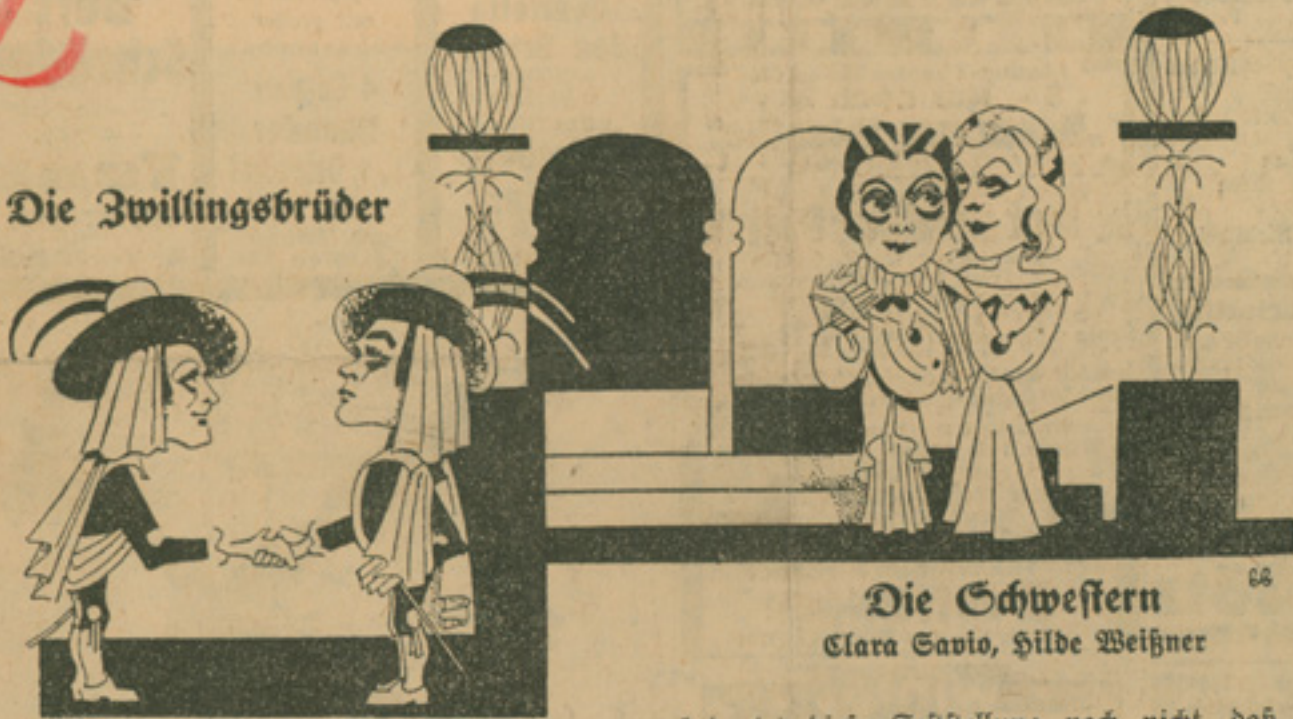


Erich Musil, Franz Nidlich

Schon oft hat man das tolle Verwechslungsspiel, in dem zwei Zwillingbrüder und zwei Zwillingssklaven Helden und Narren wurden, in Berlin gewagt. In vielerlei Formen und Variationen. Als neckisches Schäferspiel, als amüsanten Rüpelklamauk, als orientalische Hanswurstiade. Vor einem Barock-Brückenbogen, unter der heißen Sonne Kleinasiens, auf einer Südseeinsel. Mit allen möglichen Stilen: verträumt, burlesk, operettenhaft.

Nun hat es Lothar Mithel in eine bunte Jahrmärktsposse verwandelt, vor süßen Kulissen, die ihm Traugott Müller gezeichnet. Seine beiden Dromios zeigen kein Negergesicht mehr, sondern tragen einen blonden Struwelpeterkopf und weiße Harlekinshosen, sein beharrlicher Gläubiger erscheint als ein grotesker Gladiator, den krummen Türkenfädel schwingend, und seine Kurtisane ist ein eitles Dämchen vom Kurfürstendamm im scharlachroten Kostüm einer Schleiertänzerin. Fast bringt die Aufführung weniger Shakespeare, den Dichter der Londoner Juristenschule, und mehr Plautus, den emsigen Bearbeiter attischer Komödien.

Mithel hat auch einen stellenweise ganz neuen Text für seine turbulenten Szenen. Hans Rothe, der sich den Hofpoeten der Königin Elisabeth tantienepflichtig machte, hat ihn, wie schon öfters, geliefert, indem er das von Tied verbesserte Deutsch des Grafen Baudissin durch kräftig-moderne, burschikos-nachlässige Worte ergänzte oder ersetzte. So ist dem romantischen Treiben in Ephesus der Fußball nicht mehr unbekannt, auch nicht das Sodbrennen. Auch einige dramaturgische Striche und Schnitte hat Rothe gewagt; er ließ die Eltern der Zwillingbrüder ganz aus dem Spiel, und Amelia, die seit dem Schiffbruch verschollene Frau des Kaufmanns von Syrakus, war nicht Aebtissin in Syrakus geworden, sondern hatte mittels „Flaschenpost“, bevor sie in den Wellen versinken mußte, die glückliche Rettung ihrer Zwillingshälften gemeldet. (Wie hat sie das nur getan?) In seinem programmatischen Vorwort verspricht Rothe, das nach seiner Auffassung zweifelhafte Jugendwerk Shakespeares zu verbessern. Wenn ihm dies nicht gelungen ist, so



Die Schwestern

Clara Savio, Hilde Weißner

bedeutet diese Feststellung noch nicht, daß sein Versuch, aus ewigem zeitgenössisches Theater zu machen, ganz mißglückt wäre.

Am Gendarmenmarkt sind junge Schauspieler, seit der Schließung des Schillertheaters unbeschäftigt, für die Liebesrollen aufgeboten: Erich Musil und Franz Nidlich, Hilde Weißner und Clara Savio. Für edle Aussprache bemüht, verfallen sie nur manchmal in zu lautes Pathos. Dafür läßt ihre Spielfreudigkeit sie richtige Kinder in dem Irrgarten des Versteckens und Verwechslens sein. Die beiden Dromios (Clemens Haffe und Walter Bluhm) sah man schon einmal im Berliner Theater: quecksilbernde Spitzbuben, denen der Ernst zum Scherz wurde, treuherzige Seelen, denen dieser lustige Hegen-sabbath das Gehirn im Kopf umdrehte. Auch Anna Ull als Tochter der Freude, wie sie von Rothe benannt wird, und Lotte Betke als die Köchin, der bei Rothe, anders als bei Shakespeare, zwei Männer zum Schluß bleiben, gehören zur schauspielerischen Jugend am Staatstheater, der Gründgens, der neue Intendant, bald wieder eine Aufgabe stellen möge. In der alten Garde erwiesen sich Bildt, Wäscher (unendlich komisch) und Florath als erprobte Shakespeare-Spieler.

Dem Publikum gefiel der Bühnenscherz. Es überklatschte alle literarische Bedenken und freute sich, weil nun auch am Gendarmenmarkt ein Theater-Frühling begonnen hat.

Erik Krünes

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76. F 2. 4203

Oder - Zeitung, Frankfurt (Oder)

4. Mai 1934

Aus den Berliner Theatern

Eine Shakespear-Neufassung

Die „Komödie der Irrungen“, ein frühes Werk Shakespeares, gewinnt durch die Bearbeitung Hans Rothes an Zartheit und Vertiefung. Der uralte Stoff, schon von Marlowe verwendet, ist von Shakespeare nur für die Bühne zurechtgestutzt worden. Es besteht also kein Anlaß, sich über Pietätlosigkeit zu beklagen, wenn dieser übermütige Spaß durch Straffung der Szenen und psychologische Auswertung des Verwechslungsspiels neugestaltet wird. Denn Hans Rothe überträgt nicht nur, er wandelt die drastische Komik sprachlich und inhaltlich ins heiter Beschwingte, grazios Launige. Was nimmt dem tollen Schwank viel von seiner naiven Unbekümmertheit, gibt ihm aber dafür etwas tiefgründig Lächelndes, eine schöne Reise, die die unterirdische Bedeutung der Irrungen und Wirrungen hervorkehrt.

Der Regisseur Lothar Rühl, der die lebendige und exakte Aufführung des Staatstheaters betreut, geht den Spuren der Rotheschen Neufassung nach. Vor den zartgetönten lichten Bühnenbildern Traugott Müllers entspinnt sich ein tänzelnd neckisches Spiel, beflügelt von der frischen Jugend der Darsteller. Die Adriana Hilde Weiskners gefällt durch ein glückliches Temperament, Clara Savie durch versonnene Innerlichkeit, Lotte Wetke, schon bewährt, ist die dralle Köchin, die zwei Männer bekommt. Der eine, Antipholus: Franz Ricklich, sympathisch, wenn auch etwas gehemmt, der andere: Erich Musil, schwärmerisch, noch ohne gründliche Formung. Das Diener-Zwillingspaar: Clemens Haffe und Walter Bluhm. Die reise Komik Bildts und Wäschers rundet den Abend zu einem verdienten Erfolg.

Bitte beachten Sie!
die Rückseite!

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76/F2, 4203

Rote Erde General-Anzeiger Dortmund

29. April 1934

„Die Komödie der Irrungen“ in Berlin 22

in der Neubearbeitung von Hans Rothe
im Staatstheater

Berlin, 27. April. Hans Rothe, der uns schon viele annehmbare Shakespeare-Übersetzungen geliefert hat, hat sich mit dieser Jugendarbeit des englischen Klassikers ein wahres Meisterstück geleistet. Er ging von der Überzeugung aus, daß „wenn im elisabethanischen England ein Stück aufgeführt wurde, das Qualität hatte, aber aus irgendwelchen Gründen noch nicht so wirkte, wie es sein Thema erwarten ließ, dieses Stück immer wieder neugeschrieben wurde, indem jeder neue Autor seinen Vorgänger benutzte.“ Er weist nach, daß der Stoff von Plautus stamme und später von Marlowe neubearbeitet worden sei. Diese Marlowesche Bearbeitung habe dem jungen Shakespeare vorgeleitet, der dann bei seiner kurzfristigen Bearbeitung mehr dramaturgische als dichterische Nuancen dem Ganzen aufsetzte. Wir können das in Einzelheiten nicht mehr nachprüfen und werden auch weiterhin gewohnt bleiben, das Werk als einen echten Shakespeare zu werten, ist es doch durch und durch von den feinen Pfäden des zauberischen Shakespearschen Schimmers durchzogen.

Hans Rothe hat in seiner Bearbeitung die Figuren des Solinus, Aegeon, Doktor Zwiak und Amelia fortgelassen und eine so glänzende Uebersetzung und Bühnensichere Arbeit geschaffen — allerdings mit starker Heraushebung des Possenhaften im Hofokostil —, daß man zu vollem Recht behaupten kann: wenn überall ein so glänzendes Spiel und Regie die Komödie unterstützen, so er durch diese Bearbeitung den deutschen Bühnen voll erschlossen ist!

„Shakespeares Theater ist ein schöner Karitätenkasten, in dem die Geschichte der Welt vor unsern Augen an dem unsichtbaren Faden der Zeit vorbeiwirft. Seine Stücke drehen sich alle um den geheimen Punkt (den noch kein Philosoph gesehen und bestimmt hat), in dem das Eigentümliche unserer Zeit, die präventierte Freiheit unseres Volkes mit dem notwendigen Gang des Ganzen zusammenstößt.“ Diese von Goethe 1774 über das größte Bühnengenie gesprochenen Worte haben auch Gültigkeit für diese Komödie der Irrungen, dieses Lustspiel vom gespaltenen Ich, bei dem der — scheinbare! — Unsinn die kunstvollste Übung des Witzes darstellt. Wie Shakespeare diesen Unsinn von den Zwillingspaaren der Herren und der Bedienten handhabt, die in die komischsten Verwicklungen und Verirrungen geraten, ist es freiestes Spiel des Geistes mit der Wirklichkeit, mit dem Gedanken, mit der Vernunft, mit der Logik.

Die Aufführung unter Lotbar Mühlhel war heiterste, süßernste, komische Oper ohne Musik, höchstens mit musikalischen Einlagen ausgestattet. Leo Spieß, der Ballettdirigent, gab einige kleine Musiknummern hinein, linear, dünn instrumentiert, von Zupfinstrumenten zu altertümlicher Wirkung gebracht, also halbmodern. Traugott Müller, der Bühnenbildner, läßt auf einem schwachbrettartigen Boden die arabischen Märchenfiguren springen in einem sparsam stillierten weißen Hofokorabmen.

Bei den Personen gab es auch nicht eine Fehlbefehung: ein glänzendes Ensemble, das seinesgleichen sucht! Die beiden Antipholus: Erich Müll, ein guter Shakespeare'scher Versprecher, Franz Ricklich etwas ungraziös. Am besten schnitten die beiden wichtigen Diener, die Tromios ab: Clemens Hesse und Walter Blum, scheinbar improvisierend. Das Passische Profil der Clara Savio kam der schönen Luciana zuante, Hilde Weisner, ein Modell für anspruchsvollste Maler, die Dame par excellence, hier mal in komischen Wutausbrüchen erbeitend. Anna Uffel, eine hübsche Kokotte, Lotte Betke eine derbe Herrscherin in der Küche. Sowie Aribert Wäcker (ein Kaufmann) auf die Bühne tritt, erregt er in seiner fettigen Bomadigkeit und im Aussehen Heiterkeit. Paul Bildt, würdig und spitz als sbylockartiger Goldschmied Angelo.

Der Erfolg beim vollbesetzten Hause war ungeheuer stürmisch: es war ein Abend besessensten Theatergeistes, ausgelassenster Heiterkeit und Freude.

Kue.

4. Mai 1934



Clara Savio (Luziana), Erich Musil (Antipholus aus Syrakus), Franz Nicklisch (Antipholus aus Ephesus) und Hilde Weißner (Adriana) in Shakespeares „Komödie der Irrungen“ (Staatl. Schauspielhaus)

Theater

Erstaufführungen der Woche

Komödie der Irrungen

Staatl. Schauspielhaus

Shakespeares Komödie der Irrungen ist ein Rechenexempel, das mit der festen Gewissheit rechnet, 2 mal 2 sei 4, und doch am Schluß feststellt, daß 5 rauskommt. So etwas hat schon den alten Theater-

dichtern im alten Rom Spaß gemacht, und der Witz Shakespeares und seiner Zeitgenossen hat sich ebenso gern daran erprobt. Zwei Zwillingspaare, die voneinander nichts wissen, 2 Herren und 2 Diener bringen 3 bis 4 Frauen in Verwirrung, und trotzdem geht am Schluß die Rechnung nicht ganz auf. Im Staatlichen Schauspielhaus hat man diese exakte Verwirrung, die einen mathematisch genauen Anfang und ein sehr romantisches Ende hat, durch Bühnenbild und Regie noch exakter gemacht und auf diese Weise eine recht moderne Komödie der Irrungen stilisiert. In manchen Szenen macht das Spaß. Manchmal wird aber dadurch auch den Ereignissen Saft und Farbe entzogen, die der junge Shakespeare, wenn auch noch ungeübt, aus bloßer Freude und reinem Spaßvergnügen überallhin austreute. Aber als Stück zum Einexerzieren und zum Vorstellen des jungen Schauspielernachwuchses ist es wie kein zweites geeignet. Wir lernen daher in einem sehr vergnüglichen Theaterabend kennen: Erich Musil als einen jugendlich feurigen Helden, der seine Gestalt und Stimme ins rechte Maß zu bringen weiß, Clemens Haffe und Walter Bluhm als gebändigte Spaßmacher, die ihre barocken Weisheiten teils philosophisch, teils frech mit Anstand los werden, Hilde Weißner als eine zwischen Eifersucht und Liebe mit Temperament und sehr viel Ausdrucksvermögen hin und her schwankende junge Frau, Clara Savio als die in ihrer Liebe immer lebendiger und bewegter werdende Schwester, die gerade das Erwachen ihrer Leidenschaft sehr zart und heiter zu spielen weiß. Um sie herum die drei Großen des Schauspielhauses Paul Bildt, Aribert Wäscher und Albert Florath, die dem einfallsreichen Regisseur Gelegenheit zu bunter, fröhlicher Umrahmung des eigentlichen Liebespielchen geben. Lotte Bette als Köchin und Anna Uell als „Tochter der Freude“ fanden sich gleichfalls hübsch in ihre Rollen. Ein heiterer Abend, der den Sommerpielplan des Schauspielhauses alle Ehre macht und von keinem Besucher Berlins versäumt werden sollte.

Bitte beachten Sie
die Rückseite!

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76/F2, 4203

Kölnische Zeitung

7. Mai 1934

Shakespeare: Komödie der Irrungen

Ein reizender Abend des Staatstheaters, eine erfolgreiche Revue seiner jungen Begabungen, trotz einiger nicht zu übersehenden Mängel. Lothar Mützel, dessen geistig disziplinierte Regiearbeit auch da Respekt forderte, wo sie — wie vor zwei Jahren in „Was Ihr wollt“ — die Szene nicht mit dem Atem der Dichtung zu durchdringen vermochte, gibt hier seine erste Inszenierung, in der seine Stilabsichten völlig deutlich werden. Er macht aus dem schon von Plautus gestalteten mimischen Urstoff von Shakespeares früherem Lustspiel einen Theater-spaß, der die Elemente der commedia dell' arte mit denen der Charakterkomödie zu verbinden sucht. Dabei liegt seinem stark formal empfindenden Talent diese weniger als das nur durch die Form gebundene Phantasiespiel, für das er mit Hilfe der hellen, kühlen Bühnenbilder Traugott Müllers bezaubernde Auftritte findet. Die Neufassung des Stückes durch Hans Rothe kommt ihm dabei entgegen, denn sie ist allein auf die theatralischen Wirbel der Komödie eingestellt, eine Spielpartitur, die Shakespeares eigentlichen Anteil an der Stoffgestaltung, die psychologische Erweiterung und Vertiefung der Lustspieltypen zu Charakteren, radikal beseitigt. Das schönste dichterische Motiv Shakespeares, die Suche des Vaters nach den verlorenen Söhnen, das Mitgefühl des Herzogs von Ephesus mit dem Kummer des alten Mannes, der aus Sehnsucht nach seinen Kindern das Aufenthaltsverbot übertritt, streicht Rothe völlig. Mützel, der für dichterische Akzente empfindlich ist, spürt die Berengung, die Shakespeare durch Rothe erfährt; deshalb läßt er die Liebeszenen zwischen Antipholus von Syrakus und der Schwester seiner unerkannten Schwägerin Adriana feierlich und zelebrierend ausspielen, wie wenn sie aus einem der spätern psychologischen Lustspiele Shakespeares stammten; deshalb nuanciert er die beiden Zwillingbrüderpaare im Ausdruck der Charaktere aufs sorgfältigste. Aber ganz gehen die Züge der so entstehenden Charakterkomödie nicht in dem Stegreiflustspiel auf, das Rothe, obschon er es selbst eines der süßesten und kostbarsten Liebesstücke der Weltliteratur nennt, aus der Shakespeareschen Fassung eines komödiantischen Urmotivs gemacht hat. 24

Bitte beachten Sie
die Rückseite!

Schnelldienst
Neukölln, Donaustr. 76 / F2, 4203

Westfälische
Neueste Nachrichten
Bielefeld

5. Mai 1934.

Jugend ²⁵
im Berliner Staatstheater

„Komödie der Irrungen“ für den Nachwuchs
Berlin, 4. 5.

Shakespeares „Komödie der Irrungen“ in der Neufassung von Hans Rothe als Aufführung der Jugend, das gab einen lichten Klang und eine Fülle faszinierender Eindrücke. Der darstellerische Nachwuchs des Preussischen Staatstheaters wurde einmal geschlossen herausgestellt und bestand seine Probe in einer Aufführung, die für die Begabungen und einen gesunden Ensemblegeist zeugte. Wenn der Uebersetzer Rothe schreibt, daß die Komödie „eine der schönsten, unbedrücktesten und lustigsten Liebesdich-

tungen aller Zeiten“ darstellt, so kann man dieser Wertschätzung nur zustimmen. Und man gesteht Rothe ebenso die Freiheit der Fantasie zu, mit der er diesen frühen Shakespeare, der im Grunde nur eine Bearbeitung eines Stückes von Marlowe ist, herrichtete für die Bedürfnisse des zeitgenössischen Theaters. Eine solche Leistung ist mit philologischen Maßstäben nicht zu richten. Mag die Liedische Uebertragung geschliffener im Sprachlichen sein, diejenige Rothes ist theatergerechter, aktueller und lebendiger. Das uralte Verwechslungsspiel, in dem gleich zwei Zwillingbrüderpaare durcheinandergewürfelt werden, ist spielerische Narrenposse im Sinne des Puppentheaters. Lothar Mützel als Spielleiter entfesselte auf der Bühne soviel sprühende Heiterkeit, daß das Echo im Zuschauer-raum im Nu die rechte Gemeinschaft und Wechselwirkung schuf. Traugott Müllers Bühnenbilder waren ein Fest für das Auge. Die vom südlichen Himmel überstrahlte Spielfläche atmete Anmut und Schönheit in unerhörter Harmonie. Die Brüder Antipholus waren zwei barocke Spiegelbilder von reizvoller mimischer Gegensätzlichkeit: Erich Müllers schlanke Eleganz und schwärmerische Männlichkeit, im Sprachlichen hervorragend, fanden die Ergänzung in dem derberen, knochigeren Franz Ricklich, der auch das Rhetorische ungefüger beherrschte. Clemens Haise und Walter Bluhm waren die beiden Dromios, zwei weiße Lockenköpfe und Domestiken, die ihre Weisheiten geschmeidig verzapften. Die Frauen schnitten nicht so gut ab. Hilde Weiskners bläbliche Blondheit ist zu bewusst eingeseht, Clara Savios Gefühlsausdruck läuft leer in undifferenzierter Sentimentalität. Aber Anna Wjells „Tochter der Freude“ ist leb und naiv, witzig und gelenkig bis in die Fingerspitzen. Lotte Wetkes saftige Magd liegt als Type schon zu sehr im Schematischen fest. Hinzukamen als „alte Garde“ und erprobte Schauspieler Aribert Wäscher, Albert Florath und Paul Wildt, die den Stil der Inszenierung gar köstlich parodierten.

Bitte beachten Sie!
die Rückseite!

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76/F2, 4203

Magdeburger General-Anzeiger

5. Mai 1934

Jugend 26

im Berliner Staatstheater

„Komödie der Irrungen“ für den Nachwuchs

Shakespeares „Komödie der Irrungen“ in der Neufassung von Hans Rothe als Aufführung der Jugend, das gab einen lichten Klang und eine Fülle faszinierender Eindrücke. Der darstellerische Nachwuchs des Preussischen Staatstheaters wurde einmal geschlossen herausgestellt und bestand seine Probe in einer Aufführung, die für die Begabungen und einen gesunden Ensemblegeist zeugte. Wenn der Uebersetzer Rothe schreibt, daß die Komödie „eine der schönsten, unbekümmertesten und lustigsten Liebesdichtungen aller Zeiten“ darstellt, so kann man dieser Wertschätzung nur zustimmen. Und man gesteht Rothe ebenso die Freiheit der Phantasie zu, mit der er diesen frühen Shakespeare, der im Grunde nur eine Bearbeitung eines Stückes von Marlowe ist, herrichtete für die Bedürfnisse des zeitgenössischen Theaters. Eine solche Leistung ist mit philologischen Maßstäben nicht zu richten. Mag die Liedische Uebertragung geschliffener im Sprachlichen sein, diejenige Rothes ist theatergerechter, aktueller und lebendiger. Das uralte Verwechslungsspiel, in dem gleich zwei Zwillingasbrüderpaare durcheinander gewürfelt werden, ist spielerische Narrenposse im Sinne des Puppentheaters.

Lothar Müthel als Spielleiter entfesselte auf der Bühne sogleich sprühende Heiterkeit, daß das Echo im Zuschauerraum im Nu die rechte Gemeinschaft und Wechselwirkung schuf. Traugott Müllers Bühnenbilder waren ein Fest für das Auge. Die vom südlichen Himmel überstrahlte Spielfläche atmete Anmut und Schönheit in unerhörter Harmonie. Die Brüder Antipholus waren zwei barocke Spiegelbilder von reizvoller mimischer Gegensätzlichkeit: Erich Müllers schlante Eleganz und schwärmerische Männlichkeit, im Sprachlichen hervorragend, fanden die Ergänzung in dem derberen knobigeren Franz Rickisch, der auch das Rhetorische ungefüger beherrschte. Clemens Hesse und Walter Blum waren die beiden Dromios, zwei weiße Lockenköpfe und Domestiken, die ihre Weissheiten geschmeidig verzapften. Die Frauen schnitten nicht so gut ab. Hilde Weigners bläßliche Blondheit ist zu bewußt eingelebt, Clara Savios Gefühlsausdruck läuft leer in undifferenzierter Sentimentalität. Aber Anna Uells „Tochter der Freude“ ist feck und naiv, witzig und gelenkig

bis in die Fingerspitzen. Lotte Betke's fastige Magd liegt als Typen schon zu sehr im Schematischen fest. Hinzufügte als „alte Garde“ und erprobte Schauspieler Arber, Wäcker, Albert Florath und Paul Bildt, die den Stil der Inszenierung gar köstlich parodierten. H.

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 75. F 2, 4 2 0 3

Der Montag, Berlin

30. April 1934

Die letzten Premieren

27

Die letzte Woche brachte noch zwei Premieren. Im Staatstheater ließ Gustaf Gründgens seine jungen Talente Shakespeares „Komödie der Irrungen“ spielen, und unter Lothar Müthels Regie wurde es ein fröhlicher Theaterabend, der manche schauspielerische Begabung zum erstenmal im Rampenlicht einer großen Premiere zeigte. Es wäre schön, wenn dieser Versuch, der ein so beifälliges Publikumsecho fand, bald wiederholt werden würde.

In der Komischen Oper brachte man ein Stück von August Hinrichs, „Freie Bahn dem Tüchtigen“, zur Aufführung, eine saubere Theaterarbeit, die wiederum bewies, daß der Autor des großen Erfolgsstückes „Kraß um Solanthe“ sein Handwerk gut versteht. EKE

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 79. F 2, 4 2 0 3

Berliner Morgen Zeitung

28. April 1934

„Komödie der Irrungen“ im Staatstheater

28

Ewige Menschheitskomödie, ewige Geltung Shakespearescher Dichtung! Ihr Wert wird nie gemindert, auch wenn ihr der Geist anderer Zeiten Neues ausprägt oder andere Fassung gibt, wie die geschickte Neubearbeitung Hans Rothes bewies. Die Jugendkomödie des Dichters bleibt mit ihrem unsterblichen Stoff „eine der schönsten, unbekümmertsten und lustigsten Liebesdichtungen aller Zeiten“, wie Hans Rothe sich im Programmheft äußert. Er schuf sie ohne tiefgründig-philosophische Bedenken zu bestem Zeittheater um, um die Regie Lothar Mütthels kam dieser Auffassung mit allen Mitteln verständnisvoll und erfolgreich entgegen. Traugott Müller hatte die Bühnenbilder in lichthem, zartem Pastellton gehalten, Mütthel das Tempo gegenüber früheren südländisch-grellfarbigen Allegro-Auführungen maßvoll gedehnt. Leo Spieß sorgte für verbindende, sinnvolle Musik der Zwischenakte, so daß eine stilvolle, geschlossene Atmosphäre entstand, der sich das Spiel präzis einfügte.

Clemens Haffe und Walter Bluh'n zeigten in den Rollen der beiden Tromios überraschendes Können. Sie waren es vor allem, die das geistige Niveau des Lustspiels betonten. Erich Rusil und Franz Millisch gaben das Brüderpaar Artipholus, ersterer nicht ganz vom Versstil gelöst, doch in äußerem Vorteil gegenüber seinem Partner. Eine Auslese weiblicher Kräfte setzte sich mit Glück ein: Hilde Weizner, Clara Savio mit angenehmer Verhaltenheit, Anna Uell und Lotte Petke. Und dann eine köstliche Narrenkollektion, die kleinen Leckerbissen des Abends: Aribert Wäscher, Paul Bildt, Albert Florath und Wolf Trup. — Das Publikum applaudierte entzückt und herzlich.

K.

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76. F 2, 4203

Frankf. Volksblatt,
Frankfurt a. M.

6. Mai 1934

„Komödie der Irrungen“

Shakespeare-Erfolg am Berliner Staatstheater

Nach ernsthaften, schwerblütigen Aufführungen hat das Staatliche Schauspielhaus in Berlin sich wieder einmal der heiteren Muse zugewandt, die jedoch in Shakespeares Gewandung nicht der tieferen Bedeutung entbehrt: unter Lothar Müthels Regie ist eine geschmackvolle, anmutige Aufführung von Shakespeares „Komödie der Irrungen“ herausgebracht worden. Dieses Stück gehört nicht zu den stärksten Werken des englischen Schauspieler-Dichters, dafür blickt es jedoch auf eine reiche Geschichte zurück, die mit Plautus beginnt und — für Deutschland — bis zu der bei der jetzigen Aufführung ausgetrobenen neuen Uebersetzung des Shakespearestückes durch Hans Rothe reicht. Rothe hat manche Shakespeare'sche Redewendung modernisiert und somit den Dialog für heutige Ohren fließender gestaltet.

Müthel, durch den Bühnenbildner Traugott Müller und seine in hellstes südliches Licht getauchten farbenfreudigen Szenarien und Kostüme bestens unterstützt, hat der Aufführung unbedingt Heiterkeit und Schwung gegeben. Manchmal streift er dabei die Burleske, trotzdem weiß er den ernsteren Hintergrund des Stückes ebenfalls zur Geltung zu bringen. Diese Komödie der Verwechslungen zwischen den beiden Antipholussen und ihren Dienern, den beiden Dromios, streift schon vorahnend das Gebiet der Charakterkomödie, das Shakespeare später so meistern sollte. Der äußeren Ähnlichkeit der beiden Paare steht in der Charakterisierung innere Gegensätzlichkeit gegenüber, und diese Linie findet ihre Fortsetzung in der Wesensverschiedenheit der beiden Schwestern Adriana und Luziana.

Der Erfolg der Aufführung wurde außer durch die Regie in erster Linie durch die Besetzung sichergestellt: Die Komödie der Irrungen wurde eine Komödie der Jugend, denn das Staatstheater hat für diese Aufführung

seine jungen Kräfte herausgestellt. Sie haben sich ausgezeichnet bewährt. Die beiden Dromios des Clemens Hasse und des Walther Bluhm laufen sich gegenseitig den Rang in Geistesheit und dummdrolligen Einfällen ab. Von den beiden Antipholussen ist Erich Musil der Beherrschtere, der Tiefere, während Franz Nilsch, der stürmischere, der härtere ist, dem, nach seinem eigenen Geständnis, eben noch sein Bruder zur Vervollständigung seines Ichs gefehlt hat. Und die beiden Frauen sind ebenfalls ganz auf Gegensätzlichkeit gestellt: Die Adriana der

Hilde Weisner ist bei äußerem Temperament von einer inneren Kühle, während die Luziana der Clara Savio, die immer zur Ruhe und Nachgiebigkeit rät, die größere innere Bewegtheit zeigt. Der Zusammenklang dieser verschiedenen Temperamente ergibt eine Harmonie, die dem ganzen Spiel sehr gut bekommt. Paul Bildt und Aribert Wäscher zeichneten die Randfiguren der Handlung mit bewährter Sicherheit. Das Publikum bewies seine Teilnahme an dem lustigen Spiel durch wiederholten Beifall bei offener Szene. B.

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76. F 2, 4 2 0 3

Berliner Allgemeine Ztg.

27. April 1934

„Komödie der Irrungen“

30
Neueinstudiert im Staatlichen
Schauspielhaus

Shakespeares Jugendlustspiel, in der unbekümmert auf Wiß und Wirkung ausgehenden Neufassung Hans Rothes von Lothar Müthel (Regie) und Traugott Müller (Bühnenbilder) bezaubernd in Szene gesetzt, wurde von der Jugend des Schauspielhaus-Ensembles hinreißend gespielt und nach allen Bildern mit Lachen und Beifall überschüttet.

C. W.

Bitte beachten Sie!
die Rückseite!

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76/F2, 4203

Kreuzzeitung Berlin

27. April 1934

Gestern im Theater: 31

„Komödie der Irrungen“

Staatliches Schauspielhaus

Shakespeares „Komödie der Irrungen“ (in der ausgezeichneten Neufassung von Hans Rothemann) strahlt unter Lothar Müthels Spielleitung in entzückender Buntheit. Der künstlerische Nachwuchs des Staatstheaters, dem die Darstellung anvertraut ist, entledigt sich seiner Aufgabe mit Grazie. Alle sind jung und prächtig dabei: Hilde Meißner, Clara Savio, Lotte Betke, Anna Usell, Erich Musil, Franz Radlisch, Clemens Hasse und Walter Bluhm. — Ein schöner, verdienter Erfolg. F. M.

**Tempelhof-Mariendorfer
Zeitung (Der Süden), Berlin**

11. Mai 1934

Fröhlicher Shakespeare am Gendarmenmarkt

„Komödie der Irrungen.“ 32

Antipholus aus Syrakus, Antipholus aus Ephesus, zweimal Dromio aus eben diesen Orten, Herr und Diener, die sich verwechseln, Adriana dazwischen und Luziana, die beiden Schwestern, gezähmte Widerspenstige die eine und liebende, junge Zuversicht die andere, Emmelina, die Köchin mit dem Herzen, das für zwei groß genug ist, Goldschmied, Kaufmann und Polizei: sie durcheinanderzuwirbeln hat schon Plautus unternommen, Marlowe hat das tolle Quiproquo um 1590 für London bearbeitet, wo es Shakespeare kennenlernte und nun für seine Truppe überholte. Im Gefüge der Szenen, in Bau und Fluß des Dialogs, in Verwechslung und Entwirrung schaltet unverkennbar seine Hand, sein untrüglicher Instinkt für das Theater, dem er hier eines der ergiebigsten Motive der Komödie und des Liebespiels in geistvoller und zugleich drastischer Formulierung zuführt. Die Neufassung von Hans Rothe, die jetzt der Einstudierung des Staatstheaters zu Grunde liegt, hält sich mehr an das Drastische und scheut auch Verbheit und laute Deutlichkeit keineswegs. Aber sie arbeitet auch das Dichterische, die inneren Steigerungen inmitten des bunten Wirbels, aufmerksam und nicht ohne Konzentration mitunter selbst des sprachlichen Eindrucks heraus, so daß die Bühnenwirkung in allem Umfang zwischen Scherz und Ernst der echten Schlagkraft Shakespeares entspricht.

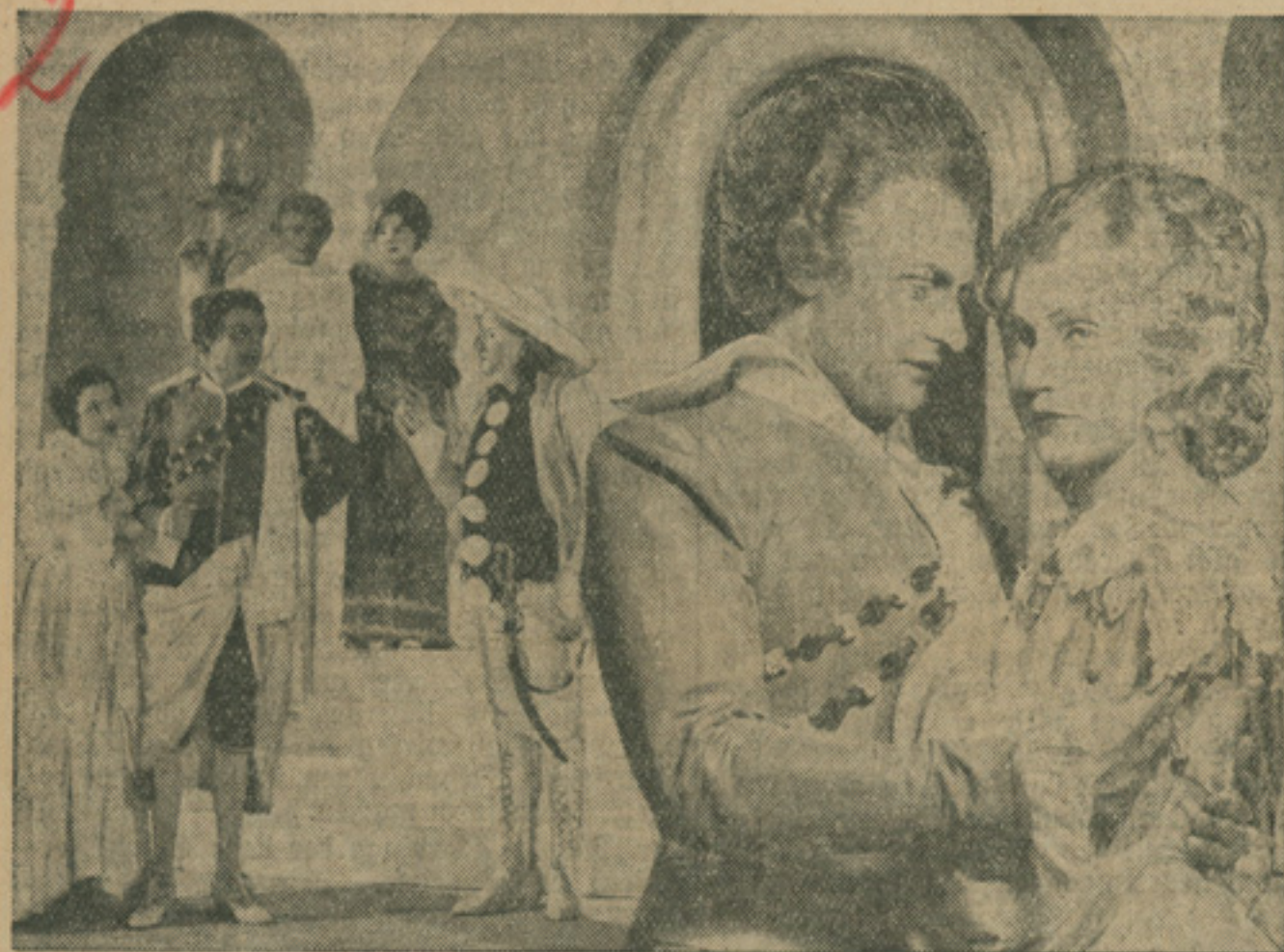
Die Aufführung am Gendarmenmarkt stellt vor allem einmal, ein dankenswertes Unterfangen, die Jugend des Hauses heraus. Für eine Komödie wie diese mit ihrer prägnant pointierenden Sprache, ihrer Situationskomik schien das gewiß riskant: das Ergebnis indessen überrascht umso nachhaltiger. Prachtvoll werden alle Möglichkeiten ausgespielt, die Pointen, sei es des Wortes, sei es der Gebärde, sitzen, Pathos und leises Parlieren, Uebermut und stille Besinnlichkeit — sie mischen sich schwerelos, überglänzen den Abend als beschwingter Einklang eines jungen Ensembles, das seine Kräfte hier voll Freude und Ernst zugleich aneinander mißt und steigert. Für dieses junge Shakespeare-Werk gerade das rechte Treffen! Leiter des Spiels ist Lothar Müthel. Er weiß, was er Shakespeare schuldet, er kennt seine Schauspieler genau, ihren Reichtum und ihre Grenzen, ihre Wirkungen und schließlich auch ihre kleinen Unfertigkeiten. So setzt er sie ein, lenkt sie, wo es sein muß, gönnt ihnen, wo er ihrer sicher ist, die volle Freiheit der persönlichen Entfaltung. Die Schlagkraft, der Stimmungsreichtum des Abends geben seiner führenden Klugheit recht: auch hier bleibt Shakespeare der Sieger. Ihm dient, mit besonderer Pflege der klingenden Sprache, Erich Müsil, der Syrakusaner Antipholus. Dem Zwillingenbruder aus Ephesus gibt Franz Ricklich charakteristische Haltung und eine gut durchgeführte Steigerung. Die beiden Schwestern ergänzen sich bezaubernd, die blonde, resolute Adriana Hilde Weiskners und Clara Savios dunkle, sehr innige Luziana. Köstliches Duo echterer Komik die Gebrüder Dromio, Clemens Hasse und Walter Bluhm, zwei verblüffende Leistungen nach Sicherheit und Fertigkeit der Form. Famos der breite Humor Lotte Bettlers als Köchin, ausgezeichnete Skizze Anna Uell als Julia, die „taktvolle“ Tochter der Freude. Ihnen allen gehört die Zukunft. Ein Eindruck für sich, wie neben ihnen, mit ihnen die „Alten“ wirken, die Weisheit der Mittel, die Reife der Darstellung: Paul Bildt, Aribert Wätscher, Florath, Truß und Ledebur gehen beglückend durch das Spiel, erprobtes Fundament dieser Kunst, die sich hier so verheißungsvoll in neuen Kräften zu verjüngen ansieht. Vielleicht ist es gerade dieses fein und klug getönte Nebeneinander, das dem Abend seinen ganz besonders liebenswerten Charakter prägen hilft. Die Bühnenbilder Traugott Müllers, südlische Farben, silberne Gärten, die Müsil von Leo Spies mit einem reizenden Liebeslied des Venezianers Lotti umrahmen ihn voller Kultur. Und das Publikum, wie wäre es anders möglich, ist hingerissen — ein großer, herzlicher Erfolg.

Erich S o h m a n n.

Neue Zeit,
Bln.-Charlottenburg

29. April 1934

Fröhliches Spiel im Schauspielhaus 33



Rechts vor einem Szenenbild Erich Musil und Hilde Weißner

In wunderbar leuchtenden Bildern von Traugott Müller bringt im Staatlichen Schauspielhaus Lothar Müthel Shakespeares „Komödie der Irrungen“, die Hans Rothe in eine neue Fassung gegossen hat. Ihm ist es gelungen, für die Werke den Zeitstil zu finden und die Sprache so leicht und beschwingt zu halten, daß die Aufführung zu einem geistigen Genuß wird, zumal die Spielleitung die Serie der jungen Kräfte des Schauspielhauses in einer selten gelockerten Leistung paradiereen lassen kann. Spielerisches Entzücken liegt über der Szene, die geladen ist von „Esprit“, will in diesem Fall sagen: von echtem Humor. Erstaunlich die Fülle von blühenden Lichtern, wie sie Lothar Müthel überall herausholt, und herrlich die Kostümierung der Komödie, die so innen und außen echten Glanz strahlt.

Erich Musil und Franz Nickisch waren ein Genuß in Sprache und Spiel; die Zwillinge Clemens Hasse und Walter Bluhm sprudelten ihre Laune quid und vollhaftig heraus. Paul Bildt, Aribert Wäischer, — beide ein Zauberberg an Einfällen und voll grandioser Haltung, die auch Leopold von Ledebur in einer klassischen Zwischenszene unnachahmlich exerziert. Die weiblichen Rollen sind in ihrer Besetzung mit Hilde Weißner, Clara Savio, Lotte Bekke, Anna Ußell in einer geraden Linie auf der gleichen Leistungshöhe zu klassifizieren. Ein Genuß, dies gelockerte, rechte Schauspiel!

Dazu eine Bühnenmusik, die diesem Format an Leichtigkeit, frohem Klingen entspricht: Leo Spies. Der Abend ist reine Freude. Es gibt noch Schauspieler in Berlin.

J. H.

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76/F2, 4203

**Germania
Berlin**

28. April 1934

Shakespeares „Komödie der Irrungen“

Staatstheater am Gendarmenmarkt.

In der Neubearbeitung von Hans Rothe.

Dieses Jugendwerk Shakespeares wird selten gespielt, weil es in der alten Uebersetzung und Bearbeitung von allen anderen Lustspielen des großen Bühnenzaubers übertroffen wird. Außerdem steht die Urheberchaft nicht eindeutig fest. Das Stück ist wahrscheinlich eine Uebersetzung eines Marlow'schen Textes, also mehr eine Leistung des Dramaturgen als des Dichters Shakespeare.

Das alles hat Hans Rothe ermutigt, kühner, als sonst üblich, an die Uebersetzung des überkommenen Textes zu gehen, und alles das, was uns der spätere Shakespeare an seiner eigenen Meisterschaft beigebracht hat, dabei flug auszunutzen und einzubauen. — Es ist eines der spielerischsten Berwechslungskomödien geworden, ein Stück von einer tiefironischen Struktur, eine echt dichterische Philosophie um das Thema Mann und Weib.

Leider sind die von Lothar Müthel, der die Regie übernommen hat, angeführten jüngeren Schauspieler vom Haus am Gendarmenmarkt dem noch nicht gewachsen. So verdienstlich es war, uns einmal ein paar neue Talente vorzuführen, so versprechend dieses und jenes war, was der Abend an Begabung zutage förderte, eine Shakespearische Komödie stellt höchste Aufgaben und ist nicht mit Teilerfolgen zu bewältigen.

An Müthels Regie, die allerdings reichlich schleppte, scheint es sonst nicht gelegen zu haben. Denn die Szenen, in denen die alten, bewährten Spieler, wie Bildt, Wäscher, Florath, das Wort hatten, waren voll von bestem Leben und voll der—theuesten Heiterkeit. Auch lag es weniger an den Einzelleistungen an sich. Hilde Weizner als Adriana hat eine ausgezeichnete Gestalt, hat — was die anderen weniger oder gar nicht haben — eine gute Sprachtechnik und weiß das alles flug und richtig anzusetzen. Clara Savio ist zarter, inniger; allerdings auch schwächer in der schauspielerischen Eigenart. Von den beiden verwechselten Männern gewinnt Erich Musil von Szene zu Szene, während Franz Nidlich, der andere Antipholus, zu keiner rechten Entfaltung am ganzen Abend kommt. Die beiden Diener Dromio sind unterschiedlich, auch in der Einzelleistung. Walther Blum erweist sich als tüchtiger Shakespeare-Sprecher, Clemens Hesse ist etwas wie ein neuer Thimig.

Bitte beachten Sie!
die Rückseite!

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76/F2, 4203

Berliner Lokal-Anzeiger

27. April 1934

A—th

35 *
Staatstheater: „Komödie der Irrungen“

Das alte Shakespeare-Stück in neuer, manchmal zu neuer Gestalt und Form. Aber man sieht so viel lachende Jugend in dem buntbewegten Spiel, daß die Bedenken verstummen. Ein Abend froher Heiterkeit, dem stürmischer Beifall dankt! Six

Bitte beachten Sie!
die Rückseite!

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76/F2, 4203

Berliner Börsen-Zeitung

27. April 1934

Premieren von gestern.

Staatliches Schauspielhaus. ³⁶

Hans Roth's Neufassung von Shakespeares „Komödie der Irrungen“ gibt zugleich eine straffere szenische Zusammenziehung und einen profilierteren psychologischen Aufbau. Müthels Regie jagt die VerwechslungsKomödie mit echter Spiellaune über die Bühne, unterbricht sie aber gelegentlich durch besinnliche Pausen, die hinter dem gewandten Arrangeur der Szene schon im jugendlichen Shakespeare den weltweisen Dichter ahnen lassen. Die Tragik des gespaltenen Iohs wird sichtbar im Dienerpaa'r der Herren Blum und Hassel als bei ihren Gebietern, den Herren Masil und Kildisch. Im Hause herrschte von Anfang an eine ungemein animierte Stimmung.

Bitte beachten Sie!
die Rückseite!

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr.76/F2,4203

**Berliner
Tageblatt**

27. April 1934

2 „Komödie der Irrungen“ 37

STAATSTHEATER

Shakespeares Jugendkomödie fand in der geschickten, allerdings oft auch rationalisierenden Neufassung Hans Rothes eine sehr freundliche Aufnahme.

Das muntere Spiel stand im Zeichen neuer Jugend. Lothar Müthel führte Regie — er betonte mehr die Stimmung als das Tempo. Vor allem waren die Pausen zwischen den einzelnen Bildern zu sehr gedehnt.

fl.

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76. F 2, 4203

Der Tag, Berlin

27 April 1934

„Komödie der Irrungen“

Schauspielhaus am Gendarmen-
markt 38

Ein recht moderner Shakespeare, der aber auch in dieser neuen Fassung Hans Rothers soviel des köstlichen Humors behält, daß des Lachens kein Ende. Unter Müthels bald schwungvoller, bald dehnender Regie eine zuweilen etwas laute Ausführung, die neben bewährten Kräften den darstellerischen Nachwuchs in unterschiedlicher Begabung zeigt. Alles in allem: ein Abend be-sinnlicher Heiterkeit. PK

Bitte beachten Sie!
die Rückseite!

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76/F2, 4203

*Deutsche
Allgemeine Ztg.
Berlin*

27. April 1934

Premieren von gestern

„Komödie der Irrungen“

~~Staatstheater~~

2
Lothar Müthel hatte das Verwechslungsspiel der zwei Paar Zwillingenbrüder inszeniert. In einem statuarisch-klassizistischen Stil, mit hellen, schönen Bühnenbildern und dekorativen Figurinen. Shakespeare und sein Humor kamen dabei sichtlich zu kurz, aber die Zuschauer zeigten, wie dankbar sie heute sind, wenn sich eine Gelegenheit zum Lachen bietet, und feierten Regie und Darsteller mit lautem Beifall.

39
W.

Bitte beachten Sie!
die Rückseite!

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76/F2, 4203

**Berliner
Morgenpost**

27. April 1934

„Komödie der Irrungen“

Neueinstudiert im Staatlichen
Schauspielhaus

Shakespeares Jugendlustspiel, in der unbeflimmert auf Witz und Wirkung ausgehenden Neufassung Hans Rothers von Lothar Mützel (Regie) und Traugott Müller (Bühnenbilder) bezaubernd in Szene gesetzt, wurde von der Jugend des Schauspielhaus-Ensembles hinreißend gespielt und nach allen Bildern mit Lachen und Beifall überschüttet.

C. W.

Bitte beachten Sie
die Rückseite

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76/F2, 4203

Frankfurter Zeitung

Frankfurt a. Main

10. Mai 1934

Die „Komödie der Irrungen“ und verirrte Komödie.

41

Berlin, 5. Mai.

Alles ist hier Märchen — in hohem Maße wäre es die Annahme, daß die „Komödie der Irrungen“, die über die Bühne des Schauspielhauses am Gendarmenmarkt geht, von Shakespeare sei. Auf dem Programm steht „in neuer Fassung von Hans Rothe“, aber das ist viel zu wenig gesagt. Rothe hat die Mehrzahl der Personen, einen Teil der Handlung, eine Anzahl von Dialogpartien von Shakespeare übernommen, er hat aber seine eigene Lösung gesucht, zahlreich: Auftritte hinzugedichtet. So steht neben der Shakespeareschen Bildhaftigkeit die moderne Reflektion, neben Shakespeares Selbstverständlichkeit die psychologische Begründung, neben dem Dichterwort der Modeausdruck von heute — der alte Schalksnarr und Dien:er Dromio mag über „Zerspaltung“ reden. Stellenweise führt das zu etwas wie Kerwenreißern. Hans Rothe ist aber ein Bühnensundiger Mann und einer, der um die Wünsche des Publikums weiß, er interessiert und erheitert — aus Shakespeares Komödie ist ein unterhaltbares Theaterstück geworden.

Dramaturgisch die wichtigste Abänderung (von der Schlußlösung abzusehen): Rothe streicht die Eingangsszene zwischen dem Herzog von Ephesus und dem Vater der Zwillingssbrüder, er scheidet beide Personen völlig aus. Er nimmt damit dem Zuschauer die Kenntnis der Vorgeschichte, er läßt ihn über die Ähnlichkeit der beiden Zwillingspaare ununterrichtet. Damit ist dramaturgisch Wesentliches eingebüßt — eins gewonnen: Man gleitet unmittelbar in das Märchen hinein.

Der Vorhang geht auf, und man ist im Märchen. Traumverrückung und Sinnenlust geht von diesen Bühnenbildern des Traugott Müller aus. Noch ist das erste romantisierend stilisiert, die weiteren scheinen durchaus realistische Ausschnitte aus der süditalienischen Stadt zu bieten. Man gleitet. Aber ist diese süditalienische Stadt nicht auch in sich schon für unser armes, sonnenentwöhntes Auge Märchen?

Ganz bewußt geht Lothar Müthels Regie auf das Märchen aus. Das will mehr als nur Ueberraschung besagen. Im Märchen sind die Körper durchsichtig bis auf den Seelenkern. Im Märchen ist jede Bewegung ein Seelen-Flügel-Flattern. Lothar Müthel weiß — und das ist das künstlerisch Hervorspringende seiner Inszenierung — der Bewegung diese Märchenüberraschung, diese Märchenerschlossenheit zu geben. Ähnlich wie im Traum. Die Bühnenbilder in ihrer fatten und doch gestillten Farbigkeit, die Bühnenmusik mit ihren bravourösen Trommeltönen kommen ihm dabei zu Hilfe. Ihm gelingt aber auch das äußerlich Technische seiner Aufgabe. Er stellt beide Zwillingspaare so auf die Bühne, daß sie wirklich nicht auseinanderzukennen sind — doch bleibt Erich Mühsel von den beiden Antipholus die sehr viel stärkere darstellerische Begabung. Der Regisseur schafft sich unter Ruhniegung der Kostümierung, der Maskengebung, des Organklanges aus Darstellern wie Paul Bildt, Aubert Bäcker, Albert Florat, Leopold von Ledebur Märchenfiguren, die erschrecken, und die man alsbald aus ersten Kindheitsträumen gekannt zu haben wähnt.

Und nun erscheint das Märchen lebhaftig auf der Bühne. Clara Savio gibt die Luziana. Eine Mädchengestalt in fliegender weißer Gewandung, dunkel bräunlich das Haar. Beim Sprechen zuckt ein Seelchen um ihren Mund, aus ihren Augen leuchtet Seele. Dieser Darstellerin ist gegeben, was man auf deutschen Bühnen selten wahrnimmt, die Transluzidität der Gebärden. Darum Märchen. Jede Bitte heißt die Hände falten, jede Freude beschwingt die ganze Gestalt.

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 75. F 2 4203

Braunschweigische Landeszeitung

29. April 1934

„Komödie der Irrungen“

Aufführung der neuen Fassung von Hans
Kotthe im Staatlichen Schauspielhaus Berlin

Ein merkwürdiger und etwas zwiespältiger
Abend. Man kann die Ursache für diesen nur
halb befriedigenden Eindruck einer neuen Tat
des Berliner Staatstheaters wohl in dem Stück
suchen, aber auch die Leitung des Staatstheaters
nicht freisprechen, weil sie ja schließlich das Stück
gewählt hat. „Komödie der Irrungen“ gehört
zu Shakespeares frühesten Arbeiten. In Eng-
land pflegt man neuerdings sogar die Auf-
fassung, daß das Stück eigentlich von Marlowe
stamme, der es nach den Menächmen des
Plautus und mittelalterlichen Uebersetzungen
neu gebildet hatte. Shakespeare habe als
26jähriger diesem Marlowe-Stück für die Auf-
führung in seinem Theater nur einige Lichter
aufgeleitet und Regiebesserungen eingefügt. Der
neue Uebersetzer des Stückes, Hans Kotthe,
hat sich nun seinerseits an das Rezept
Shakespeares gehalten und die uns überlieferte
Shakespeare-Fassung des Marloweschen Stückes
weiter mit neuen Lichtern und neuer Regie ver-
sehen. Man merkte nun der Aufführung deut-
lich an, daß das Stück nicht mehr organisch aus
einer dichterischen Wesenheit geboren worden
ist, sondern mit Kunstverstand fertig gemacht
wurde. Man spürte infolgedessen überall die
Absicht auf Wirtuna und wurde verstimmt.

Diese Absicht wurde noch dadurch verschärft,
daß auch Lothar Müthels Regie mit
kühler Bewußtheit jede Figur und jeden Scherz
bis an die Grenze der Groteske trieb, ja, dort
wo die Groteske aus überquellender Kraft nicht
möglich war, sich sogar begnügte, einfach deutlich
zu sein. Es kam dadurch so etwas wie
Bedanterie in die Aufführung hinein. Es war
keine wirkliche Heiterkeit vorhanden, sondern
eine gemachte Lustigkeit. Das Stück, das aber
nur durch die übermütigste Laune und leiden-
schaftliches Temperament die ständige Ver-
wechslung der beiden Zwillingenbrüderpaare und
ihren Frauen und Geliebten durch fünf Akte
hindurch bis zur glücklichen Lösung am Schluß
glaubhaft machen kann, muß in einen derartigen
Rausch des Lebens, der überströmenden Säfte
und Phantasien, in eine derartig völlige Hin-
gabe an den Augenblick aufgelöst sein, um an
unser Inneres zu greifen, um nicht zum
hölzernen Spiel des Verstandes zu werden. Es
war bedauerlich, daß das Staatstheater diesen
inneren Auftrieb nicht aufgebracht hatte, sondern
bei allen guten Bemühungen von Erich
Musil und Franz Midlisch, von
Clemens Halle und Walter Bluhm,
von Hilde Weikner und Clara Savio,
von Lotte Bette und Anna Usell usw.
doch nur zu einer Korrektheit kam, die an die
saubere Aufführung einer Schauspielschule er-
innerte. Allein die Musik von Leo Spieß in
den Zwischenakten entschädigte, ebenso wie die
hübschen, prospektmäßig gearbeiteten Bühnen-
bilder von Traugott Müller, deren Ab-
wechslung darin bestand, daß der Bühnenraum
von Bild zu Bild verkleinert wurde. Das
Staatstheater sollte aus dieser Aufführung die
Lehre ziehen, daß die Richtigkeit nicht die Ent-
scheidung für die Erneuerung Shakespeares zu
geben hat, sondern allein die blühende Kraft
des Blutes, die innere Leidenschaft, die alle
Kunst ausmacht.

Hanns Martin Elster.

„Komödie der Irrungen“ von Shakespeare

Neuaufführung im Staatlichen Schauspielhaus

Eine gute Theateraufführung ist das restlose Zusammenwirken aller von Grund auf auseinander-trebenden Kräfte, welche in einem Stück, in den Schauspielern, im Regisseur wirksam sind. Wenn diese Kräfte über die Kampe hinunterstrahlen, hinein in den dunklen Zuschauerraum und über all die Sitzeihen, billige und teure, dann vollzieht sich jedesmal ein Wunder: das Leben wird für kurze Zeit zum Spiel, weil das Spiel völlig zum Leben geworden ist. — die Bühne verliert ihre fatale Wirklichkeit von bemalter Leinwand, Pappe, Latten, Brettern und Kisten, sie öffnet sich plötzlich zu einer Grenzenlosigkeit und ihr Horizont ist für jeden, der da unten sitzt, der Horizont der Welt. Lachen und Weinen, Heiterkeit und Trauer sind plötzlich wieder wie von Uransfang an, gänzlich neu und eben jetzt zum ersten Male empfunden, und

jede Leidenschaft, welche zwischen den Kulissen genau gezeigt wird, zittert einige Augenblicke im Herzen des Mannes von der Galerie genau so nach wie im Herzen des Herrn vom Parkett und von den Logen.

Ein solches Theaterwunder ereignete sich gestern abend im Staatlichen Schauspielhaus. Schuld daran war außer dem Regisseur Lothar Müthel ein sehr bekannter, seit dreihundert und einigen Jahren öfters gespielter und immer noch nicht überholter Autor, namens William Shakespeare, dessen Geist an diesem Abend fast körperlich durch das alte Haus am Gendarmenmarkt, nicht zum Schaden seiner Insassen, spukte. Schuld daran war ferner Hans Rothe, der mit behutsamer Hand aus den verschiedenen Fassungen des Stücks eine neue hergestellt hatte, die gestern gespielt wurde. Schuld

daran waren außerdem alle anderen Beteiligten, die noch zu nennen sind.

Das heutige Theater schreit seit längerem bereits nach neuen Stoffen, wie eine durstige Viehherde nach dem Wasser schreit. Hier ist ein einfacher, beinahe banaler und sicher höchst inaktueller Stoff, der wahrscheinlich in der Weltliteratur von mehr als hundert Dichtern: Stämpfern, Mittelmäßigen, Könnern und von einem Genie gestaltet worden ist. Es wäre also zu vermuten gewesen, daß diese alte, breitgetretene Geschichte von den beiden Zwillingenbrüdern, die sich nicht kennen und eigentlich auch nicht suchen, und die sich so abulich sehen, daß einer den anderen vollauf erseht, selbst im Haushalt, — daß uns das alles mit seinen endlosen Verwechslungen, mit seinem Spaß, seinem Liebesgötter und seinem Hin und Her hätte ein bißchen albern vorkommen müssen. Aber im Gegenteil: wir wurden vom ersten Augenblick an mitgerissen, und als die Zwillingenbrüder sich endlich in die Arme sanken, hätten wir am liebsten Herrn Shakespeare oder einen Ebenbürtigen vor uns gehabt, um ihn ebenfalls an die Brust zu drücken.

Kritisch wäre von dem neuartigen Stil zu reden, in dem hier Shakespeare überseht und gespielt worden ist. Der Uebersetzer Hans Rothe hat auf geschickte und theaterbeseffene Weise versucht, die offensichtlichen Mängel der Verdeutschung von Schlegel-Tieck auszumerzen, indem er die Personenanzahl verminderte, Situationen wegnahm, Szenen ausbaute, umstellte und wenig hinzufügte, was dem heutigen Theater angemessen ist. Die Aufführung hat durch Lothar Müthel jenen Zug ins Leichte, Verspielte, Musikähnliche bekommen, der sich wesentlich von der früheren Manier unterscheidet, aus den Stücken Shakespeares Ausstattungsaufführungen zu machen. Man merkte an dem exakten Zusammenspiel, an der bis ins Einzelne ausgearbeiteten Gestik, an jedem Wort, an jeder Bewegung, wieviel Arbeit es sich der Spielleiter hatte kosten lassen, um jene Wirkung hervorzubringen, die das Mittelmaß zwischen Drastik und Natürlichkeit einhält. Unterstützt wurde diese Arbeit durch den Bühnenbildner Traugott Müller, der Ansichten schuf, die in ihrer außerordentlich geschmackvollen Weise eine Umwelt von heller und weiträumiger Klarheit darstellten. Ueberraschend war besonders jene Szenerie mit der Schaufel auf welcher für wenige Minuten die Luziana hin und her schwebt: dies ein Sinnbild für die gesamte Leistung des Abends.

Daran, daß keine tote Minute, kein Leerlauf entstand, waren die Darsteller mit allen Kräften beteiligt. Eine vollblütige, schöne, nervöse Adriana gab Hilde Weisner, die von ihrer Eifersucht ihrer Liebe und ihrem Stolz hin und her gerissen wurde. Die beiden Brüder Antipholus spielten Erich Rusil und Franz Ricklich, lebhaft hart und gewaltsam der eine, weltmännisch und nachgiebig, erstaunt der andere. Das gleiche Schicksal der Zwillingenschaft auf niederer Ebene und als Echo der Hauptpersonen in den beiden Dienern Dromio verkörperten Clemens Haffe und Walter Bluhm, erstaunlich geschickt und mit körperlicher Gewandtheit. Clara Savio war als verliebte Luziana ein wenig zu eintönig und jungferlich, sie hatte nicht die deutliche Sprechart, die es ihr gestattet hätte, den Flüsterton zu beherrschen, den sie mitunter anwandte. Was ihr fehlte: Lebendigkeit und Blut, das war bei Lotte Bette und Anna Hfell vorhanden. Aribert Wätscher: ein wunderbar vertrottelter Kaufmann, Paul Bildt: ein geschäftstüchtiger Goldschmied, Florath und Trup: zwei ausgezeichnete, amtsbewußte Polizisten, Ledebour: ein prachtvoller Kapitän — lauter runde Leistungen, eine neben der anderen, und kein Star, der die Mitspieler totmache!

Der Beifall setzte öfter auf offener Szene ein, erstickte beinahe die hübsche Zwischenaktmusik von Leo Spies und steigerte sich am Ende zu wahren Klatschorgien.

Horst Lange

27. April 1934

Shakespeare ⁴⁴
bleibt Shakespeare!

Staatstheater: „Komödie der Irrungen“

Hans Rothe, in dessen neuer Fassung das unsterbliche Werk hier erscheint, geht mit Shakespeare nicht gerade zart um. Nimmt man sich, zu Vergleichszwecken, die Baudissinsche Uebersetzung vor, in der Schlegel und Tieck die „Komödie der Irrungen“ in ihre Ausgabe aufgenommen haben, so empört sich oft das Gefühl. Viel ist davon nicht übriggeblieben; ja, Rothe hat sogar allerlei von sich aus dazugedichtet, weil nur so — sagt er — der uralte Plautus-Stoff für heute noch mundgerecht zu machen ist...

Nun gut! Jetzt ist also Rothe dran, und gegenüber der Inszenierung, in der es uns nunmehr Lothar Mithel unter Sanktion von Bründgens im Staatstheater vorsetzt, mit fast lauter frischer und spielfroher Jugend in den Hauptrollen, werden die Bedenken, die man in Einzelheiten dagegen vom Standpunkt der Pietät wie von dem des Geschmacks vorbringen könnte, hinfällig. Der Ewigleitzug des Werks, der tolle Spaß dieser Verwechslungskomödie in ihrem Krausen, doch immer lebenswürdigen Humor bleiben Sieger auf der ganzen Linie, und da ist das Mittel, das zu diesem Zweck führt, schließlich und endlich gleichgültig. Wir wollen nicht Worte wägen, so abgeschmact modern viele auch klingen, wir wollen nicht kleinlich sein, hier kommt's aufs Ganze an, und das ist und bleibt auch in dieser höchst ansehbaren Fassung Rothes — Shakespeare!

Und so erleben wir noch einmal also, daß Antipholus nicht Antipholus und jeder dieser beiden Antipholusse doch Antipholus ist. Ein Spiel, das sich in ihren Dienern, diesen Rüpeln, Dromio Nr. 1 und Dromio Nr. 2, erschütternd komisch wiederholt. Wir unten im Parkett und oben in Loge und Rang wissen's zwar immer besser, wenn die

auf der Bühne sich in ihren hundert Irrungen abzappeln. Aber das ist ja gerade das Hübsche daran! Und wenn Rothe, diesen Spaß zu steigern, ihn auch nicht eben verfeinert — vielleicht entspricht das heute wirklich mehr dem Publikums-geschmack. Der Erfolg seiner vergrößernden Fassung spricht jedenfalls dafür.

Eine Aufführung, die nicht an Farben spart und nicht an Licht. Lichtfluten überströmen Traugott Müllers Bauten, ein Ephesus in Traumsonnenglut. Leider bedingen diese Bauten lästige Umbauten und damit lästige Pausen zwischen jedem der acht Bilder. Das gefährdet die Stimmung, zerreißt die Handlung, verschleppt das Tempo. Schade! Da schafft auch die Musik (von Leo Spies), Gitarre und Flöte, keine Brücken.

Um so lebendiger die einzelnen Bilder. Jugend springt und singt, lacht und weint so überschwänglich, wie nur Jugend ist, über die Szene, und wenn sie auch an darstellerischer Reife nicht mit den Älteren, mit Bildt und Wäscher, mit Florath, Trug und Ledebur, wetteifern kann — Inbrunst und Pathos frisch aus dem Blut heraus ersehen die Routine, die noch mangelt, geben dieser Jugend frohbewegtem Spiel Anmut und Reiz.

Erich Musils einer Antipholus, Franz Ricklischs anderer Antipholus, Clemens Hasses einer Dromio, Walter Bluhms anderer — das erwirkt schon ein tolles Quiproquo, und man kann verstehen, daß sich da die beiden Schwestern Adriana und Luziana nicht zurechtfinden, finden wir uns doch kaum zurecht! Diese beiden ungleichen Schwestern sind reizend. Hilde Weiskner blond und hochmütig, eine Märchenprinzessin, Clara Savió ganz dunkel und zart, kostbar und zerbrechlich. Beide unzweifelhaft Begabungen, die viel versprechen, so unfertig sie hier und da noch sind. Lotte Betke und Anna Uffel, die eine die derbe Köchin, die andere das lockere Dämchen, betonen die groteske Note, sind Schwank im Lustspiel.

Wie überhaupt das Ganze bewußt von Mithel, auch in dem kunterbunten Kostüm, das „Römischer Carneval“ nach alten Stichen ist, zur Parodie hinübergespielt wird. Ein Fastnachtsult! Um so hübscher in diesem Rahmen die Iyrischen Partien, die ernstesten Passagen. Und so wird der Abend von Bild zu Bild ein stärkerer Erfolg, der zum Schluß in jubelndem Beifall gipfelt.

Ludwig Sternaux

2 „Komödie der Irrungen“ / Staatstheater 45

Hans Rothe, der kluge geschickte Uebersetzer und „Bearbeiter“ Shakespeares ist in diesem Falle doch einem gewissen Intellektualismus oder, wenn man will, einem überempfindlichen Aesthetentum zum Opfer gefallen. Wir möchten loben, und so bekennen wir gern: ein glattflüssiges, oft apartes mit mancherlei hübschen Einfällen und reizenden Anmerkungen (Hans Rothes) ausgestattetes Lustspiel, kurzum eine Hoftheater- oder Salonkomödie wurde uns geboten. Aber eine „Komödie der Irrungen“? Und ein Shakespeare? Na, na!

Man darf diese Neufassung wohl eher ein kultiviertes Spiel mit persönlichen Irrtümern nennen. Statt des altmeisterlichen Gestrüpps — der Alte war freilich damals ein sehr junger, überaus leichtfertiger Meister — wird uns ein gepflegter Garten serviert; man verläuft sich allerdings noch jetzt darin, aber mit einer konstruktiven Sicherheit, die über den Ausgang keinen Zweifel aufkommen lässt. Entsprechend dieser purifizierten Handlung verläuft der Dialog. Mir scheint, dass diese einst so derben, rotwangigen Gestalten inzwischen alle ein philosophisches Seminar besucht oder wohl gar einen Kursus in Psychoanalyse durchgemacht haben. Beim Himmel, hier wird mit tiefdurchdachten Worten nicht gespart. Zwei Seelen hat der Mensch nach der Behauptung eines grossen Kollegen in seiner Brust, noch einen Schritt weiter, und diese Zweiteilung manifestiert sich auch körperlich und die erstaunliche Erscheinung des Doppelgängertums tritt real hervor. Diese naive Geschichte mit den Zwillingspaaren, die sich so verteuftelt ähnlich sehen sollen und die infolgedessen viele Generationen von Theaterfriseurern halb verrückt gemacht hat, wird nunmehr in eine höhere Sphäre gehoben. Wir erleben nicht eine possenhafte Verwechslung, sondern die Menschen sehen sich plötzlich im Spiegelbild und die Verliebten schauen die Urbilder ihrer Träume. Es wird uns manchmal ganz mystisch zumute. Bedenke, dass du gespalten bist! mahnt Hans Rothe.

Er glaubt sich zu diesem Eingriff berechtigt, weil das junge Genie im Grunde hier mehr eine „dramaturgische“ als dramatische Arbeit leistete. Der Theaterdirektor Shakespeare habe den alten Stoff ohne viel Federlesen für ein paar Vorstellungen, vielleicht auf Bestellung, für einen „Durchschnittserfolg“ zurechtgebogen. Ewige Werte oder Formulierungen lagen nicht vor. Weshalb also sollte man sich scheuen, dem dankbaren Stoff grössere Einheitlichkeit und Wirksamkeit zu verleihen, ihn zu straffen und psychologisch auszubauen? Nun kein Mensch wird dem Bearbeiter hier ein Sacriley vorwerfen. Man hat von jeher an diesen „Irrungen“ herumexperimentiert. Stilistisch entscheidend ist, dass mit der Politur selbstverständlich auch die edle Patina verloren ging, dass sich mit dem echten Blütenduft

ein synthetisches Parfüm mischte, dass reinliche Klugheit dem quellenden Instinkt Abbruch tat.

Lothar Müthel folgte ganz logisch der Auffassung des Bearbeiters. Es entstand ein helles, feines Spiel, eine graziöse Barockstimmung breitete sich aus, das Präzise beherrschte oft die Szene. Doch innerhalb dieses Rahmens verdient Müthels Arbeit hohe Anerkennung. Nur mit der Verschleppung des Tempos — auch sie freilich im Geiste der Neufassung — konnte man nicht einverstanden sein. Die Pausen, durch eine ziemlich wahllos eingerichtete Musik ausgefüllt, dehnten sich viel zu lang, die Stimmung riss ab. Freilich sah man dann auch jedesmal, die aus dem Dunkel emportauchenden, südlich hellen, phantasievollen Bühnenbilder Traugott Müllers.

Die Staatsbühne hatte erfreulicherweise für diese Aufführung neue Jugend herausgestellt. Wir lernten gleich drei schöne oder pikante Damen auf einmal kennen: Hilde Weissner, eine temperamentvolle Blondine, erinnert mit ihrem feinen Profilchen an Lilian Harvey. Auch Klara Savio, sehr zart, ein wenig sentimental, mit grossen dunklen Augen, wirkte sehr sympathisch, man hofft, sie bald in anderen Aufgaben zu sehen. Anna Usell endlich, eine „Tochter der Freude“, holte sich in der kleinen Rolle des Dirnchens einen Sondererfolg. Lotte Betke war eine saftige, doppelt verliebte Köchin.

Die jungen Männer hatten es etwas schwerer, Franz Nicklisch (der junge Herr aus Ephesus) sah gut aus, deklamierte jedoch ein wenig, vielleicht war er auch ein wenig befangen. Erich Musil (sein Zwillingbruder aus Syrakus) wirkte unbeholfen, die Verwechslung durch liebende Frauenherzen erschien gänzlich unglaubhaft. Dagegen war die Aehnlichkeit der Diener Clemens Hasse und Walter Bluhm gut herausgearbeitet. Das sind zwei fixe, muntere Jungen, mit natürlicher Komik begabt. Besonders Hasse (der Syrakusaner) bot, auch sprachlich eine vorzügliche Leistung.

Dass die Aelteren mit ihrer grösseren Routine dann schliesslich doch dominierten, soll kein Vorwurf für die Jungen sein. Unerhört komisch, eine groteske Barockfigur von reinstem Wasser, war Aribert Wäscher in der Rolle des Kaufmanns. Neben ihm stand der spitzbäuchige Paul Bildt als Goldschmied. Albert Florath, ganz phlegmatische Würde, spielte den Polizeidiener. Mit diesen drei erprobten Gestalten bekam die Komödie plötzlich wieder das Antlitz Shakespeares. Leopold von Ledebur (Kapitän) taucht am Anfang nur einige Augenblicke auf, er wirkte wie eine phantastische Introduction der kommenden tollen Ereignisse.

Das Publikum war in bester Stimmung und dankte allen Mitwirkenden mit lebhaftem Beifall.

Hans Flemming

27. April 1934

Shakespeare, neu gefasst

46

Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: „Komödie der Irrungen“

Hans Rothe, der Urheber der neuen Fassung Shakespeares, nennt den großen Briten „die letzte Instanz“ in dem Prozeß, der mit dem Mißerfolg eines Stückes beginnt, das deshalb immer wieder neu geschrieben wird, weil es gilt, die in dem Stück vorhandenen Qualitäten zu retten, und der damit endet, daß der geniale Dramatiker von seinen Vorgängern übernimmt, was ihm behagt, und der im übrigen seiner Phantasie und seinem Impuls die Vollendung überläßt.

Im Jahre 1590 galten andere Gesetze für das Theater als heute. Der „Uebersetzer“, der heute die „Komödie der Irrungen“ ins Deutsche übertragen will, steht vor der Frage, ob er „philologische Korrektheit beweisen oder dem zeitgenössischen deutschen Theater verborgene Möglichkeiten sichtbar machen“ soll. Hans Rothe entschied sich für die „unkorrekte“ Verlebendigung. Er konnte es um so mehr, als die „Komödie der Irrungen“ weniger als ein Shakespeare, viel eher als ein von Shakespeare dramaturgisch gefasster Marlowe gilt.

Marlowe hin, Shakespeare her, die „Komödie der Irrungen“ gab in der Inszenierung von Lothar Rühl alle ihre — von Hans Rothe restaurierten — amüsanten Situationen her, sie entfaltete den Reichtum ihrer geschliffenen Pointen, sie gab den Schauspielern Gelegenheit, wieder einmal Komödianten zu sein.

Daß es kein abgerundetes Bild wurde, daß die Komödie sich zeitweilig wieder in das Grab, auf dem die Jahreszahl 1590 stand, legen wollte, um dann

wunter lachend wieder aufzuerstehen, wer kann dafür, Shakespeare, Marlowe, Rothe, Rühl?

Trotzdem: Es wurde ein heiterer Abend, die Gegenwart entdeckte plötzlich, daß die alte Dame, die Vergangenheit, schon so kokett, so schnoddrig, so witzig und so von denselben Problemen bewegt wurde, die heute noch die Kinder Adams und Evas mit Kopf- und Kreuzschmerzen versorgen... Schade, daß der Schluß in die alte Erstarrung zurückfiel. Sonst aber wurde das Lebendige nach vorn gespielt, und es wurde herzlich gelacht, in sieben von acht Bildern.

Am meisten über den Dromio von Clemens Haffje und über sein Spiegelbild Walter Bluhm, über Aribert Wäscher und Albert Florath. Der Antipholus aus Syrakus wurde von Erich Musil mit allen Vorzügen einer jugendlich-schwärmenden Männlichkeit ausgestattet, seinem Bruder gab Franz Ricklich mehr herbe und knochigere Art.

Von den Frauen verdient Hilde Weigner das größte Lob. Clara Savio darf sich nicht zu sehr auf ihre Gabe, ein inniges Gefühl mit Anstand vorzutragen, verlassen. Allzusehr wird das, was schön sein könnte, durch ein Zubiel verdorben.

Bühnenbilder (Traugott Müller) und Kostüme hoben das Spiel in die heitere Atmosphäre der zeitlosen Komödie. Und die Musik (Leo Spieß), manchmal etwas zu reichlich, füllte die Pausen mit Heiterkeit und scherzhafter Anmut.

„Zeitgenössisches deutsches Theater“? — Ja, eine „Komödie der Irrungen“.

E. K.

„Komödie der Irrungen“

Neuinszenierung im Staatstheater

Die ungemein erheiternde Wirkung, die Shakespeares „Komödie der Irrungen“ gestern am Gendarmenmarkt erzielte, ist nicht nur der feinen und sicher pointierten Inszenierung durch Lothar Mützel zu danken, sondern sie geht bereits von der neuen Fassung des Werkes aus, die Hans Rothe dem Stück gegeben hat.

Diese Rothesche Arbeit ist etwas anderes als eine neue Uebersetzung oder eine „Bearbeitung für die Bühne“ im landläufigen Sinne; denn Rothe hat an dieser „Komödie der Irrungen“, innerhalb seiner großen Shakespeare-Erneuerung überhaupt, wohl am freiesten neu-geschaffen. Das ist keine Schändung am Klassiker, keine übermütige Neuerungssucht; vielmehr begründet Rothe aus seiner (immer wieder bewiesenen) tiefen Kenntnis Shakespeares und seiner Zeit, daß gerade dieses Frühwerk des Dichters, das einfach eine Arbeit für den Tagesgebrauch der Bühne darstellt, kaum mehr ist als eine Dramaturgen-Bearbeitung aus der Marloweschen Fassung des Stoffes (und der einiger anderer). Der Dramaturg der Gegenwart tut also im Grunde nichts anderes als der Dramaturg Shakespeares auch tat: er macht das Stück so zurecht, wie das Theater der Zeit es braucht. Hier ist nicht Philologen-Akribie, sondern das Theaterblut entscheidend.

So kommt in Rothes neuer Fassung die sehr theatergerechte Verwechslungskomödie um das brüderliche Zwillingenpaar der beiden Antipholus und ihrer beiden Diener Dromio deutlicher, straffer, lebhafter heraus, und er arbeitet mit einem Rede-Stil, der in sich voll komischer Spannungen gelagert ist. Alle Theaterkomik holt Mützel als Regisseur heraus, aber mit Noblesse, ohne der Verführung zu erliegen, billige Theaterspäße anzubauen. Es bleibt alles auf der Linie feinsten Komik, und dadurch wird Genuß und Erfolg des Abends erhöht.

Die beiden Herren-Zwillinge sind Franz Ricklich und Erich Musil (den sich das

Staatstheater von Herbert Maisch weggeholt hat). Der erstere, mit Recht, um einiges dunkler und stärker in der Darstellung als der temperament-betonte Musil; beide gute Wortbeherrscher und -gestalter. In dem Diener-Paar: Clemens Hesse und Walter Bluhm überwog bei Bluhm die Ursprünglichkeit der Komik. Aribert Wäscher, der Kaufmann, mit langen, dünnen Beinen, dickem Bauch, einem Riesen-Panama, brachte seine Aufgeregtheit zu steter Erheiterung zum Ausdruck, und Paul Bildt entlockte dem Goldschmied mit trockener Sicherheit reizende Pointen.

Die Damen: für Berlin (vom Film abgesehen) neu mit Hilde Weiskner (die aus Prag kommt); eine ganz offenbare Begabung, mit festem Ausdruck, voll Schönheit und Zartheit. Neben dieser Adriana zeigt sich Clara Savio (von Düsseldorf nach Berlin zurückgeholt) zum erstenmal in einer großen Rolle. Diese Luziana hat tiefen, seelenhaften Ton und überzeugende Innigkeit. Lotte Betke als Köchin und Anna Usell als lockere Julia stehen in gutem Gegensatz: jene in munterer Verbheit, diese in feiner, spikiger Damenhaftigkeit. Und noch die kleinen Rollen der Polizeibeamten: Florath, Truß, Ledebur füllen die Komik der Inszenierung, an der auch die Bühnenbilder von Traugott Müller und die Musik von Leo Spies schöpferischen Anteil haben.

Mützel und Rothe müssen mit Darstellern immer wieder hervor, gefordert von dem Dank des Publikums, der immer von neuem zum Ausdruck kommt für diesen entzückenden Abend, einen der genußreichsten des Winters, der in seiner Höhenlage dem Staatstheater zu besonderer Ehre gereicht.

Hans Knudsen.

Schnelldienst

Neukölln, Donaust. 76. F 2, 4203

Der Tag,
Berlin

28. April 1934

Modernisierter Shakespeare

„Komödie der Irrungen“ im 48
Schauspielhaus am Gendarmenmarkt

Vor ein paar Jahren sahen wir diese Komödie am Bülowplatz, in einer Aufführung, die den Tiefstand der Bühne von damals schonungslos enthüllte. Aus der Komödie war eine Revue geworden, die Phantasie des Spieles mußte für eine Art von Manegestück herhalten, in Ephesus tollten Indianer herum, und das Ganze erschien als Illustration zu einer Prachtausgabe von Karl May. Es war ein Musterbeispiel dafür, wie man an Shakespeare vorbeingenieren kann. Dieser Spul ist für immer verjagt.

Am Gendarmenmarkt führt nun Lothar Müthel Regie, und als Interpret des Dichters hat man Hans Rothe gewählt, der mit wechselndem Glück und Geschick immer wieder sich an der Shakespeare-„Neufassung“ versucht. Aber tut Rothe nicht zu viel Eigenes hinein, sieht er nicht an dem Wesenhaften der Komödie vorbei, betont er nicht zu stark das rationalistische Moment, ohne der letzten, tiefsten Sinnggebung zu folgen? Zweifellos, dieser modernisierte Shakespeare findet — der Premierenabend mit seinem rauschenden Beifall zeigt es deutlich — sein Publikum; und es sei nicht verschwiegen, daß der köstlichste aller Humore immer wieder durchdringt, so sehr auch manch vom Intellekt her bestimmtes Wort stört, so wenig auch Rothe hier über Schlegel-Tiedt steht. Man vermischt zu häufig die Innerlichkeit des Gedankenreichtums, es bleibt oft ein Spiel vom Außerlichen her, als bestehe einzig und allein die Sorge: wie rette ich Shakespeare bloß für unsere Tage?

Diese Sorge ist, weiß Gott, überflüssig. Das ist auch Müthel bekannt. So gibt er denn der Szene die rhythmisch bewegte Gestalt, beschwingt den Ablauf der Handlung trotz dreistündiger Dauer (Fehling hat einmal bewiesen, daß ein und eine halbe Stunde es auch tun!), dann aber wieder läßt er Dehnungen zu, verschleppt das Tempo,

ganz abgesehen von den durch Umbau bedingten Pausen, die stören und über deren Länge auch nicht die Musik von Leo Spies hinweghelfen kann.

Dafür tollt in farbig-frohen, hellen Bühnenbildern Traugott Müllers eine spielfreundige Jugend über die Bühne — darstellerischer Nachwuchs, der sich, bei aller unterschiedlichen Begabung, neben altbewährten Ensemblemitgliedern sehen lassen darf. Unter den Bekannten Paul Bildt, ein komischer Goldschmied, der humorvolle Kaufmann Aribert Bäschers, Albert Florath und Wolf Truh zwei Polizisten mit leisem Witz und vielsagenden Blicken. Die Jugend: Antipholus 1 und 2, Erich Musil und Franz Ricklich, als die beiden Dromio Clemens Hasse und Walter Blum — ein übermütiges Verwechslungsspiel, dessen liebenswürdiger Scherz Freude ausstrahlt und uns lachen läßt. Die Schwestern: Hilde Weisner, ein Temperament, beachtenswertes Können, Clara Savio, zart und vornehm, von eigenem Profil. Verböhmisch Lotte Betkes dralle Köchin, die Tochter der Freude: Anna Uffel in netter Parodie.

Der Beifall, immer wiederkehrend und sich steigend, bestätigt dem Staatstheater einen Publikumserfolg.

Paul Kersten

28. April 1934

„Komödie der Irrungen“

Im Schauspielhaus am Gendarmenmarkt

Es ist ein Spiel, nichts als ein Spiel, und eben deshalb unsterblich. In jedem bleibt ja ein Stück Kind lebendig, und wie spielen so gerne, lassen uns gern für ein paar Stunden aus der Wirklichkeit hinausspielen.

Es ist ein uraltes Spiel, diese Komödie der Verwechslungen. Schon Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung haben Griechen und Römer an dem tollen Wirrwarr sich ergötzt, wie ein verschollener Zwillingbruder auftaucht und von Frau und Diener des anderen für den Gatten und Hausherrn gehalten wird. Bei Shakespeare sind es gar zwei Paare von Zwillingbrüdern; auch die Diener sehen sich hier zum Verwechseln ähnlich, — Anklang an die Amphitryon-Sage (dorthin stammt das Motiv).

Ein uralter Stoff — und von Shakespeare in der Frühzeit seines Schaffens nur bearbeitet, nicht neu gedichtet. Der englische Literatur-Forscher J. M. Robertson hat jüngst nachgewiesen, daß Shakespeares eigenschöpferischer Anteil an den ihm zugeschriebenen Jugenddramen noch geringer ist, als man bisher annahm. So liegt auch der „Komödie der Irrungen“ ein Stück seines genialen Vorgängers Marlowe zugrunde. Bei solcher Sachlage hat Hans Rothe recht, wenn er in seiner Neufassung, die das Schauspielhaus jetzt spielt, sich nicht mit philologischer Aengstlichkeit an Shakespeares Text glaubt halten zu müssen, sondern selber noch einmal frisch drauflos phantasiert.

Hat Rothe Shakespeare und seinen klassischen Uebersetzer, Ludwig Tieck, übertroffen? Rein im Uebersetzen kaum. Wo Shakespeare-Tieck sagen: „In einer Stund' ist Mittagessenszeit (dinner-time)“, überträgt Rothe: „In einer Stunde ist Zeit zum Mittagessen“. Das trifft den Sinn weniger scharf, und der Blankvers ist holperig geworden. Man stolpert oft über Rothes Verse; die Prägnanz Shakespeares wird selten erreicht. Aber es ist auch ein Gewinn dabei: Das Ganze klingt zeitnäher, verständlicher, die humoristischen Szenen werden breiter ausgemalt, Wendungen unseres Alltags erhöhen die Lebendigkeit des Dialogs, moderne Anspielungen die Wirkung der Witz. Alles Ueberflüssige ist unter den Tisch gefallen, die Spannung der Szene, da der richtige Hausherr und sein Diener an die verschlossene Tür donnern, hinter der bei Frau und Magd schon die entsprechenden Zwillingbrüder sich eingenistet haben, wird weidlich ausgenutzt und gesteigert, und man darf sagen: fürs Theater ist diese Neufassung ein großer Gewinn, wenn man auch im stillen Kämmerlein nach wie vor lieber zum Original oder zur Tieckschen Uebersetzung greifen wird.

*

Ein Spiel, ein Marionetten-Spiel, ein unwirkliches Puppentheater — so hat Lothar Müthel im Schauspielhaus das Stück, seinem Stil gemäß, aufs glücklichste in Szene gesetzt.

Ein bezauberndes Märchen-Bilderbuch (nach Traugott Müllers Entwürfen) tut sich auf: gemaltes Meer umspritzt die Steinplatten des Hafens von Ephesus, heiterste südliche Häuserfronten entzünden das Auge, rote Schaukeln schwingen zwischen Marmor und über Rasen grün, Mandolinen- und Flötenmusik (von Leo Spies) klingt von Verwandlung zu Verwandlung. Und in diesem fröhlichen Rahmen lauter junge Gesichter mit blitzenden Zähnen und hellen Stimmen. Schauspielhaus-Jugend hat auf der ganzen Linie gesiegt. Die beiden Antipholusse aus Syrakus und aus Ephesus: der schlank, sprech- und spielgewandte Erich Musil und der



„Komödie der Irrungen“ im Staatlichen Schauspielhaus: Clara Savio, Erich Musil, Franz Nicklisch, Hilde Weißner

bei aller Ähnlichkeit mit Recht etwas männlicher sich gebende Franz Nicklisch. Die beiden Diener: der mit tödlichem Ernst höchst komisch philosophierende Walter Bluhm und, ein lustiger Raivling, Clemens Haffe. Ueberschmendend gut auch die weibliche Jugend, Hilde Weißner und Clara Savio als Gattin des einen Antipholus und als deren Schwester. Jene blond und hochgewachsen, mit etwas hochmütigem Profil und klingender Sprache, diese dunkel und zart, fast wie eine Japanerin, mit leisem Akzent und viel, manchmal ein wenig zuviel Gefühl. Lotte Bette eine Köchin, Anna Uell eine „Tochter der Freude“, die eine drastisch, die andere hysterisch verliebt. Von der älteren Garde Paul Bildt ein so gescheiter wie geschäftiger Goldschmied, Aribert

Bäcker ein teuflischer Biedermann und Albert Florath der leiseste und mildeste Märchen-Polizist.

Der Beifall war so heftig und herzlich, wie in allen Szenen das Lachen. Das Schauspielhaus hat sein Frühlings-Erfolgsstück.

Dr. Carl Weichardt.

28. April 1934

„Komödie der Irrungen“

50

Neuaufführung im Staatlichen Schauspielhaus

Der Gedanke, dem künstlerischen Nachwuchs die wichtige Darstellung in einer wesentlichen Neueinstudierung anzuvertrauen, war überaus glücklich; seine Verwirklichung brachte einen gleich glücklichen, sicheren Erfolg.

Lothar Müthel setzte Shakespeares Komödie in Szene; ihm gab der weite Raum der hellen, südlich-bunten Bühnenbilder Traugott Müllers Gelegenheit genug zu lebendiger Entfaltung. Und wie heiter lebte dann alles! Noch die unscheinbarste Neuherlichkeit hatte plötzlich ihren Sinn; aber nichts drängte vor, sondern alles füllte seinen Platz aus.

So waren die Darsteller gleich von einer Gepflegtheit umgeben, auf die Verlaß war; eine Gepflegtheit, die allerdings auch ihrerseits Forderungen stellte. Daß alle diese Forderungen erfüllt wurden (ohne den Schatten irgendeiner Einschränkung), stellen wir gerne und noch in der Erinnerung begeistert fest. Erich Musil und Franz Nicklisch (die beiden Antipholusse) ergänzten sich in glücklicher Suche: der eine strahlend in der abenteuerlichen Erwartung der Gewißheit, der andere zuversichtlich im Gefühl eben erworbener zärtlicher Häuslichkeit. Die beiden Diener waren Clemens Hasse und Walter Bluhm; beide getreue Anhängsel ihrer Herren; beide mit der leichten Verantwortungslosigkeit, und beide mit der ergebenen Philosophie des zu Unrecht Gescholtenen. Hilde Weißner gab der Adriana die wildbeleidigte Spröde der gekränkten Gattin, und Clara Savio (Luziana) war im Schmerz der ersten Liebe von gläubiger Innigkeit. Recht und nett spielten Lotte Betke (Emmelina) und Anna Usell (Julia) ihre kleinen Zwischentrollen; mit überlegter Genauigkeit fügten sie sich gut und gerne dem Ganzen ein. — Fast bis zur Karikatur gesteigert waren die Rollen, die von den bewährten „Alten“ mit artistischer Sicherheit gestaltet wurden: der Goldschmied (Paul Bildt), der Kaufmann (Aribert Wäscher), die Polizei-

beamten (Albert Florath, Wolf Truh) und der Kapitän (Leopold von Ledebur). Das stielzte und stampfte aufgeblasen einher und



Oben: Hasse, Bluhm, Betke

Mitte: Savio

Unten: Weißner, Musil, Nicklisch

hielt sich doch wieder so zurück, als ob jeder sagen wollte: „So, Kinder, nun spielt mal hübsch weiter.“ Und das taten sie dann auch. —

Hans Rothe, der die neue Fassung der Komödie schuf, darf nicht unerwähnt bleiben; erst seine Klarheit und seine Erkenntnis des Echten ermöglichten die Klarheit dieser Aufführung, die mit freudigem, einhelligem Beifall der Anerkennung und des Dankes endigte.

F. Morgenroth.

Bitte beachten Sie
die Rückseite

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76/F2, 4203

**Acht-Uhr-
Abendblatt
Berlin**

25. April 1934

2 „Komödie der Irrungen“
im Staatlichen Schauspielhaus

51



Bühnenbild von der Neuaufführung des Shakespeareschen Lustspiels „Komödie der Irrungen“

Schnelldienst

Neukölln, Donaustr. 76. F 2, 4203

Berliner
Illustrierte Zeitung

15. Mai 1934



Ein prächtiger Regie-Einfall: Die Schaulustszene mit Clara Savio und Erich Mühl aus Shakespeares
„Komödie der Irrungen“ im Staatstheater.

Aufnahme: Rosemarie Kö

Die heiter-beschwingte Aufführung unter Lothar Müthels
Regie brachte dem Nachwuchs des Staatstheaters einen großen
Erfolg. Der Inszenierung lag eine Neubearbeitung von Hans
Rothe zugrunde, die das Frühwerk Shakespeares dem späte-
ren reifen Komödiestil des Dichters anzunähern verstand.

dem ausgezeichneten Ensemble hervorgehoben, das auch in dieser Aufführung wieder dem starken Besuche und dem lebhaftesten Beifall entzehren konnte, daß seine Kunst auch in der Reichshauptstadt einem tiefen Verständnis begegnet.

Franz Köppen.

„Komödie der Irrungen.“

Shakespeares Irrungskomödie hat in der Neufassung von Hans Rothe jene Form gefunden, die den äußeren heiteren Ablauf des Spiels mit dem Inhalt menschlicher Betrachtung erfüllt, der allein das Wesen der wahren Komödie entscheidet. Die Erstaufführung der neuen Fassung liegt nun ein Jahr zurück. Ihr damaliger Erfolg, der nicht zuletzt auch ein Verdienst der allen Forderungen gerecht werdenden Spielleitung Lothar Müthels war, rechtfertigt die Wiederaufnahme in den Spielplan des Staatlichen Schauspielhauses am Gendarmenmarkt. Man hat das in der sorglosen Heiterkeit der lichten Bühnenbilder von Traugott Müller spielende Ensemble mit Erich Müll, Franz Adlisch, Clemens Gasse, Walter Blum, Hilde Weigner und Clara Savio unangetastet gelassen. Man hat gut daran getan und die Einheitlichkeit eines Spiels gesichert, das bei aller Beschwingtheit nicht die nachdenklicheren Ausblicke durch derbe Komik übertönt. Die musikalische Erfüllung der Pausen mischt ein lyrisches Element ein, das die Stimmung des Beschauers leitet ohne sich aufzudrängen. Die Stärke des Beifalls sprach den Dank des Publikums aus.

P. W.

— Spielplanänderung in der Staatsoper.

Wegen Erkrankung von Max Lorenz gelangt heute 20 Uhr an Stelle von „Prinz von Homburg“ „Madame Butterfly“ zur Aufführung. Mitwirkende: Maria Tebotari, Marcel Wittrich, Willi Domgraf-Fassbender, Else Tegethoff.

— Hans Reinmar, der kürzlich am Züricher Opernhaus mit außerordentlichem Erfolg als Amfortas und Rigoletto gastierte, singt am Deutschen Opernhaus morgen, wie auch in allen weiteren „Traviata“-Vorstellungen, wieder den Vater Germont.

24. April 1934

dramatische Vacuum wurde dadurch nur noch fühlbarer. So konnte es nicht ausbleiben, daß das Publikum dem episodischen Ablauf des Stückes befremdet und ohne innere Anteilnahme folgte, den Mitgliedern der großen Erxfamilie nur jenen Beifall zollend, der ihren selbst in diesem windschiefen Rahmen noch sichtbaren schauspielerischen Leistungen zusam. k s.

Tagung der Brandenburgischen und Grenzmarkischen Archivpfleger in Berlin

Das Preussische Geheime Staatsarchiv in Dahlem hat eine Zusammenkunft der Archivpfleger der Provinzen Brandenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen veranstaltet, die der Einführung der neu bestellten Archivpfleger in ihre Tätigkeit durch die wissenschaftlichen Beamten des Geheimen Staatsarchivs diente. Der geschäftsführende Direktor des Geheimen Staatsarchivs, Dr. Brenneke, sprach am folgenden Tage über die Probleme der Archivorganisation, woran sich noch zwei weitere allgemeine Vorträge über den Schrift- und Denkmalschutz (Staatsarchivrät Dr. Winter) und die Geschichte der preussischen Behördenorganisation (Staatsarchivrät Dr. Hinrichs) anschlossen. Die besonderen Aufgaben der Archivpfleger fanden getrennt für beide Provinzen ihre Behandlung in einer Reihe von Einzelvorträgen und Vorführungen, die sich auf die Brandenburgische bzw. Grenzmarkische Landeskunde, die historischen Hilfswissenschaften, die praktischen Aufgaben der Archivpflege und Organisation sowie die Quellen zur Heimat-, Sippen- und Erbhofforschung erstreckten; archivrundliche Uebungen sowie eine Führung durch das Geheime Staatsarchiv und seine Ausstellung dienten der Veranschaulichung. Ein genaues Arbeitsprogramm wurde in einer Schlußsitzung aufgestellt.

Ein Querschnitt durch die ostpreussische Kunst der Gegenwart

Der Königsberger Kunstverein veranstaltet, wie uns ein Eigenbericht meldet, vom 18. Mai ab in der Königsberger Kunsthalle eine Ausstellung, die den Zweck hat, das Schaffen derjenigen Künstler herauszustellen, die in Ostpreußen geboren sind, hier leben oder gelebt haben. Ihre Arbeiten sollen unter dem Titel „Ostpreußenkunst 1935“ in der genannten Ausstellung vereinigt werden. Nach dem bisherigen Anmeldeergebnis sind insgesamt 750 Arbeiten für die Ausstellung zugesagt, und zwar haben sich 75 Königsberger Maler und Graphiker gemeldet, 44 aus Ostpreußen und aus dem Reich, dazu 14 Bildhauer. Es soll nur das Beste zugelassen werden, um wirklich einen repräsentativen Durchschnitt durch das gegenwärtige Schaffen ostpreussischer Künstler zu geben.

„Komödie der Irrungen“

Wiederaufführung im Staatstheater

„Wenn im elisabethanischen England ein Stück aufgeführt wurde, das Qualitäten hatte, aber aus irgendwelchen Gründen noch nicht so wirkte, wie es sein Thema erwarten ließ, dann wurde dieses Stück immer wieder neu geschrieben. Shakespeare ist in diesem Prozeß die letzte Instanz gewesen, der Schmelzosen, der den dramatischen Leistungen der Zeit die ewige Form gab.“

So schreibt Hans Rothe selbst im Programm zu seiner neuen Fassung. Fast möchte man wünschen, er hätte sich mehr an den letzten seiner eigenen Sätze gehalten als an die Tatsache, daß diese frühe Komödie uns das eigentlich Shakespeareische nur erst in Ansätzen ahnen läßt, was ihn, den Uebersetzer, veranlaßte, „neu zu fassen“. Da dies schon einmal geschehen, hätten wir es gern gesehen, wenn Rothe sich nun auch an den ersten seiner Sätze gehalten hätte. Als seine „neue Fassung“ vor einem Jahr herausgebracht wurde, wies die „DZ“ darauf hin, daß sie sich mehr von Shakespeare entfernt habe, als das Stück übertragen kann. Es wäre ja nun Gelegenheit gewesen, hier einiges wieder gutzumachen, aber das elisabethanische England gehört der Vergangenheit an und Rothe traut seiner Fassung offenbar mehr. Niemand bestreitet, daß die „Komödie der Irrungen“ noch am ehesten nur eine burleske Posse ist, aber das ändert nichts daran, daß die Shakespeareischen Ansätze zur Gestaltung der seelischen Hintergründigkeit, die im Original deutlich spürbar sind, hier fast zugunsten des bloß Possenhaften verschwunden sind.

Diesen Fehler der Uebersetzung konnte die Regie Lothar Müthels nicht ganz verschleiern. Müthels Bemühungen zu klarem Sinn und eindeutigen Typen nehmen dadurch, daß sie den Gestalten der Uebersetzung gelten, den Charakteren nur noch mehr von ihrer ursprünglichen Shakespeareischen Färbung. Am deutlichsten wird das an den beiden Dromios, bei denen man schon sehr genau hinhören muß, um noch Narren Shakespeares in ihnen erkennen zu können. Ihre Darstellung durch Clemens Haffe und Walter Bluhm vermochte daran nicht viel zu ändern. Am menschlichsten und zugleich am stärksten vom Geiste Shakespeares angehaucht wirkte die Gestalt der Luziana, der Clara Savio sympathische Züge verlieh. Adriana spielte Hilde Weizner. Erich Musil und Franz Ricklich bemühten sich um die Darstellung der Herrenzwillinge und Paul Bildt um den Goldschmied. Der groteske Kaufmann Triberti Wäscher und die von Albert Florath und Wolf Truß dargestellten Polizeibeamten konnten sich mehrmals einen Sonderbeifall holen.

Die Bühnenbilder Traugott Müllers gaben einen unverändert freundlichen Rahmen. Die Zwischenaktmusik

von Leo Spiess gab der Komödie an Leichtigkeit wieder, was ihr die Uebersetzung an Unmittelbarkeit genommen hatte. Die noch immer gern gesehene Komödie fand herzlichen Beifall. O. H.

Aus dem Arbeitsgebiet des Filmkongresses

Der Internationale Filmkongress (25. April bis 1. Mai zu Berlin) umfaßt ein außerordentlich reichhaltiges Arbeitsgebiet. Sämtliche Fragen, die internationale Theaterbesitzer, Produzenten, Verleiher, Kulturfilmhersteller und Techniker interessieren, werden in den zwölf für den Kongress gebildeten Einzelkommissionen behandelt.

Unter anderem werden behandelt die für die gesamte Filmwirtschaft wichtigen Fragen der Musikantien und der Filmrechtsreform, die speziellen Produktions-, Verleih- und Theaterfragen. Ferner der Möglichkeiten der Einführung der Konzessionspflicht für Filmtheater, der genossenschaftliche Zusammenschluß von Lichtspieltheaterbesitzern zum Zwecke des gemeinsamen Erwerbs von Filmen, die Errichtung von Filmarchiven in den einzelnen Filmländern, die zur Zeit im Vordergrund des Interesses stehenden technischen Fragen, wie Fernsehübertragung, plastischer Film und Farbfilm. Die einzelnen Länder werden die von ihnen gemachten Erfahrungen dem Kongress unterbreiten. Die Kongressarbeit soll den Zweck erfüllen, den Film als künstlerisches und technisches Ausdrucksmittel von internationaler Geltung als Verständigungsmittel der Völker zu fördern.

Eine Briefstatistik der Kulturvölker

Nach einer Briefstatistik für das Jahr 1934, die die „Zeitungswissenschaft“ vorgenommen hat, steht England unter den Kulturvölkern an erster Stelle. Es entfallen 78 Briefe auf den Kopf jedes Einwohners. Es folgen USA mit 67, die Schweiz mit 59,7, Deutschland mit 55,9, Dänemark mit 41,6, Oesterreich mit 38,2, Holland mit 31,2, Belgien mit 29,4, Schweden mit 26,4 und Frankreich mit 26,2 Briefen auf den Kopf der Bevölkerung. In Italien bleiben die Zahlen unter 20, und das gleiche gilt auch für Spanien.

Arabienforscher Hans Helfritz filmt eine verschollene Stadt

Wie aus Südarabien gemeldet wird, hat Hans Helfritz auf seiner dritten Arabienexpedition die Reste einer der größten und bedeutendsten Städte des Altertums in Südarabien entdeckt, die bisher von den Beduinen völlig verschlossen gehalten wurde und zu der kein Weißer Zutritt hatte. Unter großen Schwierigkeiten ist es ihm gelungen, Film- und photographische Aufnahmen herzustellen, worauf er die Stadt sofort wieder verlassen mußte.

Rosalind v. Schirach singt bei den diesjährigen Kölner Festspielen die „Eva“ in den Meistersingern von Nürnberg.

Joh
und
das
wie
und
wie
ein
Es
zu
Mit
quer
Wo
so
Hier
aus

Neuaufführung

Im Ha
straße 43 wur
Nordischen G
vorzüglichen
Schweden un
Urwälder m
auf und wir
wird. Von
die riesigen
Strom verfo
Bild von der
vielfbesuchtes
bildet den
ersten Male
aufnahmen v
wir vom No
schied von d
programm
Dauern u
bauernführer

An der
Künstler, die
von Ferdinand
tagvormittag
Esser ein Besu
in Zehlendorf.
„Schneider
und Hans St
Röllendor

DEUTSCHE ALLGEMEINE
ZEITUNG 24. April 1934 1934

Im Staatlichen Schauspielhaus

„Komödie der Irrungen“ wiederaufgenommen

Shakespeares „Komödie der Irrungen“, die bereits im Anfang dieser Spielzeit als ein großer Erfolg des Staatlichen Schauspielhauses gelten konnte, ist jetzt, vielen Publikumswünschen entsprechend, wieder in den Spielplan aufgenommen worden. Die wunderbar heitere Inszenierung Lothar Müthels, die bei aller Herausarbeitung der ironisierenden Schalkhaftigkeit Shakespeares die Schatten des Ernstes leise vorüberziehen läßt, wurde von den Besuchern mit der gleichen Begeisterung gefeiert wie zur Erstaufführung. Hilde Weiskner, Clara Savio, Erich Müsil, Franz Ricklich, Clemens Haffe, Walter Bluhm, die verzauberten Akteure des zauberhaftesten Shakespeare'schen Lustspiels, mußten immer aufs neue für den Beifall danken.

Die „Dorech“-Thingstätte am Rhein wird erst Ende August eingeweiht werden können, da die Arbeiten infolge unvorhergesehener Schwierigkeiten im Gelände noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

... russischer Flüchtling in Paris und ernährt sich i
Geigenspiel in Kaschemmen. Er ist verlobt mit
jungen Russin Xenia Troinikla, deren Eltern et
kleinen Laden unterhalten. Da Grifchas Vater
einer Mauer seines Moskauer Hauses einen w
vollen Schatz versteckt hat, begibt sich der Geiger i
Moskau, um die Kostbarkeiten heimlich zu heb
Dabei wird er von Sowjetbeamten entdeckt, und r
deshalb, weil ihm die Sekretärin des amerikanise

Grifcha schaute sie träumerisch aus seinen bla
Augen an.

„Ich habe Angst . . .“

„Vor was?“

„Vor Ihnen! Vor irgend etwas. Ich weiß
nicht. Mich drückt solch ein unheimliches B
gefühl. Wann können wir uns treffen?“

„Nachmittags — wann Sie mir befehlen?“

„Ich sagte Ihnen: Es muß vor drei Uhr se

„Ich habe morgen vormittag keine Zeit!“

„Gut. Dann werde ich jetzt an den Tisch
rückkehren und Mr. Koop erzählen, wer Sie
Dann wird er Sie sicher nicht empfangen.“

„Das werden Sie nicht über das Herz brin
Fräulein Frobe.“

„Weiß Gott: Das werd' ich! Ich bin zu era
Es zittert alles in mir! Mir schwant irgen
Unheil!“

„Das ist Ihr wirklicher Entschluß?“

„Soweit sollten Sie mich doch schon ter
Wenn ich etwas sage, dann tu' ich's!“

„Wollen Sie mir versprechen, zu schweigen
wir uns morgen mittag gesehen haben?“ frag

und lachten. Die meisten erkannten die tiefere Bedeutung der Szenen — und liessen sich mitreisen. Die „Aussenseiter“ vermochten den starken Eindruck nicht zu beeinträchtigen.

Nur dem am nackten Stoff interessierten Parkettgast kann der

„KOMÖDIE DER IRRUNGEN“

STAATLICHES SCHAUSPIELHAUS

Die Wiederaufnahme dieses reiz- und ränkevollen Liebesspiels (in der neuen Fassung von Hans Rothe) geschah mit guten Gründen. Der Erfolg, den die Aufführung im Vorjahre hatte, wiederholte sich ungeschmälert: diese verzwickte Geschichte birgt in ihren burlesken Formen so viel Witz und Weisheit, das leichtfüssige Wortgetänzel trägt so viel tiefen Sinn mit sich, dass sich in ihnen (freilich leicht verschoben und verschroben) der ganze Diesseitskult der Renaissance zu spiegeln scheint.

Lothar Müthel, der Regisseur, hatte die Aufführung sorgsam überprüft und aufgefrischt; er führte wie vordem diese fröhlichen Menschlein mit den grossen Freuden und kleinen Sorgen am Gängelband seiner inszenatorischen Schnurrpfeifereien, und mochten auch, zumal in den grotesken Ueberspitzungen und Ueberschneidungen, die Wünsche und Winke des Regisseurs sich bisweilen allzu greifbar ausdrücken, so wirkte dennoch die aufgelockerte Szenenfolge innerlich und äusserlich geschlossen und fest gespannt. Darstellerisch vertrat am treffendsten den Stil der Bearbeitung und Inszenierung Clemens Hasse, der überschlaue Dromio aus Syrakus, dem die gewitzten und erhitzten Bonmots vorzüglich zu Gesichte standen. Neben ihm: Hilde Weissner, Clara Savio, Aribert Wäscher und Franz Nicklisch. Die deklamatorische Breitspurigkeit Erich Musils besass nicht die rechte Beziehung zu diesem neufrisierten Scherzspiel, dessen Werte und Wirkungen von den Zuschauern laut quittiert wurden. h.

AUS DEM GESELLIGEN LEBEN

Auf einem Teeempfang beim Gesandten von Haiti und Frau Fouchard sah man Mme. François-Poncet, Frau Zahle mit Tochter, die Gesandten von Irland, Bewley, und von Uruguay, Sampognaro, Frau Wuorimaa, Suzanne Arnal, Gattin des französischen Botschaftsrates, den rumänischen Militärattaché Oberstleutnant Antonescu mit Frau, den ungarischen Legationsrat Arnó von Bóbrík sowie eine Reihe deutscher Freunde des Ministerhauses, darunter den früheren Missionschef in Haiti, Gesandten i. R. Dr. Zitelmann und Gattin.

Exzellenz Fouchard, seit September vorigen Jahres beim deutschen Reich akkreditiert, war mit seiner Gattin schon vor dem Weltkrieg in Berlin, als er der hiesigen diplomatischen Vertretung seines Landes angehörte.

Der Film, der in allen seinen Teilen grosszügig ausgestattet und hervorragend photographiert ist, läuft erfreulicherweise in der Originalfassung. Wir wünschen ihm den Erfolg, den er verdient.

—e.

Aus den Hochschulen

Das Extraordinariat für vergleichende Religionsgeschichte und Religionsphilosophie, das im Wintersemester von der Theologischen Fakultät in Marburg an die Philosophische Fakultät in Greifswald verlegt worden war, ist mit Wirkung vom 1. April an die Philosophische Fakultät in Marburg zurückverlegt und seinem bisherigen Inhaber, dem ordentlichen Professor D. Dr. Friedrich Heiler, übertragen worden.

Der Marburger Professor für Strafrecht, Strafprozess-, Zivilprozess- und Konkursrecht, Dr. jur. Woldemar Engelmann, vollendet am 1. Mai sein 70. Lebensjahr. Professor Engelmann stammt aus Dorpat und wurde 1903 als Nachfolger Friedrich Oetkers nach Marburg berufen. Nachdem er viele Jahre als ausserordentlicher Professor dortselbst mitgewirkt hatte, wurde er 1921 Ordinarius. Am 1. Oktober 1933 ist Professor Engelmann von seinen Verpflichtungen entbunden, aber mit der Vertretung bis zur Neubesetzung beauftragt worden. Professor Engelmann war 1921 und 1922 Dekan der Juristischen Fakultät. Er ist Mitglied der „Deutschen Strafrechtlichen Gesellschaft“ und hat verschiedene juristische Werke verfasst. Von seinen Arbeiten heben wir hervor: „Die Reform des deutschen Zivilprozesses, ihre Richtung, ihre Voraussetzungen und ihre Lehren“, „Besprechungen der rechtsgeschichtlichen Erscheinungen“.

Am 26. April d. J. vollendet der ehemalige Direktor des Tierhygienischen Instituts der Universität Freiburg i. Br., Professor Dr. Matthias Schlegel, sein 70. Lebensjahr. Nach 35jähriger Tätigkeit im badischen Staatsdienst trat er am 1. August 1932 kraft Gesetzes in den Ruhestand und gehört seit 1900 dem Lehrkörper der Universität Freiburg i. Br. als ordentlicher Honorarprofessor an, ebenso lange ist er Mitarbeiter der Berliner Tierärztlichen Wochenschrift.

Am 28. April 1935 wird der Professor für Tierernährungslehre Geh. Reg.-Rat Dr. phil., Dr. agr. h. c. Franz Lehmann, Göttingen, 75 Jahre alt. Lehmann ist in Kleinpaschleben bei Köthen in Anhalt geboren. Nach seiner Assistentenzeit an der Landwirtschaftlichen Versuchsstation in Göttingen habilitierte er sich 1889. 1891 wurde er zum Direktor der Landwirtschaftlichen Versuchsstation Göttingen und zum ausserordentlichen Professor, 1923 zum Ordinarius ernannt. Lehmann, der 1930 zum Ehrendoktor der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin ernannt wurde, ist Mitglied der Internationalen Vereinigung für Geflügelkunde.

Durch das sächsische Volksbildungsministerium hat Professor Dr. Theodor Hetzer die Verwaltung des ordentlichen Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der Universität Leipzig übertragen erhalten. Mit diesem Amt ist die Leitung des Kunstgeschichtlichen Instituts verbunden.

In München verstarb im Alter von 52 Jahren Professor Dr. Richard Lang, ordentlicher Professor an der Universität München und Vorstand des Bodenkundlichen Instituts der Bayerischen Forstlichen Versuchsanstalt.

Der Göttinger Gelehrte, Professor Dr. phil. Hermann Fränckel, ist von der Stanford University in Kalifornien aufgefordert worden, vom 1. September 1935 ab zwei Jahre Vorlesungen dortselbst zu halten.

Verantwortlich; i. V. Dr. Hans-Joachim Flechtner.

Mantel geküßt, hat den Kerker betreten und sich Struensee zu Füßen geworfen.

„Du Narrin! Du arme, kleine Torin! Was halb bist Du zurückgekommen?“

„Ich mußte bei dir bleiben, Friedrich, ich gehöre zu Dir.“

„Damit diese Herren das Schauspiel erleben können, zwei Menschen auf dem Schafott zu sehen, anstatt eines! O, was hast du angerichtet! So war all mein Bemühen, all meine List vergebens?!“

Aber alles Bitten und Zureden ist zwecklos. Die Königin weicht nicht von seiner Seite. Da greift Struensee zu einem letzten, verzweifelten Mittel: er versucht, eine Komödie zu spielen und seine Liebe zu Karoline als eigennützig, falsch und betrügerisch hinzustellen. Aber wie schon einmal, so glaubt auch diesmal Karoline nicht seinen Worten. Noch einmal kommt beiden ihre große, hemmungslose Zuneigung zum Bewußtsein. Dann aber reißt sich Struensee zusammen.

„Ich habe eine letzte Bitte, Karoline. Du mußt sie mir erfüllen, wenn du mich wirklich liebst! Gehe zurück in deine Heimat und versuche, ein frohes und glückliches Leben zu führen. Vergiß dieses Land, vergiß mich und lebe nur noch für dich!“

Sie sehen sich zum Abschied in die Augen. Struensee hält sich mit aller Anstrengung aufrecht. „Gehe lächelnd von mir, Karoline . . .“

Draußen im Hafen lichtet Englands schnellster Segler seine Anker. Königin Karoline steht mit Sir Murren Keith auf der Estrade des Por-

„Komödie der Irrungen“

Nachwuchs im Staatstheater

Hans Rothe hat Shakespeare umgestaltet. Es bedurfte eigentlich keiner Entschuldigung im Programmheft, wenn es so geschieht. Das elisabethanische Barock der Sprache ist gefallen — geblieben ist das unbekümmerte herrliche Spiel um Liebe und Liebeszant von Shakespeare. Die Handlungen sind scharf profiliert und die Charaktere unserer Zeit nähergeführt. Vergewaltigung Shakespeares? höre ich sagen. Rothe gibt die richtige Antwort selbst: „Bei der Frage philologische Korrektheit zu beweisen oder verborgene Möglichkeiten dem zeitgemäßen deutschen Theater neu sichtbar zu machen, konnte die Entscheidung nicht schwer fallen!“

Grandios die Aufführung unter Lothar Müthels Regie, die bei der gestrigen Wiederaufnahme allerdings noch nicht so sicher in den Scharnieren lief. Das mag daher kommen, daß die Bühnenjugend des Staatstheaters eingesetzt ist. Sie sind noch fern der Präzision, die etwa Paul Bildt und Aribert Wäscher für ihre Kaufleute aus Syrakus aufbringen. Aber diese Jugend hat etwas

Beglückendes, besonders die Frauen. Die blonde Hilde Reizner, eine streitsüchtige und liebevolle Adriana, und dann ihre entzückende Schwester Luziana, der Clara Savio, die eine Unberührtheit gibt, die aus den Duellen eines Naturtalentes sprudeln. Es ist noch ein Hauch von Dilettantismus, der aber gerade dieser scheuen Mädchenfigur einen eigenen Schimmer gibt. Lotte Betke als breitbrüstige Köchin kann wieder zeigen, daß ihr blonder Kopf zur Groteske drängt. Ein schriller Mikton war Margot Rebe, die wissen soll, daß gut geschrien noch nicht gespielt ist.

Musik und phantasievolle Dekoration von Traugott Müller machten die Komödie der Irrungen zu einem genüßreichen Spiel D.

Edwin Fischer veranstaltet im Rahmen der Berliner Kunstwochen mit seinem Kammerorchester am 6., 8., 10. und 12. Mai in der Sing-Akademie vier Kammermusikabende, an denen sämtliche Klavierkonzerte und sechs Brandenburgische Konzerte von Johann Sebastian Bach zum Vortrag gelangen.

Ein neues



Clara

die junge Schauspielerin im Dinterhaus, wurde an das Dinterhaus verpflichtet, um in dem erfolgreichen Dinterhaus zu übernehmen

„Andre Hofer“

Geistes stellen muß, nicht standzuhalten vermochten, und die daher zwar nicht der Ver- nichtung anheimfielen, jedoch ihren Verfassern

Osterferien durchgeführt. In über 50 Lagern waren über 1500 Erzieher aller Schularten zusammengezogen worden, um sich in das

schon Erzieher aufzeigen, wie ihn der unver- geßliche Hans Schemm so oft als Vorbild hinstellte.

Staatliches Schauspielhaus:

Shakespeares „Komödie der Irrungen“

Die „Komödie der Irrungen“ ist eines der unbeschwertesten, heitersten, beschwingtesten Werke Shakespeares. Mehr noch als sonst wird deutlich, wie sehr der Dichter vom Schauspieler beraten war: um seiner Bühne ein Repertoire zu verschaffen, bearbeitete er alles dramatische Gut, das ihm unterkam. Zu diesen Vorlagen gehörte auch die tolle Verwechslungs- geschichte, die, von Plautus stammend, vor Shakespeare oftmals der Bühne zurückerobert worden war. Shakespeare selbst redigierte diese unterschiedlichen Fassungen und schuf daraus ein einheitliches, in sich geschlossenes, von seinem Gestaltungswillen beherrschtes Stück. Seine Signatur ist jeder Szene aufgeprägt, auch wenn sie in Wort und geistiger Formung den fremden Ursprung offenbar werden läßt.

Diese komplizierte Geschichte von den beiden Brüdern, die einander so sehr ähneln, daß sie sogar von der Gattin des einen verwechselt werden, hat den Theatern seit je dankbare Auf- gaben geliefert. Nun will sie Hans Rothe der modernen Bühne endgültig erobern. Er bringt eine neue Fassung heraus, die das Staatliche Schauspielhaus aufführt, er entscheidet sich bei der Wahl zwischen literarischen und dramatur- gischen Möglichkeiten für die dramaturgischen. Er will den dramatischen Faden stärker spinnen, er will den Handlungskern aus vielfachen Ver- flechtungen klar herauschälen. Daß er dabei vieles streichen, daß er vieles zusammendrängen und straffen muß, wobei kostbarstes, vom Dichter geadeltes Gut verloren geht, liegt auf der Hand. Die Nützlichkeit solchen Beginns wird letzten Endes immer nur vom Erfolge her beantwortet werden können. Rothe wollte „dem zeit- genössischen deutschen Theater verborgene Mög- lichkeiten neu sichtbar machen“. Das Gelingen scheint ihm recht zu geben.

Wie das Werk sich uns nun darstellt, ist es, dies wurde schon gesagt, ganz und gar zur

Komödie der Irrungen geworden: zwei Brüder sehen einander zum Verwechseln ähnlich, und diese Brüder haben Diener, die einander nicht minder wie ein Ei dem andern gleichen. Ein holdes Spiel der Unwahrscheinlichkeit, das die Regie vor heikle Aufgaben stellt. Lothar Müthel, dem man am Schauspielhaus die Inszenierung anvertraute, vollbrachte eine Lei- stung, die man meisterlich nennen muß. Er suchte das Unwahrscheinliche nicht wahrscheinlich zu machen, sondern unterstrich und betonte es noch. Er faßte die Dichtung ganz als das über- legene Spiel schöpferischer Phantasie auf, die sich um die Gesetze alltäglicher Logik nicht zu küm- mern hat. Indem er einen leisen grotesken Unterton festhielt, indem er allen Humor ein- wenig stilisierte, ließ er doch die ganze Heiter- keit deutlich werden, die das Werk von innen heraus beherrscht und durchstrahlt. Seine Szenenführung war von allem Literarischen los- gelöst, sie war einzig und allein dem Theater verschrieben. Sie ging vom Bilde aus und gab in diesem Bilde doch ganz unmerkbar das Sinn- bild, zu dem jede Dichtung sich erhebt. Es war schönster Dienst am Werk, der hier vollbracht wurde, und er führte zu einem großen Erfolge.

Die Schwierigkeit, Schauspieler einander so ähnlich zu machen, daß die Täuschung aufrecht bleibt, wurde bei dem Dienerpaa vollkommen überwunden: es war in der Tat seltsam, wie erstaunlich Clemens Hassle und Walter Bluhm einander glichen. Nicht nur äußerlich, sondern auch in der Stimme, in der Geste, in der Behendigkeit des Spiels. Rühmt man so mit die hervorragende Leistung des einen, so ist auch dem anderen Gerechtigkeit widerfahren. Das zweite Brüderpaar war ein wenig unter- schiedlicher. Ein Darsteller voll Kraft und Humor, voll Männlichkeit und Natürlichkeit ist Erich Musil; Franz Ricklich, um etliche Grade härter und schwerer, war ihm dennoch ein ausgezeichnete Partner. Die schöne Hilde

Weißner gab eine temperamentvolle Adria- ana, Clara Savio eine bezaubernde Luziana, Lotte Betke hatte, als sie sich plötzlich ihrem Liebhaber in doppelter Ausfertigung gegenüber- sah, eine erschütternd lustige, famos gespielte Szene, und Margot Rebe war eine verführe- rische, nur manchmal etwas zu grelle Julia. Indes ist mit diesen tragenden Rollen der hohe Rang der Aufführung noch nicht ganz festgelegt. Denn das Schönste war eben, daß auch die Chargen glänzend besetzt waren, daß es im Gefüge dieser Gesamtleistung keine schwache Stelle, keine Lücke gab. So ist zu sagen, daß Paul Bildt ein Goldschmied von prächtiger Gerissenheit und Schläue war; daß Aribert Wäscher als Kaufmann eine gro- testke Figur von ergötzlicher Wirkung machte; daß Leopold von Ledebur als Kapitän schon durch seine Maske überwältigte; und daß die beiden Polizeibeamten Albert Floraths und Wolf Truh' durch ihren vollkommenen Mangel an Temperament allein schon ans Zwerchfell rührten: wenn sie ihre Gefangenen fettenrasselnd über die Bühne eskortierten, dann ergab das ein hinreißendes Bild.

Es war ein bezaubernder Abend, voll innerer Lustigkeit, ein holdes, gelöstes Spiel der Phantasie. Das Publikum nahm ihn beglückt auf. Man jubelte die Darsteller immer wieder an die Rampe, und Shakespeare sah lächelnd von einer Wolkenbank herab.

Erwin H. Rainalter.

Konzertreise der Singakademie nach Kopen- hagen. Die Singakademie ist eingeladen wor- den, unter Leitung ihres Direktors, Prof. Dr. Georg Schumann, in Kopenhagen zwei Kon- zerte mit Werken Bachs und Händels zu geben. Sie wird in Verbindung mit dem Kopenhagener Orchester am 29. und 30. April Bachs „Jo- hannes-Passion“ und Händels „Israel“ zur Aufführung bringen.

geistigen und seelischen Kräfte einer Nation, also aller derjenigen Kräfte, die — geschichtlich, rassisch und landschaftlich bedingt — geworden sind, die Sein und Denken der Gegenwart for- men und die uns in der Zukunft zum Schicksal werden.

In den Jahren nach dem großen Krieg war Kultur vermeintlich eine Angelegenheit von wenigen und noch dazu nur von Begüterten. Das kulturelle Leben, die Kunst stand losgelöst von Nährboden, von Überlieferung und Verant- wortung außerhalb des Volkslebens. Kultur und alle ihre Äußerungen hatten den Zusammen- hang mit dem Mutterboden des Volkstums ver- loren. Das Volk war zwar noch da, aber es trug nicht mehr den Künstler und sein Werk. Es hatte das Gefühl dafür verloren, daß in jenen sein eigenes Leben Gestalt hätte anneh- men, daß jene von seinem eigenen Fleisch und Blut hätten sein müssen.

Nun ist es allerdings so — und das vergessen wir leider immer wieder —, daß kulturelles Leben sich nicht allein zum Kunstwerk verdichtet. Das Kunstwerk ist das in einmaliger Form be-

Gespräche über im Deutschen Kunst

Am Geburtstag des Führers begann der Deutsche Kurzwellensender mit einem Gesprächszyklus zwischen dem Gauredner Dr. Karl Heusler und dem Amerikaner Karl Falk über den Werdegang Adolf Hitlers.

Dieser Zyklus, der in drei Zwiegespräche zer- fällt, von denen das erste des Führers Jugendzeit und Elternhaus, das zweite seine Wiener Lehr- und Leidensjahre, das dritte die Münchener Zeit und den Weltkrieg bis zum Ausbruch der Novemberrevolte 1918 umfaßt, will unter eigenen Gesichtspunkten betrachtet werden. Nicht nur das Auslandsdeutschtum, sondern auch große Teile der übrigen Welt hören ihn. Wir dürfen von dieser Welt voraussetzen, daß ihnen der Name unseres Führers heute ein Programm ist, wir dürfen allenfalls noch vor- aussetzen, daß ihnen in groben Zügen sein Aussehen, daß ihnen in knappen Zügen sein bis zu dem Augenblick, als er nach Kriegsende seinem künstlerischen Beruf entsagte, um Poli- tiker zu werden. Aber nur ganz wenige werden

Scholle / Aus dem Ukrainischen von Maria Mirtschuf

ist sie verrückt geworden, und ich muß sie irgendwo am Kreuzweg begraben, denn sie hat ihren Verstand unter den Rädern verloren. Solange sie noch vom Fuhrwerk unjer Dorf sehen konnte, weinte sie und lief vom Wagen fort, so daß sie die Schwiegertöchter zurück- ließ. Als sie ihr Dorf nicht mehr

Als sie den Popen und sein Weib fesselten und in die Berge führten, als sie den Lehrer bei Nacht verschleppten, Gott weiß wohin, den Gemeindevorsteher inmitten des Dorfes auf- knüpften und einen Soldaten dazustellen, damit ihn nicht jemand begrübe — da hatte ich mich von meiner Scholle losgesagt und mein Fleisch und Blut auf die eisenbeschlagenen Wagen ge- laden, damit es keiner schände. Der Zar ist rechtgläubig und wir sind rechtgläubig — das ist Hochverrat. Das ist das eine Mal, und das andere Mal kommt der Russe und verdunkelt die Sonne. Und China und Sibirien und wilde Horden aus der ganzen Welt; die Alten er-

„Danylo, wenn Ihr mir nicht böse wäret, möchte ich Euch etwas sagen.“

„Ich habe Vernunft und Zorn auf meinem Hofe gelassen; Ihr könnt mich sogar prügeln, Ihr seht ja, ich bin ein alter Vogel ohne Nest.“

„Ein alter Vogel soll sein altes Nest nicht verlassen, denn er ist nicht mehr imstande, ein neues zu bauen. Es ist besser, sein Körper wird im alten Neste kalt, als irgendwo im Graben an fremder Straße.“

„Das ist wahr, Sjemen, das ist wahr, — seid bedankt für dieses Wort...“

„Und wohin habt Ihr euch aufgemacht? Den Herren nach und den Juden? Für sie hat der

Enkel, die lachen wie silberne Glöckchen und haben Wanglein so rot wie die Frucht des Schneeballs... Geh' nicht, Danylo, den Her- ren und Juden nach, suche den Kaiser nicht, denn Du brauchst keinen; irgend jemand wird schon immer zum Bauern kommen, die Steuern fordern...“

„Für Euer Wort, Sjemen, möge Euch Gott lohnen; ich lehre nach Hause zurück, des Herrn Wille geschehe.“ Und Mutter Marija sprach:

„Geh'n wir heim, Danylo, geh'n wir.“

„Seht das Satansweib, sobald es nach ihrem Kopfe geht, hat sie gleich die Sprache wieder-

„Komödie der Irrungen“ / Staatstheater

Hans Rothe, der kluge geschickte Uebersetzer und „Bearbeiter“ Shakespeares ist in diesem Falle doch einem gewissen Intellektualismus oder, wenn man will, einem überempfindlichen Aesthetentum zum Opfer gefallen. Wir möchten loben, und so bekennen wir gern: ein glattflüssiges, oft apartes mit mancherlei hübschen Einfällen und reizenden Anmerkungen (Hans Rothes) ausgestattetes Lustspiel, kurzum eine Hoftheater- oder Salonkomödie wurde uns geboten. Aber eine „Komödie der Irrungen“? Und ein Shakespeare? Na, na!

Man darf diese Neufassung wohl eher ein kultiviertes Spiel mit persönlichen Irrtümern nennen. Statt des altmeisterlichen Gestrüpps — der Alte war freilich damals ein sehr junger, überaus leichtfertiger Meister — wird uns ein gepflegter Garten serviert; man verläuft sich allerdings noch jetzt darin, aber mit einer konstruktiven Sicherheit, die über den Ausgang keinen Zweifel aufkommen lässt. Entsprechend dieser purifizierten Handlung verläuft der Dialog. Mir scheint, dass diese einst so derben, rotwangigen Gestalten inzwischen alle ein philosophisches Seminar besucht oder wohl gar einen Kursus in Psychoanalyse durchgemacht haben. Beim Himmel, hier wird mit tiefdurchdachten Worten nicht gespart. Zwei Seelen hat der Mensch nach der Behauptung eines grossen Kollegen in seiner Brust, noch einen Schritt weiter, und diese Zweitellung manifestiert sich auch körperlich und die erstaunliche Erscheinung des Doppelgängertums tritt real hervor. Diese naive Geschichte mit den Zwillingspaaren, die sich so verteufelt ähnlich sehen sollen und die infolgedessen viele Generationen von Theaterfriseurern halb verrückt gemacht hat, wird nunmehr in eine höhere Sphäre gehoben. Wir erleben nicht eine possenhafte Verwechslung, sondern die Menschen sehen sich plötzlich im Spiegelbild und die Verliebten schauen die Urbilder ihrer Träume. Es wird uns manchmal ganz mystisch zumute. Bedenke, dass du gespalten bist! mahnt Hans Rothe.

Er glaubt sich zu diesem Eingriff berechtigt, weil das junge Genie im Grunde hier mehr eine „dramaturgische“ als dramatische Arbeit leistete. Der Theaterdirektor Shakespeare habe den alten Stoff ohne viel Federlesen für ein paar Vorstellungen, vielleicht auf Bestellung, für einen „Durchschnittserfolg“ zurechtgebogen. Ewige Werte oder Formulierungen lagen nicht vor. Weshalb also sollte man sich scheuen, dem dankbaren Stoff grössere Einheitlichkeit und Wirksamkeit zu verleihen, ihn zu straffen und psychologisch auszubauen? Nun kein Mensch wird dem Bearbeiter hier ein Sacriley vorwerfen. Man hat von jeher an diesen „Irrungen“ herumexperimentiert. Stilistisch entscheidend ist, dass mit der Politur selbstverständlich auch die edle Patina verloren ging, dass sich mit dem echten Blütenduft

ein synthetisches Parfüm mischte, dass reinliche Klugheit dem quellenden Instinkt Abbruch tat.

Lothar Müthel folgte ganz logisch der Auffassung des Bearbeiters. Es entstand ein helles, feines Spiel, eine graziöse Barockstimmung breitete sich aus, das Präzise beherrschte oft die Szene. Doch innerhalb dieses Rahmens verdient Müthels Arbeit hohe Anerkennung. Nur mit der Verschleppung des Tempos — auch sie freilich im Geiste der Neufassung — konnte man nicht einverstanden sein. Die Pausen, durch eine ziemlich wablos eingerichtete Musik ausgefüllt, dehnten sich viel zu lang, die Stimmung riss ab. Freilich sah man dann auch jedesmal, de aus dem Dunkel emportauchenden, südlich hellen, phantasievollen Bühnenbilder Traugott Müllers.

Die Staatsbühne hatte erfreulicherweise für diese Aufführung neue Jugend herausgestellt. Wir lernten gleich drei schöne oder pikante Damen auf einmal kennen: Hilde Weissner, eine temperamentvolle Blondine, erinnert mit ihrem feinen Profilchen an Lillian Harvey. Auch Klara Savio, sehr zart, ein wenig sentimental, mit grossen dunklen Augen, wirkte sehr sympathisch, man hofft, sie bald in anderen Aufgaben zu sehen. Anna Usell endlich, eine „Tochter der Freude“, holte sich in der kleinen Rolle des Dirnchens einen Sondererfolg. Lotte Betke war eine saftige, doppelte verliebte Köchin.

Die jungen Männer hatten es etwas schwerer, Franz Nicklisch (der junge Herr aus Ephesus) sah gut aus, deklamierte jedoch ein wenig, vielleicht war er auch ein wenig befangen. Erich Musil (sein Zwillingbruder aus Syrakus) wirkte unbeholfen, die Verwechslung durch liebende Frauenherzen erschien gänzlich ungläubhaft. Dagegen war die Aehnlichkeit der Diener Clemens Hasse und Walter Bluhm gut herausgearbeitet. Das sind zwei fixe, muntere Jungen, mit natürlicher Komik begabt. Besonders Hasse (der Syrakusaner) bot, auch sprachlich eine vorzügliche Leistung.

Dass die Aeltern mit ihrer grösseren Routine dann schliesslich doch dominierten, soll kein Vorwurf für die Jungen sein. Unerhört komisch, eine groteske Barockfigur von reinstem Wasser, war Aribert Wäscher in der Rolle des Kaufmanns. Neben ihm stand der spitzbäuchige Paul Bildt als Goldschmied. Albert Florath, ganz phlegmatische Würde, spielte den Polizeidiener. Mit diesen drei erprobten Gestalten bekam die Komödie plötzlich wieder das Antlitz Shakespeares. Leopold von Ledebur (Kapitän) taucht am Anfang nur einige Augenblicke auf, er wirkte wie eine phantastische Introdution der kommenden tollen Ereignisse.

Das Publikum war in bester Stimmung und dankte allen Mitwirkenden mit lebhaftem Beifall.

Hans Flemming

Shakespeare, neu gefaßt

Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: „Komödie der Irrungen“

Hans Rothe, der Urheber der neuen Fassung Shakespeares, nennt den großen Briten „die letzte Instanz“ in dem Prozeß, der mit dem Mißerfolg eines Stückes beginnt, das deshalb immer wieder neu geschrieben wird, weil es gilt, die in dem Stück vorhandenen Qualitäten zu retten, und der damit endet, daß der geniale Dramatiker von seinen Vorgängern übernimmt, was ihm behagt, und der im übrigen seiner Phantasie und seinem Impuls die Vollendung überläßt.

Im Jahre 1590 galten andere Gesetze für das Theater als heute. Der „Uebersetzer“, der heute die „Komödie der Irrungen“ ins Deutsche übertragen will, steht vor der Frage, ob er „philologische Korrektheit beweisen oder dem zeitgenössischen deutschen Theater verborgene Möglichkeiten sichtbar machen“ soll. Hans Rothe entschied sich für die „unkorrekte“ Verlebendigung. Er konnte es um so mehr, als die „Komödie der Irrungen“ weniger als ein Shakespeare, viel eher als ein von Shakespeare dramaturgisch gefaßter Marlowe gilt.

Marlowe hin, Shakespeare her, die „Komödie der Irrungen“ gab in der Inszenierung von Lothar Müthel alle ihre — von Hans Rothe restaurierten — amüsanten Situationen her, sie entfaltete den Reichtum ihrer geschliffenen Pointen, sie gab den Schauspielern Gelegenheit, wieder einmal Komödianten zu sein.

Daß es kein abgerundetes Bild wurde, daß die Komödie sich zeitweilig wieder in das Grab, auf dem die Jahreszahl 1590 stand, legen wollte, um dann

munter lachend wieder aufzuerstehen, wer kann dafür, Shakespeare, Marlowe, Rothe, Müthel?

Trotzdem: Es wurde ein heiterer Abend, die Gegenwart entdeckte plötzlich, daß die alte Dame, die Vergangenheit, schon so kokett, so schnoddrig, so wichtig und so von denselben Problemen bewegt wurde, die heute noch die Kinder Adams und Evas mit Kopf- und Kreuzschmerzen versorgen... Schade, daß der Schluß in die alte Erstarrung zurückfiel. Sonst aber wurde das Lebendige nach vorn gespielt, und es wurde herzlich gelacht, in sieben von acht Bildern.

Am meisten über den Dromio von Clemens Haffe und über sein Spiegelbild Walter Bluhm, über Aribert Wäcker und Albert Florath. Der Antipholus aus Syrakus wurde von Erich Rusil mit allen Vorzügen einer jugendlich-schwärmenden Männlichkeit ausgestattet, seinem Bruder gab Franz Ricklich mehr herbe und knochigere Art.

Von den Frauen verdient Hilde Wehner das größte Lob. Clara Savio darf sich nicht zu sehr auf ihre Gabe, ein inniges Gefühl mit Anstand vorzutragen, verlassen. Allzu schnell wird das, was schön sein könnte, durch ein Zuviel verdorben.

Bühnenbilder (Traugott Müller) und Kostüme hoben das Spiel in die heitere Atmosphäre der zeitlosen Komödie. Und die Musik (Leo Spieß), manchmal etwas zu reichlich, füllte die Pausen mit Heiterkeit und scherzhafter Anmut.

„Zeitgenössisches deutsches Theater“? Um ja, eine „Komödie der Irrungen“.

E. K.

„Komödie der Irrungen“

Neuaufführung im Staatlichen Schauspielhaus

Der Gedanke, dem künstlerischen Nachwuchs die wichtige Darstellung in einer wesentlichen Neueinstudierung anzuvertrauen, war überaus glücklich; seine Verwirklichung brachte einen gleich glücklichen, sicheren Erfolg.

Lothar Müthel setzte Shakespeares Komödie in Szene; ihm gab der weite Raum der hellen, südlich-bunten Bühnenbilder Traugott Müllers Gelegenheit genug zu lebendiger Entfaltung. Und wie heiter lebte dann alles! Noch die unscheinbarste Neußerlichkeit hatte plötzlich ihren Sinn; aber nichts drängte vor, sondern alles füllte seinen Platz aus.

So waren die Darsteller gleich von einer Gepflegtheit umgeben, auf die Verlaß war; eine Gepflegtheit, die allerdings auch ihrerseits Forderungen stellte. Daß alle diese Forderungen erfüllt wurden (ohne den Schatten irgendeiner Einschränkung), stellen wir gerne und noch in der Erinnerung begeistert fest. Erich Musil und Franz Nicklisch (die beiden Antipholusse) ergänzten sich in glücklicher Suche: der eine strahlend in der abenteuerlichen Erwartung der Gewißheit, der andere zuversichtlich im Gefühl eben erworbener zärtlicher Häuslichkeit. Die beiden Diener waren Clemens Hasse und Walter Bluhm; beide getreue Anhänger ihrer Herren; beide mit der leichten Verantwortungslosigkeit, und beide mit der ergebenen Philosophie des zu Unrecht Gescholtenen. Hilde Weißner gab der Adriana die wildbeleidigte Spröde der gekränkten Gattin, und Clara Sadio (Luziana) war im Schmerz der ersten Liebe von gläubiger Innigkeit. Recht und nett spielten Lotte Betke (Emmelina) und Anna Ußell (Julia) ihre kleinen Zwischentrollen; mit überlegter Genauigkeit fügten sie sich gut und gerne dem Ganzen ein. — Fast bis zur Karikatur gesteigert waren die Rollen, die von den bewährten „Alten“ mit artistischer Sicherheit gestaltet wurden: der Goldschmied (Paul Bildt), der Kaufmann (Aribert Wäscher), die Postzei-

beamten (Albert Florath, Wolf Truh) und der Kapitän (Leopold von Ledebur). Das stetzte und stampfte aufgeblasen einher und



Oben: Hasse, Bluhm, Betke
Mitte: Sadio

Unten: Weißner, Musil, Nicklisch

hielt sich doch wieder so zurück, als ob jeder sagen wollte: „So, Kinder, nun spielt mal hübsch weiter.“ Und das taten sie dann auch. —

Hans Rothe, der die neue Fassung der Komödie schuf, darf nicht unerwähnt bleiben; erst seine Klarheit und seine Erkenntnis des Echten ermöglichten die Klarheit dieser Aufführung, die mit freudigem, einhelligem Beifall der Anerkennung und des Dankes endigte.

F. Morgenroth.

Schauspielhaus im Zeichen des Nachwuchses

Shakespeare-Rothe: „Komödie der Irrungen“.

Man kann das Unternehmen des Staatlichen Schauspielhauses, die begabten jungen Kräfte herauszustellen, nicht warm genug begrüßen. Man ist besonders erfreut, den Nachwuchs im Rahmen eines so sympathischen, beschwingten, heiteren Abends kennenzulernen. Hans Rothe hat uns eine in jeder Hinsicht prächtige Uebersetzung der Komödie des jungen Shakespeare vermittelt; ja mehr, er hat den uralten Lustspielstoff, der schon Plautus begeisterte und Marlowe beschäftigte, bevor Shakespeare ihm die sozusagen letzte Fassung gab, völlig neu bearbeitet, und zwar durchweg zu seinem Vorteil.

So wird die Aufführung zu einem Theatererlebnis besonderer Art. Zwischen den wundervollen strahlenden Bühnenbildern Traugott Müllers entwidelt sich ein sprühendes Feuerwerk von Heiterkeit, Wit, Lust und Freude, getragen von jugendfroher, noch nicht immer voll ausgereifter, doch vielversprechender zukunftsträchtiger Darstellungskunst.

Lothar Mützel führt die Regie, er findet den rechten Mittelweg zwischen „zentrifugaler“ Fröhlichkeit und bewusster Betonung der „tieferen Bedeutung“ des heiteren Spiels. Als konzentrierende, zusammenhaltende Kraft, so möchte man sagen, hat er als Mittelpunkt und tragende Seitenpfeiler einen kleinen Stamm bewährter bester Kräfte der Staatsbühne zwischen die Jugend gestellt. Ganz glänzend Paul Bildt, als Kaufmann; eine Rolle, die diesem reifen Künstler ausgezeichnet liegt; ein wenig bewusstes Pathos, zur Schau getragene, philosophierende Feierlichkeit; seine klug gehemmten; fein abgewogenen getragenen Gesten und Gebärden, sein pathetischer Wortfall, sind gleichsam ein feiner, durchsichtiger Vorhang, hinter dem sich ein ungewöhnliches, immer zum Ueberschäumen drängendes Temperament zu verbergen sucht. Aribert Wäscher noch mehr als Bildt zum bewussten „faustdidien“ Pathos, zugleich zu destig-kraftigem, doch immer leichtem, nie schwerfälligem Humor neigend, findet in der Rolle des alten Wucherers eine Rolle, in der er auch schauspielerisch mit seinem großen Talente „Wucher treiben“ kann; er tut es reichlich, doch nie übertrieben, zur großen Freude des Publikums. Florath und Trutz, die beiden Polizisten, zwei herrliche Vertreter der

„stets präsenten Staatsgewalt“ von Ephesus. Ganz köstlich auch Leopold von Ledebur als imposanter, toll phantastischer Kapitän. Die wenigen Augenblicke seines Spiels genügen zu einem vollen Erfolg.

Die beiden Antipholusse wurden dargestellt von Erich Musil und Franz Nicklisch. Flott, sprühend elegant und draußgängerisch der Syrakusaner, im ganzen ein wenig mehr gehemmt mit einem Einschlag ins Melancholische, ohne jedoch am Stoff zu kleben oder sonst irgendwie schwerfällig zu wirken, der Zwillingbruder aus Ephesus. Fast umgekehrt ist es bei den beiden Dromios, die sich wie ihre Herren verblüffend ähnlich sehen. Da ist der verlorengegangene Zwilling, der Epheser — Walter Bluhm —, der handfestere, temperamentvollere trotz betonten „weisen Phlegmas“ lebendiger. Milder, weicher in den Usancen, knabenhafter der Syrakusaner Clemens Hesse. Unzweifelhaft aber darf man — ohne ein großer Prophet zu sein — beiden Künstlern eine Zukunft versprechen.

In den Frauentrollen sah man Hilde Weifner, bis in die Fingerspitzen mit Bühnentemperament geladen. Frisch, toll, doch nie die notwendige Dezenz außer acht lassend. Still, geruhamer, ein wenig zu gefühlsam manchmal Clara Satov. Anna Ujell war recht wirksam und eindrucksvoll in ihrem kurzen Auftreten. Lotte Betkes oft erprobte und ebensooft bewährte lebenswahre Kunst stand sozusagen als Sicherheitspfeiler, der aber glücklicherweise nichts zu stützen brauchte, zwischen dem zukunftsicheren weiblichen Nachwuchs. —eck.

„Komödie der Irrungen“ von Shakespeare

64

Neuaufführung im Staatlichen Schauspielhaus

Eine gute Theateraufführung ist das restlose Zusammenwirken aller von Grund auf auseinanderstrebenden Kräfte, welche in einem Stück, in den Schauspielern, im Regisseur wirksam sind. Wenn diese Kräfte über die Rampe hinunterstrahlen, hinein in den dunklen Zuschauerraum und über all die Sitzeihen, billige und teure, dann vollzieht sich jedesmal ein Wunder: das Leben wird für kurze Zeit zum Spiel, weil das Spiel völlig zum Leben geworden ist, — die Bühne verliert ihre fatale Wirklichkeit von bemalter Leinwand, Pappe, Latten, Brettern und Kisten, sie öffnet sich plötzlich zu einer Grenzenlosigkeit und ihr Horizont ist für jeden, der da unten sitzt, der Horizont der Welt. Lachen und Weinen, Heiterkeit und Trauer sind plötzlich wieder wie von Uransang an, gänzlich neu und eben jetzt zum ersten Male empfunden, und

jede Leidenschaft, welche zwischen den Kulissen genau gezeigt wird, zittert einige Augenblicke im Herzen des Mannes von der Galerie genau so nach wie im Herzen des Herrn vom Parkett und von den Logen.

Ein solches Theaterwunder ereignete sich gestern abend im Staatlichen Schauspielhaus. Schuld daran war außer dem Regisseur Lothar M ü t h e l ein sehr bekannter, seit dreihundert und einigen Jahren öfters gespielter und immer noch nicht überholter Autor, namens William Shakespeare, dessen Geist an diesem Abend fast körperlich durch das alte Haus am Gendarmenmarkt, nicht zum Schaden seiner Insassen, spukte. Schuld daran war ferner Hans R o t h e, der mit behutsamer Hand aus den verschiedenen Fassungen des Stücks eine neue hergestellt hatte, die gestern gespielt wurde. Schuld

daran waren außerdem alle anderen Beteiligten, die noch zu nennen sind.

Das heutige Theater schreit seit längerem bereits nach neuen Stoffen, wie eine durstige Viehherde nach dem Wasser schreit. Hier ist ein einfacher, beinahe banaler und sicher höchst inaktuelser Stoff, der wahrscheinlich in der Weltliteratur von mehr als hundert Dichtern: Stämpfern, Mittelmäßigen, Könnern und von einem Genie gestaltet worden ist. Es wäre also zu vermuten gewesen, daß diese alte, breitgetretene Geschichte von den beiden Zwillingenbrüdern, die sich nicht kennen und eigentlich auch nicht suchen, und die sich so ähnlich sehen, daß einer den anderen vollauf erseht, selbst im Haushalt, — daß uns das alles mit seinen endlosen Verwechslungen, mit seinem Späß, seinem Liebesgelandel und seinem Hin und Her hätte ein bißchen albern vorkommen müssen. Aber im Gegenteil: wir wurden vom ersten Augenblick an mitgerissen, und als die Zwillingenbrüder sich endlich in die Arme sanken, hätten wir am liebsten Herrn Shakespeare oder einen Ebenbürtigen vor uns gehabt, um ihn ebenfalls an die Brust zu drücken.

Kritisch wäre von dem neuartigen Stil zu reden, in dem hier Shakespeare übersetzt und gespielt worden ist. Der Uebersetzer Hans R o t h e hat auf geschickte und theaterbesessene Weise versucht, die offensichtlichen Mängel der Verdeutschung von Schlegel-Tieck auszumerzen, indem er die Personenanzahl verminderte, Situationen wegnahm, Szenen ausbaute, umstellte und wenig hinzufügte, was dem heutigen Theater angemessen ist. Die Aufführung hat durch Lothar M ü t h e l jenen Zug ins Leichte, Verspielte, Musikähnliche bekommen, der sich wesentlich von der früheren Manier unterscheidet, aus den Stücken Shakespeares Ausstattungsaufführungen zu machen. Man merkte an dem exakten Zusammenspiel, an der bis ins Einzelne ausgearbeiteten Gestalt, an jedem Wort, an jeder Bewegung, wieviel Arbeit es sich der Spielleiter hatte kosten lassen, um jene Wirkung hervorzubringen, die das Mittelmaß zwischen Dραstik und Natürlichkeit einhält. Unterstützt wurde diese Arbeit durch den Bühnenbildner Traugott M ü l l e r, der Ansichten schuf, die in ihrer außerordentlich geschmackvollen Weise eine Umwelt von heller und weiträumiger Klarheit darstellten. Ueberraschend war besonders jene Szenerie mit der Schaufel auf welcher für wenige Minuten die Luziana hin und her schwebt: dies ein Sinnbild für die gesomte Leistung des Abends.

Daran, daß keine tote Minute, kein Leerlauf entstand, waren die Darsteller mit allen Kräften beteiligt. Eine vollblütige, schöne, nervöse Adriana gab Hilde W e i ß n e r, die von ihrer Eifersucht, ihrer Liebe und ihrem Stolz hin und her gerissen wurde. Die beiden Brüder Antipholus spielten Erich M u s i l und Franz R i c h t i g, lebhaft, hart und gewaltfam der eine, weltmännisch und nachgiebig, erstaunt der andere. Das gleiche Schicksal der Zwillingenschaft auf niederer Ebene und als Echo der Hauptpersonen in den beiden Dienern Dromio verkörperten Clemens H a s s e und Walter B l u h n, erstaunlich geschickt und mit körperlicher Gewandtheit. Clara S a v i o war als verliebte Luziana ein wenig zu eintönig und jüngerlich, sie hatte nicht die deutliche Sprechart, die es ihr gestattet hätte, den Flüsterton zu beherrschen, den sie mitunter anwandte. Was ihr fehlte: Lebendigkeit und Blut, das war bei Lotte B e t t e und Anna M e l l vorhanden. Aribert W ä s c h e r: ein wunderbar vertrottelter Kaufmann, Paul B i l d t: ein geschäftstüchtiger Goldschmied, F l o r a t h und T r u z: zwei ausgezeichnete, amtsbewußte Polizisten, B e d e b o u r: ein prachtvoller Kapitän — lauter runde Leistungen, eine neben der anderen, und kein Star, der die Mitspieler totmächte!

Der Beifall setzte öfter auf offener Szene ein, erstickte beinahe die hübsche Zwischenaktmusik von Leo S p i e s und steigerte sich am Ende zu wahren Klatschorgien.
H o r s t L a n g e.



Dieser Abend, der Shakespeares „Komödie der Irrungen“ neu belebte, hatte seinen besonderen Reiz dadurch, daß er den Nachwuchs, die Jugend des Staatlichen Schauspielhauses ins Licht der Rampe rückte. Und daß dieser Nachwuchs seine große Probe mit Auszeichnung bestand. Zu seiner Stütze waren so erfahrene Männer wie Paul Bildt und Aribert Wäscher als die beiden gerissenen und zugleich philosophierenden Kaufleute bereit, Florath und Trutz als Vertreter einer höchst gemüthlichen Polizei und Leopold von Ledebur als pfauenhaft stolzierender Kapitän. Lothar Mithel besorgte die Inszenierung, und er hatte manch hübschen Einfall. Die neue Fassung von Hans Rothe weicht zwar erheblich von der bisher gewohnten ab, doch dies war weniger störend als die zu ausgedehnten Pausen zwischen den einzelnen Bildern, die auch die anmutige Dubelei nicht restlos zu füllen vermochte.

Dabei war das Bühnenbild, das Traugott Müller schuf, an sich sehr geschmackvoll, aber seine dauernde Verwandlung hemmte notwendig den Rhythmus, die tänzerische Beschwingtheit des Ganzen. Der Einfall, die Fassade des Hauses, vor dem und in dem das Spiel sich bewegt, dem Beschauer gleichsam immer näher zu rücken, ist ein guter Einfall — auf dem Papier. In der Idee, in der bildmäßigen Anschauung, aber nicht sehr förderlich gerade für eine Komödie Shakespeares, die im Grunde von straffer Akt- und Szeneneinteilung nichts weiß und gar nichts wissen will. Man sollte es in künftigen Fällen doch versuchen, mit einem einzigen Bühnenbild auszukommen, wie es bei der Einstudierung von „Was ihr wollt“ vor etwa zwei Jahren — übrigens auch unter Mithel — ja auch schon fast gelang. Daß wir hier so lange verweilen, mag überraschen, aber es handelt sich hier um eine wichtige und prinzipielle Frage, einfach die Frage nach der Erhaltung und Wiedergabe des eigentlich und wesentlich Shakespearehaften.

Nicht etwa, daß dieser Abend verfehlt war, der Beifall war lebhaft und herzlich und dies mit Grund, aber man könnte es sich noch beschwingter, noch looderer und leichter, noch rhythmisch durchpulster immerhin vorstellen. Die Jugend, der Nachwuchs, durfte mit Recht einen tüchtigen Teil des Beifalls auf sich beziehen. Hilde Weisner war blond und temperamentvoll die eifersüchtige Adriana, Clara Savio ernster und seelenvoll, sehr sympathisch im sprachlichen Ausdruck, Luziana, die Schwester, die dann auch ihren Antipholus kriegt. Erich Musil gab ihm eine ranke Figur und ein frisches Gesicht. Der andere Antipholus, der aus Ephesus, der Zwillingbruder, war herber und härter Franz Radlisch. Clemens Hasse und Walter Bluhm, beide sehr spaßhaft, die beiden Dromios, Lotte Betke, die dralle Köchin, die fortan mit beiden eine lustige Ehe zu führen geneigt ist, Julia, „eine Tochter der Freude“, wie es im Programm heißt, war psiffig und frech Anna Uzell. — Alles in allem ein fröhlicher Abend der Liebe und heiteren Weisheit.

Hans Stahn

Komödie der Irrungen

Im Staatstheater am Gendarmenmarkt

Ein Abend der Jugend, eine Aufführung des Nachwuchses. Es bleibt ein Verdienst Lothar Mütthels, diesen Nachwuchs in einer Komödie Shakespeares herausgestellt zu haben.

Das äußere Bild hat die lichteste Atmosphäre, die über eine Bühne wehen kann. Die Sonne leuchtet aus blauem südlichem Himmel und bestrahlt die Straßen und Paläste in weißen Mittagfarben. Schon das erste Bühnenbild Traugott Müllers läßt erkennen, wie diese Aufführung verlaufen wird. Als ein buntes Puppenspiel, als Koko-Oper, als Mozartsches Septett. Der Uebersetzer Hans Rothe (der bis jetzt ungefähr etwa zwanzig Shakespeare-Dramen übertragen hat) hat oft erklärt und jetzt auch wieder im Programmheft angedeutet, daß er seine Funktion in keiner Philologie, auch nicht in der Weltanschauung des Dramas, sondern allein vom Theater her sieht. Er begreift Shakespeare als reinen Bühnenmenschen, und er nennt die „Komödie der Irrungen“ eine „der schönsten, unbesümmertsten und lustigsten Liebesdichtungen aller Zeiten“. Man wird dem entgegenhalten können, daß gerade diese Doppelgängerkomödie in ihrer letzten Deutung aus viel

teferen Gründen zu begreifen ist als dem des Theaters, aus dem gespaltenen Ich, und aus dem Fluch und dem Segen der beiden Seelen in der Brust. Daß also das Theater hier nur in seiner höchsten Ausdrucksform einen Beitrag zu einer großen Diskussion gibt.

Der Gedanke: Shakespeare diesseits und jenseits des Theaters wäre auch bei einer praktischen Anwendung seiner Dramen auf der Bühne zu erörtern, aber Lothar Mütthel deckt sich hier konsequent und klar mit dem, was Rothe beabsichtigt. Lothar Mütthels Aufführung ist wirklich schön, unbesümmert und lustig, sie kann kaum schöner und herrlicher sein, aber sie ist ohne die Schärfe der Menschenkritik und der Psychologie, für die Shakespeare in seinen Komödien — wenn auch in Rothes Sinne ungewollt — stil- und traditionsbildend wurde. Sie ist ein Lustspiel in betont klassischem Abstand mit den modernsten Bühnennitteln. Sie ist Theater zum mindesten insofern, als nicht die Gedanken der Irrungen, sondern die Handlung der Verwechslung die Komödie spielen.

Mütthel traf gestern abend, das muß ihm zugestanden werden, den Geschmack des Publikums. Die Aufführung ging gleich nach dem ersten Bilde durch. Der Beifall steigerte sich im Laufe des Abends immer mächtiger. In den Zwischenakten wird das Fluidum von Melodie, das über dem Abend liegt, noch durch Musik (Leo Spieß) betont. Die Ästhetik des Abends ist vollkommen. Die beiden Diener, das eine Paar der Irrung, treten als weiße lodentköpfige Pierrots auf, die beiden Herren tragen ein Phantasielkostüm des späten Barock. (Vor Jahren wurde die „Komödie der Irrungen“ einmal in der Volksbühne als auf einer Südsee-Insel spielend gegeben, mit braunen, halbbelleideten Menschen und Strohhütten).

Von den jungen Darstellern des Staatstheaters brachen gestern abend unbedingt Clemens Hasse und Walter Blum durch. Nicht weil sie vielleicht die dankbarsten Rollen hatten, sondern weil bei beiden über ihr technisches Können hinaus eine geistige Haltung sichtbar wurde. Beide von einer Komik, die über die Situation hinausstrebt.

Es bleibt Mütthels Verdienst, Shakespeare für den Nachwuchs herangezogen zu haben. Blum hat eine leise Melancholie, die er ebenso durch philosophierende Monologe wie durch den Grimm der verhaltenen Wut entläßt. Beides wunderbar komisch. Hasse, zuletzt im „Matthias Brud“ sichtbar, ist als Temperament jugendlicher Gegensätze unschätzbar. Er ist nicht nur amüsant, er ist witzig und frech, ohne es die aufzutragen.

Die beiden Brüder Antipholus sind Erich Musil und Franz Rillisch. Jenseit etwas



Zeichnung: Hans Wendt.

Oben: Hasse, Blum, Savic, Weisner; Mitte: Musil, Rillisch; Unten: Bildt, Wäscher.

besangen in der konventionellen Vers-Konversation, dieser innerhalb dieser Aufführung gehemmt durch das Fehlen der äußerlich-graziösen Mittel. Von den Frauen bestechen Clara Savic, in ruhiger und schlichter Zurückhaltung sehr sympathisch, und Hilde Weisner, im Raisonieren und im Ausbruch der Tränen unentwegt Heiterkeit erregend. Lotte Bette als kleine Köchin, frisch und lebhaft, Anna Usell, ein Mädchen der Freude, von einer herrlichen, sich naiv gebenden Reizheit.

Und dann noch zwei Gestalten, die wirklich die Hefe auf dem Grund der menschlichen Seele aufwirbeln. Paul Bildt und Aribert Wäscher. Bildt im Kasan mit spitzem Bart der Goldschmied, Wäscher in phantastischen Proportionen, mit einem Schopf wie ein Stacheltier hinter einer blassen Glaze. Zwei Greuel, zwei Scheuel. Shakespeare und Wedekind. Unbeschreiblich. Schelme, Narren, Verbrecher, tolle Kerle.

Sehr, sehr starker Beifall ruft am Schluß Mütthel und die Kette der Darsteller immer wieder auf die Bühne. H. P.

Im Staatstheater:

„Komödie der Irrungen.“

27. April
1934

67

Aus langer Praxis erinnert sich der Kritiker an Auf-
führungen der Shakespeareschen Irrungs-Komödie, in
denen der Schematismus der Szene so deutlich zutage trat,
daß nicht einmal die leichte Komödienlaune sich einstellen
wollte, geschweige denn, daß die tragische Unterstimmung
hindurchgeschimmert wäre. Eine löbliche Ausnahme machte
seines Gedenkens nur eine Aufführung im damals noch
sogenannten Theater der höheren Schulen (September
1932). Zwar drangen auch hier diese Untertöne nicht
durch, aber ein atemraubendes Tempo verwischte den
szenischen Schematismus und machte aus der Konstruier-
theit lebendiges Theater. Die Form, in der jetzt Lohar
Müthels Spielleitung im Staatstheater die Komödie
lebendig werden ließ, kann als eine solche angesprochen
werden, die der Komödie in ihrem äußeren Ablauf ihr
volles Recht sorgloser Heiterkeit gab, sie zugleich aber mit
dem Inhalt erfüllte, den schließlich jede wahrhafte Komödie
bergen muß: mit dem Inhalt einer menschlichen Besinn-
lichkeit und Nachdenklichkeit.

Die Vorbedingung zu einer solchen restlosen Wieder-
gabe der Form und Ausschöpfung des Inhaltes schuf dem
Spielleiter die neue Fassung, die Hans Rothe der
Komödie gegeben hat. Dem wundervollen, unsterblichen
Stoff eine größere Einheitlichkeit (und auch Wirksamkeit)
dadurch zu verleihen, daß man ihn straffer wiedergab und
einige der psychologisch so ungemein reizvollen Situationen
etwas mehr ausbaute, das war der Gesichtspunkt des Be-
arbeiters. Vielleicht hätte die Wiedergabe noch straffer,
der Ausdruck in einzelnen noch prägnanter sein können,
um einer Monotonie, die das sich ewig wiederholende Ver-
wechlungsspiel naturgemäß mit sich bringt, noch
energischer vorzubeugen — Rothe berauscht sich manchmal
zu sehr und zu ausgiebig am Klang der Worte —, aber
wenn er in dem Stück „eine der schönsten, un-
bekümmersten und lustigsten Liebesdichtungen aller Zeiten“
erblickt, so kann man es verstehen, daß er bestrebt war,
sie auch in ein schönes dichterisches Gewand zu kleiden.
Und es ist ihm nachzurühmen, daß er das sprachliche Ge-
wand, das er den einzelnen Personen überwirft, mit
seinem Stilgefühl je nach der Individualität der einzelnen
verschieden gefärbt hat. Der schwärmerische Antipholus

aus Syrakus spricht eine andere Sprache als sein wort-
largerer, weniger empfindsamer Bruder aus Ephesus, der
Dromio aus Ephesus, der zu einer philosophischen Be-
trachtung neigt und gar über die Gespaltenheit des Ichs
meditiert, eine andere als der den unbegreiflichen
Situationen mit dümmern Erstaunen gegenüberstehende
andere Dromio, und die temperamentvolle Gattin Adriana
eine andere als ihre empfindsame Schwester Luziana.

Diese verschiedene sprachliche Ausdrucksform illustriert
aufs subtilste die Verschiedenheit der Charaktere und trägt
wesentlich dazu bei, sie nicht nur als Spielbälle der
Komödientücken erscheinen zu lassen, sondern ihnen eine
stärkere menschliche Wesenheit zu geben. Und dadurch wird
erreicht, daß wir uns nicht nur über ihr Erleiden
amüsierten, sondern einen tieferen Anteil an ihnen und
daran nehmen, wie die bunten Zufälle ihres Komödien-
lebens mit ihnen Schindluder treiben. Aus der Ver-
wechlungskomik der Situationen wachsen sie als mensch-
liche Wesen heraus, über deren Verwirrungen wir nicht
mehr nur aus unserer Distanz heraus lachen, sondern
mit denen wir mitfühlen und denen wir es gönnen, daß
sie nicht noch tiefer in die Irrungen verstrickt, sondern
endlich daraus befreit werden. Der Kritiker erinnert sich
keiner Aufführung dieser Komödie, die aus den bloßen
szenischen Verwechlung-Arrangements so weit heraus-
und in eine menschliche Schicksalskomödie so weit hinein-
geführt hätte.

Es ist ungemein reizvoll, wie der Spielleiter Müthel
diese Transponierung zustande gebracht hat, ohne der
Unbekümmertheit des Verwechlungsspiels etwas zu
rauben und ohne andererseits den Gefahren einer Ver-
sentimentalisierung zu unterliegen. Die Komödie jagte in
völliger Sorglosigkeit über die von Traugott Müller
in eine leichte, lichte Fröhlichkeit getauchte Bühne, aber sie
gewann menschliche Beziehungen immer dann, wenn die
Menschen in ihrer wilden Gejagtheit nicht mehr aus und
ein wußten und ihre verwirrten Gedanken und Empfin-
dungen nach einem Halt suchten. In aller Tollheit wurde
dann etwas von der Tragik des gegen dunkle Gewalten
kämpfenden Menschen sichtbar, und die Komödie bekam in
solchen Augenblicken beinahe das Aussehen einer (aber

immer menschlich fundierten) Parodie auf die den Willen
des Menschen ausschließende Schicksalstragödie.

In diesem Sinne stellte den Höhepunkt der Augen-
blick dar, da zum ersten Male die beiden Dromios sich
erblickten. Wie hier der Dromio aus Ephesus (Walter
Bluhm) an seiner Existenz oder an der Einheitslichkeit
seiner Existenz irre wird, das Wort von der Gespalten-
heit des Ichs findet, das verankert das Komödienpiel im
Tragischen und macht seine tiefere Bedeutung offenbar
als eines Spiels, in dem die Situationsspäße nicht Selbst-
zweck sind, sondern dazu dienen, uns ohne jede Aufdring-

lichkeit und Lehrhaftigkeit Blicke in die Seelen durch
dumme Zufälle aufgerührter Menschen tun zu lassen.
Herr Bluhm offenbarte in jenem Augenblick so etwas wie
Bajazzo-Tragik, und ihm am nächsten an Vermensch-
lichung stand die Adriana der Hilde Weiser in jenen
Augenblicken, da ihr um die Treue des Gatten bangen
muß. Der zweite Dromio (Clemens Haffe), die
beiden Brüder (Musil und Kildisch), die Luziana
(Clara Savio), die Emmelina (Lotte Bette), die
Julia (Anna Hell) ließen erkennen, wie sehr man
um die Verjüngung des Ensembles bemüht ist und daß

man ausnahmslos hübsche, der Förderung würdige Be-
gabungen entdeckt hat. Die Herren Wäscher, Bildt,
Florath, Truh, von Ledebur retteten die Ehre
der Alten. Franz Köppen.

27. April 1934

Der Nachwuchs spielt Shakespeare

„Komödie der Irrungen“ im Staatstheater

Dieses unfreiwillige Verwechslungsspiel unter Verliebten hatte zwei starke darstellerische, beispielhafte Momente, wo sich der erfahrene und der junge Geist der Schauspielkunst am Gendarmenmarkt mit dem Zauber des Komödien-Genies vereinigte. Das war einmal die Szene vor der Verhaftung des Edlen aus Ephesus, das andere Mal das Schlussbild mit der Lösung des heiteren Schicksalsstoffes.

Das Bild der Verhaftung: eine klare, leuchtende, aber streng gefakte Bühnenarchitektur (Traugott Müller), eingeseht an einem Kanal mit kleinem Uebergang, einem Schiffchen und speicherähnlicher Umgebung. Da kreuzt der wütende Kaufmann Albert Wäschers auf, plump, wie ein Seetier mit den Armen rudern, die Gestalt in ihrer seltsamen Größe biegsam und manchmal zu grotesker Beherrschung verpflichtet. Ihm folgt der umsatzbedachte, philosophisch angehauchte Goldschmied Paul Bildts mit scherzhaftem Anstand und merkwürdig weisheitsvollem Pathos mitten in dem Tumult der Aussprache über seine Schulden. Dahinter tauchen die sinnigen Erscheinungen der Polizeibeamten Albert Florath und Wolf Truh auf: märchenhaft würdig und bedächtig.

Das war die angestammte Garde des Staatstheaters (unter Mitwirkung von Leopold von Ledebur als Denkmalserscheinung eines Kapitäns). Jede Gebärde wurde zur Illustration eines Charakters. Jeder Ton enthielt soviel komische Geladenheit, daß es nur noch der lustspielhaften Ausdeutung der Personen und der Wechselbeziehung zwischen Handlung und Musik bedurfte, um ein echtes Zauberbild aus Shakespeares Komödienpanorama zu gestalten.

Das Schlussbild: Die Doppelbegegnung der Zwillingspaare vor dem Hause des Edlen in Ephesus zeigt die Jugend des Staatstheaters in ihrem Bemühen nach Tiefe und Stimmung. Die Zwillingsherren nehmen sich dabei weniger vorteilhaft als die Zwillingssdiener aus. Erich Musil besitzt Figur und Stimme, aber noch nicht genügend Schattierung und Festigkeit. Franz Ricklich bestreift und vergrößert den Dialog. Erst bei der Erkennung der Brüder beweist er innerliche Teilnahme mit entsprechendem Ausdrucksvermögen. Ein clownisches Dienerpaa sorgt für den tragikomischen Wirbel: Clemens Haffe als Springteufel und lustiger Draufgänger, Walter

Bluhm als nachdenklicher Partner aus demselben Blut, etwas zu schwerfällig und moralisierend. Im Hintergrund die Herzensdamen dieses gestörten Liebesidylls: Hilde Weisner als die Frau mit der Nervosität des Gefühls, ein wenig routiniert, Clara Savio als Schwester ein feines, charakteristisches Gesicht, im Spiel noch nicht gelöst, in manchen Augenblicken von schöner Innerlichkeit, sanft und verhangen mitten in dem bebenden Lügengewebe dieser Komödie des Zufalls. Lotte Betke als Köchin hält sich an die Konvention der Rolle.

Das war die Jugend des Staatstheaters, im Gesamt-rahmen der Komödie noch ergänzt durch die kabarettistische Begabung von Anna Usell als Tochter der Freude.

Von der Regie sprachlich trainiert, setzte sich der Nachwuchs mit sichtlicher Freude ein. Manche Komik plägte mit Eifer und Wohlbehagen. Vielleicht wäre es angebracht gewesen, das Spiel pausenlos zu geben und vollends in Musik zu tauchen und somit nicht nur schauspielerisch, sondern auch tänzerisch den Mimus zur Entfaltung zu bringen. Ansätze dafür fanden sich überall. Auch die von Leo Spies komponierte Musik hätte hierbei Verwendung finden können. Angeregt durch Mozarts Grazie, hätte sich manche Feinheit auch in dialogfreien, rein mimischen Augenblicken einstellen können, während so eine darstellerische Scherzrevue unter der Zeitlupe veranstaltet wurde, z. B. beim Abmarsch mit dem verhafteten Edlen aus Ephesus, bei der lustigen General-Polizeigewaltmaßnahmen vor dem Haus des Edlen. Auch die Liebeszenen wären verklärter, traumhafter gespielt worden.

Lothar Mithels Regie komponierte die Wirkung der Handlung mit allem Bewußtsein für einen wirklichen Komödienstil. Möchte auch die Neufassung von Hans Rothe im Sprachlichen weniger, im Szenischen desto mehr Dramaturgie aufweisen, so bewies die Spielleitung Geschmac und setzte eine Fülle netter Einfälle in die Handlung. Auch die spontane Verbindung von Bühne und Parkett fehlte nicht. Vor allen Dingen hielt Mithel, wie nicht anders zu erwarten, auf Sauberkeit und Korrektheit in der Darbietung des Textes. Die humoristischen Einlagen und Ergänzungen hatten ziselierten Charakter. Man kam aus der Stimmung einer gediegenen Heiterkeit nicht heraus, die oftmals von dem



Hilde Weisner - Clara Savio - Erich Musil

Lachen über die dialektische Unerkennbarkeit der handelnden Personen unterbrochen wurde.

Hinter dem ganzen Abend stand der Zauberer Shakespeare, dieser ewige Magier unserer Bühne in Scherz und Ernst, der schöpferische Geist aus den Artiefen des Lebens mit der Strahlung seiner dichterisch wie menschlich ebenso unvergänglichen Begabung, der sich auch das Publikum im neuen Staatstheater mit aller Lust und Dankbarkeit für dieses vorbildlich saubere Spiel hingab.

Alfred Mühr.



Wäscher - Das Zwillingss-Dienerpaa Haffe und Bluhm - Betke - Florath

69 Von Plautus zu Hans Rothe

Shakespeares „Komödie der Irrungen“ im Staatstheater

Heiterkeit: das ist es! Dieser Spruch soll, einer Legende zufolge, über Gerhart Hauptmanns Schreibtisch hängen. Ja, Heiterkeit: das ist es! Es? . . . Was? . . . Welches Es? . . . Das große Es der Lösung von der Schwere, der Auflösung der Wirklichkeit in das Spiel.

Das Staatstheater hat uns gestern einen Abend solcher Heiterkeit geschenkt. Und daß es ihn uns mit dem Einsatz der Jugend, die an dieser Stätte gepflegt werden soll, geschenkt hat, sei ihm besonders gedankt.

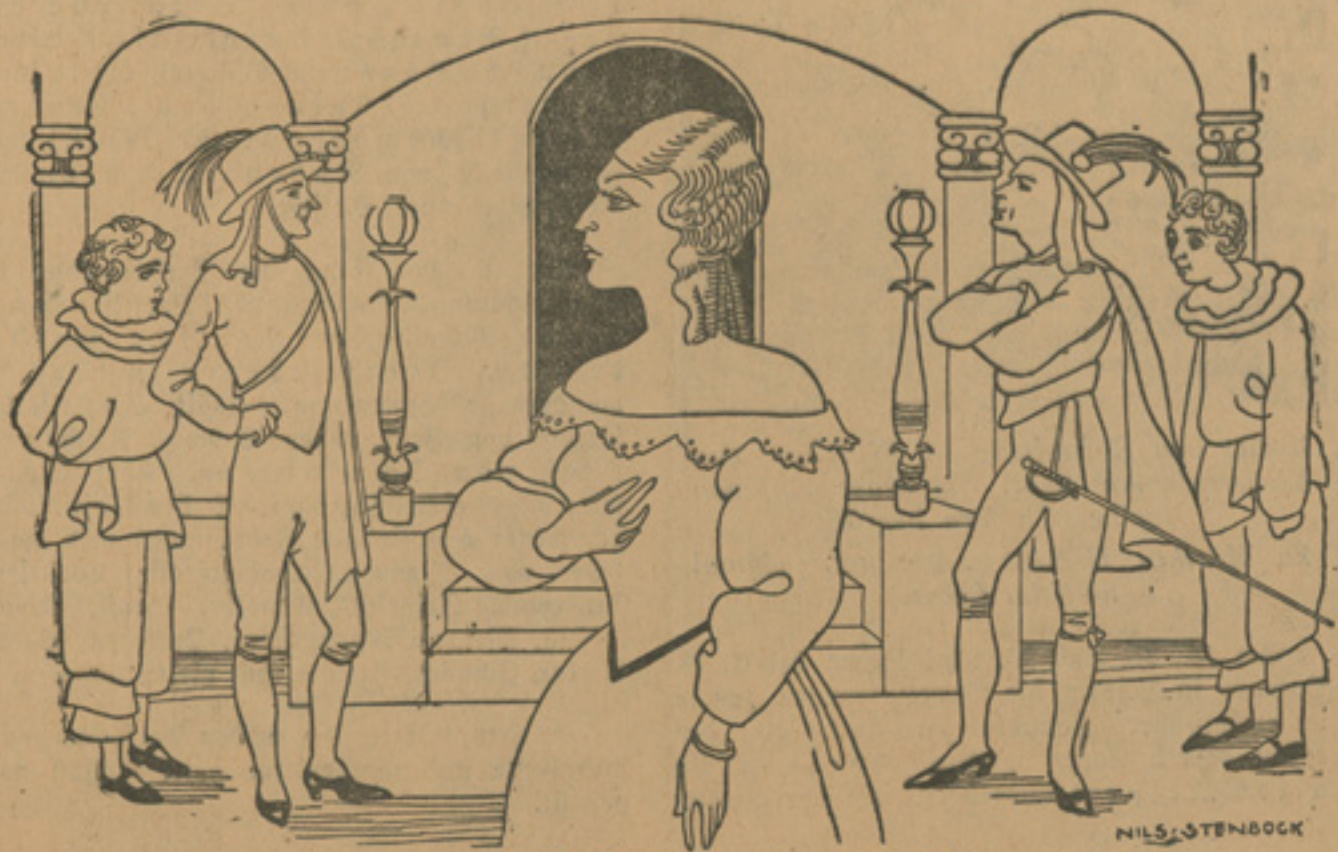
*

Shakespeares „Komödie der Irrungen“, eines seiner Frühwerke, ist uns immer etwas fremd geblieben. Das Lustspiel war zu äußerlich, zu sehr Mimus geblieben. Plautus' Vorlage, von Marlowe ins Elisabethanische über-

paar Augenblicke, ein Monument von phantastischer Abenteuerlichkeit, der Kapitän Leopold von Ledeburs.

Und dann die Jugend, der der Abend gehören sollte. Die beiden Antipholusse: Erich Musil, ausgezeichnet sprechend, elegant, schwärmerisch; und Franz Nicklisch, im Rhetorischen noch gehemmt, aber sehr sympathisch, mit einem großen und tiefen Augenblick, als er den Bruder und in ihm seine Sehnsucht erkennt.

Die beiden Dromios: Walter Bluhm und Clemens Hasse: Wir zeigten sie kürzlich als „Humoristen-Nachwuchs“. Wir haben uns nicht getäuscht. Das ist wirklicher Nachwuchs — und nach diesen Leistungen mehr. So ähnlich, daß man wirklich zunächst getäuscht wird, sind sie beide Individualitäten, die sich gegeneinander absegen: Bluhm, der lange warten mußte, um



Clemens Hasse, Erich Musil, Hilde Weißner, Franz Nicklisch und Walter Bluhm

tragen, war immer noch sichtbar; der junge Shakespeare hatte nicht viel mehr getan, als seine Theatererfahrung hinzuzuschütten und etwas Pathetik — in den Figuren des Vaters und der Mutter —, noch nicht gelungener Versuch der Vertiefung, einzufügen. Hier waren zweifellos die Ansätze zu dem Lustspielstil des späteren Shakespeare, dem wir die uns liebsten, tapferen Komödien verdanken; aber eben nur Ansätze.

*

Hans Rothe, eifriger Shakespeare-Forscher und Shakespeare-Bearbeiter, hat sich die ehrgeizige Aufgabe gestellt, aus der „Komödie der Irrungen“ sozusagen einen späteren, einen reifen Shakespeare zu machen, diesen frühen Schwank den klassischen Komödien des Dichters anzunähern. Seine Uebersetzung ist mehr als eine Uebersetzung, ist auch mehr als eine Bearbeitung: sie ist eine Neugestaltung, die das Verwechslungsspiel vertieft, verschönt, vergeistigt und so befeelt, daß die Theaterspielerei zu einem Spiel aus Scherz, Ironie und wirklicher Bedeutung geworden ist. Ueber Pietätlosigkeit in diesem Falle zu jammern, wäre Unfug: der Stoff ist ein paar Jahrtausende alt, und wir haben das gute Recht, ihn unserem Gefühl, unseren Wunschtraumbedürfnissen, unserer Sehnsucht nach zarterem Umspringen mit der Wirklichkeit anzupassen. Auch sprachlich ist Rothes Arbeit hervorragend gelungen: sie antithetisiert köstlich, sie findet ausgezeichnete Prägungen des Scherzes und des Ernstes und läßt die Verse für unser Ohr in guter Gestuftheit und mit jenen kleinen Unregelmäßigkeiten fließen, die die Verse vor der Monotonie bewahren.

*

Darstellerisch ist der Abend eine einzige große Freude. In wundervollen, heiter-hellen Bühnenbildern von Traugott Müller bewegt Lothar Müthel seine Spielschar mit einer Lebendigkeit, die kaum einen toten Punkt bestehen läßt, trotzdem der Abend fast drei Stunden dauert. Er hat von der bewährten Garde des Ensembles fünf wackere Männer für die älteren Figuren zur Verfügung. Paul Bildt gibt den Goldschmied, der zugleich Kaufmann und Philosoph ist: eine bezaubernde Leistung diffizilster Komik. Aribert Wäscher setzt das wieder überwältigende Phlegma seines voluminösen Humors dagegen. Albert Florath ist ein köstlich-stiller und melancholisch-überlegener Polizeibeamter, unterstützt von Wolf Truh, der schweigen muß, bis er in wenigen treffend-lächelnden Sätzen sein Schweigen begründen darf. Dazu für ein

sich so beweisen zu dürfen, schärfer, exakt bis zur letzten Silbe, beinahe schon weise in der Beherrschung seiner vielfältigen Mittel; Hasse, sanfter, aber ebenso eindrucksvoll, clownhafter, aber dabei doch ein lieber Kerl, der menschlich wirkt.

bleiben die jungen Damen. Die irdische und die himmlische Liebe (die aber schließlich auch ihr irdisches Ziel erreicht) sind Hilde Weißner und Clara Savio. Hilde Weißner, deren Können wir aus dem Film „Die Finanzen des Großherzogs“ kennen, entwickelt ein erotisches Temperament, wie es selten ist. Sie bleibt dabei, bei aller Festigkeit, charmant und schön, und ihre Stimme legt sich tief und lebendig ins Ohr. Clara Savio zeigt eine rührende Lieblichkeit und eine kluge Hingebung, die leise stilisiert, aber dabei doch natürlich genug gehalten wird, um nicht affektiert zu wirken. Die „Tochter der Freude“ wird von Anna Usell mit viel Witz und überzeugender Technik hingewischt, und Lotte Betke, als Humoristin in manchen volkstümlichen Rollen schon erprobt, bewährt ihre saftige sichere Kunst wieder an der Köchin, die sich schließlich nicht fürchtet, mit beiden Dromios in die Ehe zu gehen.

Schon vor der Pause ist das Publikum von der sprühenden, tänzerischen Heiterkeit gewonnen. Zum Schluß gibt es einen großen Erfolg. Das Ensemble kann sich mit Müthel immer wieder zeigen.

O. E. H.

70
daß die deutsche Jugend von einem tiefen Friedenwillen befeelt sei und sich ganz besonders treue, dieses Bekenntnis auch im stammverwandten England ablegen zu können.

Mag Reinhardts Steuerschuld

Sicherstellung des Schlosses Leopoldskron beantragt

Telegraphische Meldung

DNB Salzburg, 24. April

Wegen einer Steuerschuld von 280 000 RM hatte die deutsche Finanzbehörde die Sicherstellung von österreichischen Sachwerten des Professors Mag Reinhardt, und zwar des Schlosses Leopoldskron bei Salzburg beantragt. Reinhardt

die sich die Deutsche Arbeitsfront große Verdienste erworben hat."

hatte das Schloß 1919 erworben und kürzlich in freiem Verkauf um eine Million Schillinge ausboten. Reinhardt schuldet aber auch beträchtliche Summen an österreichischen Steuern, die Borrang genießen. Es wurde deshalb eine amtliche Schätzung des gesamten Schloßanwesens vorgenommen, die einen Schätzwert von 350 000 Schillingen ergab. Hierbei konnte die Inneneinrichtung mit wertvollen Bildern und Antiquitäten sowie einer großen Bibliothek nicht in Betracht gezogen werden, da diese Gegenstände von Reinhardt bereits für 100 000 Schilling verkauft worden sind. Bei dem geringen Wert, durch den die Steuer-

Sein Onkel, der wackere Justitiar, bemerkt beläufig zu alledem: „Warum dies alles so hat kommen müssen, werden wir später erfahren...“

Wir erfahren es aber leider nicht. Und dies ist der einzige, aber entscheidende Vorwurf, den wir dem Verfasser Richard Gsell machen müssen, denn sonst war alles da, was man von einem E. Th. A. Hoffmann-Schauspiel verlangen kann: ein spulhaftes Durcheinander in einer gespenstischen Szenerie, von W. Meyer-Fürst und Pasetti im Residenztheater betreut und vom Staatsschauspiel mit guten Kräften dargestellt. Der Autor nahm selber den länglichen Dank des Hauses in Empfang.

Albert Tafel †. In Heidelberg ist der bekannte Tibetforscher Prof. Dr. Albert Tafel im Alter von 57 Jahren gestorben. Prof. Tafel begleitete Wilhelm Filchner auf seiner ersten Tibetreise als wissenschaftlicher Mitarbeiter und unternahm dann selbständig Tibetexpeditionen. Nach dem Weltkriege wirkte er als Arzt in Timor und auf Borneo und lebte dann in seiner Heimatstadt Stuttgart. Von seinen großen Reisen berichtete er in wissenschaftlichen Werken.

Hans Helfriz entdeckt eine südarabische Stadt. Einem Telegramm aus Kairo zufolge hat der bekannte Forscher Hans Helfriz auf seiner dritten Arabienexpedition die Reste einer der größten Städte des Altertums in Südarabien entdeckt, die bisher von den Beduinen völlig verschlossen gehalten wurde und zu der kein Weißer Zutritt hatte. Unter großen Schwierigkeiten ist es Helfriz gelungen, photographische Aufnahmen herzustellen, worauf er die Stadt sofort wieder verlassen mußte.

5
70
uts Wieder „Komödie der Irrungen“ am Gendarmenmarkt. Shakespeares „Komödie der Irrungen“ in der Neufassung Hans Rothes taucht wieder auf der Bühne des Staatlichen Schauspielhauses auf. Die Szene ist, von Edith Mützel gemeistert,

die alte geblieben, aber der Reiz und die Grazie des Spiels sind jung wie am ersten Tag. Nur schade, daß manche Dehnung und vor allem die durch Kulissenumbau bedingten Pausen nicht kürzer geworden sind! Unter den Darstellern — Erich Musil, Franz Ricklich, Clemens Haffe, Walter Bluhm, Paul Bildt, Aribert Wäscher, Hilde Weißner, Clara Savio, Lotte Petke, Albert Florath, Leopold v. Ledebur, Wolf Trug — entdeckt man eine neue Julia, Margot Rebe, die, als ein roter Farbfleck von Tochter der Freude, über die Bühne sirt. Der Beifall ist herzlich — oft schon vor offenem Vorhang.

Volkslied und Kammerkunst

Das Hilfswerk für Deutsche Kunst bietet an seinen Abenden stets eigenartige Programme. So hörte man im letzten Konzert „Volksmelodien aus 15 Ländern“ und freute sich des bunten Biederstraußes, der uns von dem verschiedenen Wesen der Völker viel Verschwiegenes und Urwüchsiges berichtete. Und noch ein Zweites dankt man diesem reizenden Abend: Die Bekanntschaft mit jungen Künstlern, denen Gelegenheit gegeben wurde, ihr sicheres Können und ihre gute Schule zu beweisen. Maria Lauterbach, Gerhard Mifke, Eva David, Meta Kerdyl, Maria Stephanowa, Ricard Boadella, Margarete Graßnickel, von S. Borries, Hans Kerekes und Werner Wolfram Becker begleitet, ernteten reichen Beifall für ihre quirlenden, abwechslungsreichen Vorträge.

Dr. F W

*

Das Trio der Herren Rebling, Emsellem und Heinrich Joachim, in dem vor allem das Klavier und auch das Cello gut vertreten sind, begann eine drei Abende umfassende Ueberschau über Kammermusik. Brahms hat das erste und letzte Wort darin. Die jungen Instrumentalisten

Journal - Druck

...amen Filmwachs zu sagen ist, das sich in-
zwischen in der Welt durchgesetzt hat. Wem solche
Geschichten liegen, mag hingehen. Wallace Beery
und Jackie Cooper, bekannt als handfeste Akteure,
spielen die Hauptrollen, und sie spielen sie gut.
Der Film hat Saft und Tempo. Junge Leute
und solche, die sich noch dafür halten, werden auf
ihre Kosten kommen. beck.

„Komödie der Irrungen“

Neuaufführung im Staatstheater

Das Staatliche Schauspielhaus hat die schöne
Inszenierung Lothar Mithels erneut in den
Spielplan aufgenommen. Die souveräne Be-
herrschung der Spielfläche, die graziose Raffung der
schauspielerischen Bewegung vor dem klaren
Bühnenbild Traugott Müllers erwarb der Auf-
führung erneut den begeistertsten Beifall des
Publikums. Die Inszenierung folgt der Neu-
fassung des Shakespeare-Textes durch Hans Rothe.
Die dramaturgische Bearbeitung ist durchaus
gültig. Die sprachliche, dichterische Form scheint
uns auch jetzt noch auf einer anderen Ebene zu



Schwer ist er nie

Ein Klein-Rennwagen wird auf die Lond

liegen als das dichterische Wort Shakespeares
bzw. Schlegel-Lieds. Den diskutablen Beweis für
diese Behauptung könnte leider nur eine weit ins
Weltanschauliche eingreifende Stilkritik bringen,
und dafür ist hier nicht der Raum. — Die beiden
Dromios (Hasse und Ruhm) waren bald die Lieb-
linge des Publikums, das übrigens z. T. unter
einer sehr störenden Schwachsucht litt. Am Erfolg
haben gleichermaßen teil: Erich Müsil, Franz
Rickisch, Paul Bildt, Aribert Wäcker, Albert
Florath, Wolf Trug, v. Ledebur, Hilde Weiskner,
Clara Savio, Lotte Betke und Margot Rebe.

pek.

B. Volkzeitung

27. April 1935

72

Komödie der Irrungen

Wiederaufführung im Staatlichen Schauspielhaus

Die neue Fassung, die Hans Rothe dieser unbeschwerten und unbetümmerten Liebesdichtung Shakespeares gab, verzichtete bei der Neubearbeitung auf strikte und korrekte Einhaltung philologischer Belange. Und das war richtig! Denn nur so war es möglich, diesem reizvollsten aller Liebesspiele eine Form zu verleihen, die, weitab von aller elisabethanischen Weitschweifigkeit, imstande war, als geruhfame und kräftige Basis eine Ueberfülle psychologisch fundierter und darum wirklich komischer Pointen zu tragen. Hans Rothe hat also als bekannter Shakespeare-Bearbeiter durchaus im Sinne Shakespeares gehandelt, wenn er seine Neubearbeitung zum Teil wenigstens als eine das dichterische Fundament erweiternde Neuschöpfung aufsahte.

Die Inszenierung von Lothar Mützel paßte sich diesem leicht renovierten Shakespeare mit großem Geschick an und erreichte durch beinahe verspielt anmutende, aber trotzdem menschlich vertiefende Regie, daß diese „Komödie der Irrungen“ zu einer zeitnahen und aus diesem Grunde auch amüsanteren Komödie wurde, als die ursprüngliche Shakespearesche Fassung vermuten läßt. Womit wohl erwiesen ist, daß Bearbeiter und Regisseur, falls sie nicht allzu große Angst und Respekt vor schulmäßig eingepauktem Traditionskult haben, tatsächlich bei aller Hoch-

achtung vor Shakespeareschem Geist etwas neuartig Anmutendes schaffen können, das durch konzentrierte Form altenglischem Pathos zu Leibe geht und in seiner letzten Konsequenz nichts weiter ist, als eine Summe menschlicher Zufälligkeiten, denen durch amüsante und trefsende Meditationen aktuelle Lichter aufgesetzt werden.

Die darstellerischen Leistungen entsprachen durchaus dem mit viel feinem Verständnis geschaffenen Rahmen. Dabei wären in erster Linie Clemens Hasse, Hilde Weißner, Clara Savio, Lotte Betke und Aribert Wäscher zu nennen. Sie warfen sich in dieser mit unnachahmlicher Leichtigkeit inszenierten Komödie die bei aller philosophischen Hintergründigkeit doch sehr komischen Pointen mit so spielerischer Leichtigkeit zu, daß es eine helle Freude war. Franz Ricklich und vor allem Erich Musil wirkten in diesem beschwingten Ensemble etwas zu hölzern, zu deklamatorisch, ohne indessen den flüssigen Ablauf der Handlung hemmen zu können. Die Bühnenbilder von Traugott Müller verdienen wegen ihres Anschauens und trotzdem zur Atmosphäre hinzwingenden Eindruckes besondere Erwähnung. Die Musik von Leo Spies überbrückte lediglich die Pausen.

Joachim Bremer.

Ein Tiroler Drama:

Andre Hofer

Exl-Bühne im Künstlertheater

Die Exl-Leute spielen das Drama von Andre Hofer, ihrem Landsmann. Sie spie-

find, daß die schwarze Fahne der Piraten hochgeht an Bord und wieder gestrichen werden muß, daß das Blockhaus auf der Flint-Insel so tapfer wie je verteidigt wird, daß der Schatz gefunden und geborgen wird, und daß zum guten Schluß das Gute belohnt wird und das Schlechte, wenn es nicht ganz so schlecht war, immerhin mit einigen Sack Dukaten straffrei ausgeht . . .

Berliner Theater- und Kunstbrief

Im Mai 1934

„Komödie der Irrungen“. — „Josefslegende“ und anderer Tanz der Bühne. —

Im Staatstheater erstrahlt in diesen Maiwochen eine geradezu köstliche Inszenierung von Shakespeares „Komödie der Irrungen“ (in einer Bearbeitung von Hans Rothe). Nicht im Sinne einer Burleske, sondern als ein, in seinen Charakterinstrumenten auf feinste abgestimmtes Kammerpiel, hat der Regisseur Lothar Mützel den Verwechslungsweb der Brüder Antipholus und ihrer Diener Dromio aufgefacht. Die farblicheren Bühnenbilder Traugott Müllers kommen und gehen wirklich-unwirklich wie ein Traum — eine lustige Zupfmusik geleitet die hell aufleuchtend und wieder abdunkelnde Szene. Der wunderbar Reiz dieser Aufführung beruht nicht zum wenigsten auf der Jugend der Hauptdarsteller, die der Schauspielerschule des Staatstheaters entstammen und in die Sprechkunst, den Ensemblegeist, die Erweckung der mimischen Eigenkraft danken. Diesen Kommenden sei ein herzhaftes „Heil“ zugerufen! Lothar Mützel, der feinsinnige Regisseur und Darsteller, ist an diese Bildungsstätte den jungen Schauspielereelen ein zielbewusster erzieherischer Führer. — Unter den Mitwirkenden ist das Paar Antipholus-Luziana (Erid Muffl — Klara Savio) eine besondere Kostbarkeit — wie sich die helle schmetternde Stimme des Antipholus zu dem innig-tiefen, sordinenhaft gedämpften Klang Luzianas findet, bleibt unvergänglich. Wenn auch von der Jugend: Clemens Hasse, Franz Nidlich, Walther Blum, Hilde Weiskner, Lotte Beil, Anna Uell; hierzu die alte Garde: Paul Bildt, Albrecht Florath, Alibert Wäscher, Leopold Ledebur. — Jürgens ein toter Punkt; dieser Komödienabend ist ein Genuss, wie wir ihn in solcher Klang- und Spiel freudigkeit lange entbehrt haben. — Die Charlottenburger Stadtoper, die nun wieder ihren alten Titel „Deutsches Opernhaus“ führen soll, stellte eine von Hanns Riedeken-Gebhard und Lissi Maudrik in Regie und Tanz betreuten Neuinszenierung der Strauß-Hofmannsthal'schen „Josefslegende“ der Tänzer Alexander von Swaine in der Rolle des

Joseph vor. Die Verkörperung dieser von bukolisch-biblischen Mythos umwobenen, rührenden Gestalt ist wohl stets ein sehnlischer Wunsch aller Bühnentänzer gewesen, und sie kann auch als Prüfstein für die Vielseitigkeit der tänzerischen Ausdrucksmittel gelten. Alexander von Swaine erschöpfte tänzerisch, darstellerisch und mimisch keine Aufgabe. Vom Eintreten des Hirtenknaben in die Palastwunderwelt des Potiphar, durch die Sinnenschwüle der nächtlichen Verführungsszene bis zur demutvoll ertragenen Marter und schließlich Erlösung durch den Erzengel, war jede Phase von passend bewegungsrhythmischer Kraft. Auch das Lyrische dieser Tanzrolle geriet nicht in spielerisches Ballett, sondern blieb künstlerisch vertiefte Gebärde. Nicht so ganz genügte die Gegen tänzerin Marian Herrmann in der heiklen Rolle der Frau Potiphar. Ihr Tanz an sich war gut angelegt, entbehrte aber des elementaren Impulses, der hier die erotischen Spannungen lösen muß. Manches Tanzmoment wurde über sein Niveau erhoben durch das flammende Kolorit dieser genial dekorativen Musik, einem der letzten Trümpfe der punkthaften, kultur gesättigten Vorkriegszeit. Aus dem reichen Tänzerinnenchor verdient die formal reizvolle Sulamith der Alice Uhlen hervorgehoben zu werden. — Der barock-süppig stilisierten „Josefslegende“ voraus ging die überaus reizvolle Maudrik'sche Ballett-Inszenierung von Mozarts Pantomime „Die Rekrutierung oder die Liebesprobe“, in der der Komponist einmal selber Tänzer gewesen sein soll. Die Choreographie Lissi Maudriks hat in dem Werkchen u. a. ein zauberhaft schönes, von Alexander von Swaine und Alice Uhlen virtuos getanztes Mondscheinduett geschaffen. In glücklichster Form mischen sich in diesem Kolorit-Ballett ernste und heitere Lichter, manches in dieser Aufführung wirkt so distinktiert-präzise, so federnd und beschwingt, daß man unmittelbar an Bildauschnitte von Watteau oder Lancret erinnert wird. Pawlowa-Balletremissenzen wachen auf! —

Alfred Jürgens.

Alfred Jürgens
Gelesen
„Lustspiele“
angegeben
(Lustspiele - Lustspiele)